S. 80.

Jury . del. Krethlow sc. 1795.

Spanische Novellen.

Von

Grosse,

Verfasser des Genius.

Fur le *passioni* umane le stesse in ogni etate;
Son tutte le *nazioni* da un sol principio nate,
Sol variano col tempo i riti, ed i costumi.

GOLDONI *Terenzio.*

Vierter Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1796.

Vorbericht.

Alle in diesem Theile befindlichen Novellen sind solche, von denen, die lezte ausgenommen, der Stoff und die Behandlung ganz mein ist. Dies diene zur Nachricht für diejenigen Herren, die, wenn sie etwas antreffen welches ihnen neu ist, es damit zu verkleinern suchen, daß sie sagen: dies scheint uns aus dem Französischen, Englischen, Spanischen genommen; wahrscheinlich ist dies — wir sind überzeugt — und dergleichen Formeln mehr, womit sie nur alte Weiber betrügen. Nicht daß ich darum behaupten wollte, keinen einzigen Zug mit irgend einem Schriftsteller gemein, oder die

Materie irgend eines kleinen Abentheuers nie entlehnt zu haben. Denn selbst, ohne es zu wissen, läßt man das im Schreiben sich einschleichen, was man ehemals gelesen hat, und der getäuschten Einbildungskraft scheint es dann, sie habe es neu hervorgebracht. Die Rede ist vom Ganzen und der Behandlung.

So ist z. B. das Dächeraufdecken Amaliels, so wie der Titel des neuen Gilblas von le Sage. Aber niemand wird behaupten, es sey nicht eine himmelweite Abweichung in dem, was jener sehen läßt, und dieser erlebt. Kurz es sind nur armseelige Tröpfe, die in solchen Nichtswürdigkeiten ihre Größe suchen.

Um mich aber für jeden Fall zu sichern, habe ich sogleich angezeigt, daß Nr. 4. nicht mein Werk sey. Denn wer weiß, ob man nicht irgendwo das Original dieser Uebersetzung antreffen könnte, und dann wäre ich auf einmal um meinen ganzen litterarischen

Ruf gebracht. Man sieht, wovon er abhängt, von einem Neste hämischer Wespen, die sich, ohne selbst arbeiten zu können, vom Honig anderer bereichern, und sich endlich noch damit groß thun, daß sie so gut zu stehlen wissen. Ich denke, die Zeit kann nichts Besseres und Nützlicheres thun, als diese Ottern ausrotten, die manchen Herkules in der Wiege erdrosseln, indem sie der Welt glauben machen wollen, sie seyen da, um Ungeheuer zu bekämpfen. Aber dazu gehört viel mehr.

Ich hoffe, mein Publikum unter Leuten zu finden, die, stille Freunde der Musen und der Lektüre, ihre geschäftlosen Stunden für wohlangewendet halten, wenn sie darin einige Erfahrungen sammeln können, ohne sie persönlich gemacht zu haben. Das menschliche Leben ist voll von seltsamen Verwickelungen, obgleich (wie ein liebes und reizendes Weib, dessen ich mich wohl noch

erinnere und dem ich hiermit diese Novellen zueigne, mir einmal sagte) mancher denkt: „Unmöglich ist es, denn warum habe ich so etwas nicht erlebt?" Die wahren praktischen Köpfe sind die, welche sich solcher ähnlichen Fälle im Nothfalle erinnern, und sich aus diesem Nothfalle damit klüglich zu ziehen verstehen.

Freylich hätte ich meine Welt moralisch besser und sittsamer schildern können, aber dann wäre es weder die wirkliche noch die nationale gewesen. Wer Ideale lesen will, thut wohl, sie in Idyllen und Grandisons, aber ja nicht in Romanen zu suchen, deren Verfasser den Weltlauf oder die Sitten irgend eines Volkes auszudrücken und zu beschreiben gesucht hat.

Spanische Novellen.

Vierter Theil.

Inhalt.

I. Die Ruinen. Zweiter Theil.

II. Amaliel, oder der Schutzgeist.

III. Der neue Gilblas.

IV. Die Barbierstube von Salamanka.

Die Ruinen.

Zweiter Theil.

Si l'amour éteint jette l'ame dans l'épuisement, l'amour subjugué lui donne avec la conscience de sa victoire une élévation nouvelle, et un attrait plus vif pour tout ce qui est grand et beau.

ROUSSEAU.

I.

Die Ruinen.

Zweiter Theil.

Sie treten Hand in Hand in die Geißblatt-laube. Don Karlos zuckt und schaudert zurück, aber dann sinkt er am Geländer zur Erde nieder, in stiller Anbetung verlohren. Laura lehnt sich matt an einen Baum an, und verschlingt mit einem gierigen Blicke die große und rührende Szene vor ihr.

Amalie mit ihrem holden Knaben auf dem Arme, über ihn wachend, daß kein störender Traum ihn aus dem süßen Schlummer auf-wecke, in den er verlohren scheint, ihn leise

berührend, damit ihm kein Fingerdruck wehe thue, selbst über ihre kleinsten Bewegungen ängstlich, und sich einen Schooß von Aether wünschend, damit der zarte Säugling darauf weicher ruhe — alle Bewegungen der höchsten Mutterliebe in dem jungfräulichen Gesichte ausgedrückt, — sich ganz vergessend — mit offnem Busen — fast ohne Athemzug. Es war eine Madonna, und sie war es mehr, als je ein Gemählde von der schöpferischsten Meisterhand.

Es bedurfte mehr als der stummen Bewunderung zweyer so betroffenen Zuschauer, um einen so schönen Traum, oder Amalien in ihrem raschen Gedankenlaufe zu unterbrechen. Leise und ganz von selbst kehrte sie aus dem Reiche ihrer eigenen reizenden Schöpfungen zurück. Und als sie nun die Augen aufhob — als sie ihren Karlos zu ihren Füßen erblickte — als sie ihn zwischen sich und ihrem Sohne an der Brust fühlte — eine ganz andere Sprache, als die meinige würde kaum ihren Gefühlen ein würdiges Denkmahl setzen.

Die schöne Fremde kam der entzückten Gruppe der sich wiederfindenden Liebenden näher. Ein solches Herz, als das Amaliens, war keiner Eifersucht fähig. Sie erkannte ihres Karlos Freundin und nahm sie auf den ersten Blick auch als die ihrige an. Ihre beiden Seelen fanden sich einander ähnlich, und kaum war sie mit der Hälfte von ihren Verdiensten um ihren Geliebten, mit einem Theile ihres heroischen Edelmuthes und ihrer beyspiellosen Großmuth bekannt, als sie die edle Spanierin auch mit der Wärme und mit der ganzen liebevollen Offenheit an den Busen schloß, welche ihr Karlos Herz zuerst unter allen ihren Tugenden gewann. Den Marquis umschlang das theure Paar, so verschwisterter, und ihm, so werther Seelen, ein Engel hätte sich über den Bund gefreuet, den sie stumm und ohne Worte noch, aber desto stärker zusammenknüpften.

Der schönste und einfachste Plan entstand, eines unzertrennlichen, süßen Beysammenlebens. Der Marquis legte ihre Hände in einander,

und schloß sie dann in die seinige. Donna Laura versprach alles zu lernen, was zu einer häuslichen Wirthschaft gehöre, denn sie wollte keine müßige Theilnehmerin derselben seyn; sie versicherte, ihre Finger würden sich zu allem gewöhnen, und nichts sey ihr so niedrig, das ihres Geliebten Bedürfniß oder die häusliche Sitte ihr nicht veredeln müsse.

Bald darauf erschien Juan, die Ergüsse ihrer Zärtlichkeit mit seinen Versicherungen zu unterbrechen, oder nachher nur noch mehr fließen zu machen. Er war entzückt, seinen jungen Herrn und Zögling so schön und so vervollkommnet wiederzusehen, denn jeden Fortschritt in der Ausbildung rechnete er insgeheim sich selbst und seiner ersten Grundlage zu. Aber weit mehr freuete es ihm noch, seiner Nichte Stirne wolkenfrey und ihr himmlisches Auge in sanfter Freude schwimmen zu sehen. Sein treues Herz war dem jungen Marquis völlig ergeben. Aber die einfachen Bande der Natur und der Verwandschaft sind in jeder edlen Brust stärker, als alle Freundschaft und Liebe.

Sie theilten ihm ihren kleinen Plan mit, den der erste Augenblick des Wiedersehens erzeugt hatte. Sie hofften nun ewig beysammen ungestört und unabhängig bleiben zu können. Aber Juan sah weiter hinaus in die Zukunft, und fand tausend Schwierigkeiten, wo sie nichts als die Erfüllung ihrer süßesten und angelegentlichsten Wünsche bemerkten. Außer daß er die Gefahr ihrer Entdeckung für größer als sie hielt, glaubte er die Ehre seiner Familie auf dem Spiel. Er hatte Amaliens ersten Fehltritt entschuldigt, er hatte die Folgen desselben so unschädlich als er nur konnte, zu machen gesucht, aber er hielt es für sinnlos, die Nachgefühle dieser Verirrung durch die Gelegenheiten einer zu engen Vertraulichkeit in ein Laster ausarten zu lassen.

Hätte Amalie durch eine gesetzmäßige Verbindung ein Recht auf ihres Karlos Liebe erhalten können, Juan wäre vollkommen glücklich gewesen. Aber so süße Erwartungen er auch aus des Marquis erprobten Anhänglichkeit für seine Nichte hätte schöpfen können, so war doch

an ihrer Erfüllung ohne des Grafen von Lerida Einwilligung nicht zu denken. Sein theures Herzblatt daher den Eingebungen ihres Herzens ohne Hindernisse folgen zu lassen, schien ihm, bey der Wahrscheinlichkeit einer bevorstehenden Trennung, sie einem gewissen Verderben entgegenführen. Aber viel zu schwach, ihnen ganz Einhalt zu thun, nahm er sich nun vor, beyde Liebende auf das allersorgfältigste zu bewachen.

Er störte daher keinesweges den reizenden Fluß ihrer ersten Ergüsse, er lächelte einen aufrichtigen Beyfall ihren rührenden, schuldlosen Liebkosungen zu, er schloß sie alle zusammen in die väterlichen Arme; aber ohne sie hart auseinander zu scheuchen, machte sein sanfter Ernst ihre Schaamhaftigkeit und das lebhafte Gefühl rege, so etwas sey nur in Gegenwart so vieler Zeugen für den ersten Augenblick des Wiedersehens verzeihlich. Und wie er nachher mit dem Stande und Verdienste Lauras genauer bekannt wurde, suchte er sie den beyden Liebenden noch inniger anzuschließen, wohl wis-

fend, im Beyseyn eines Dritten, den man liebt und verehrt, seyen die Vertraulichkeiten auch der zärtlichsten und heftigsten Liebe selten gefährlich.

„Und wie kamst du hieher, beste Amalie? und womit brachtest du deine Zeit bis heute in dieser Einsamkeit zu?" fing der junge Marquis an, als sie am ersten Abend nach einem leichten Nachtessen vor der Hausthüre mit einander vertraulich plauderten.

„Du wirst dich der lezten Szene erinnern, Karlos" antwortete sie „mit welcher Gewalt man mich aus deinen Armen riß. Auch bedurfte es derselben, so fest hielt ich dich umschlungen, so stark schienen meine Arme die Stütze meines Lebens zu fassen; und ich war ohnmächtig vor Erschöpfung, als man mich endlich in den Wagen trug.

Die Reise war nur kurz. Bald erreichte ich dies Haus. Eine alte Frau, meines Oheims Verwandte, empfing mich, sprach mir zu, und

suchte nachher alles zu meiner Aufheiterung beyzutragen. Ich wütete wie eine junge Löwin, der man ihr Geliebtestes raubt, aber, ohne mich aus den Augen zu lassen, erlaubte man mir, dem Schmerz, der mir das Herz verzehrte, mich ganz zu überlassen. Thränenströme und laute Klagen kamen endlich meiner Verzweiflung wohlthätig zu Hülfe. Ich schwärmte in dem nahen Walde herum, schrieb deinen Namen in die Rinde der Bäume, hauchte meinen Jammer dem Wiederhall zu, und klagte den Nymphen der Quellen mein grausames Leid; aber eben daß mein beklommenes Herz in jedem Gegenstande Leben und einen bekümmerten Theilnehmer antraf, söhnte mich mit allen wieder aus. Ohne es zu wollen und zu wissen, fand ich in tausend kleinen Beschäftigungen eine Zerstreuung, und ohne dein Bildniß nur einen Augenblick aus dem Sinne zu verlieren, unterhielt ich mich doch angenehmer mit ihm, irrte heiterer in seiner frohen Gesellschaft umher, und tröstete mich mit dem

Fort-

Fortschritte der Zeit, mit dem unaufhörlichen Wechsel des Schicksals und mit meinen eigenen rosigten Hoffnungen.

Auch kam die Zeit meiner Niederkunft allmählig heran. Die kleinen Unbequemlichkeiten derselben trugen nicht wenig dazu bey, mich andere größere Sorgen vergessen zu machen. Ich träumte mich mit meinem Kinde in eine schönere Zukunft hinein, und genoß in seiner entzückenden Liebe schon im Voraus aller Belohnungen für eine kummervolle Vergangenheit. — Und als der holde Bube sich mir endlich vom Schooße wand, mir tausendmal noch theurer gemacht durch die entzückenden Augenblicke seines Entstehens, durch die Schmerzen seiner Geburt, — als ich ihn zappelnd zum erstenmale an das Mutterherz drückte, und er da zu wimmern aufhörte — als ich ihn an die Brust legte, mit dem süßen Vorsatze, immer mein Blut mit ihm zu theilen, — als ich seines angebeteten Vaters Züge alle in seinen zarten Mienen wieder erkannte, in seinem schwarzen

Auge, in seinem rosigten Munde die meines Karlos küßte — wer begreift das Entzücken eines Weibes, getheilt zwischen der Erinnerung ihres Gemahles, und dem süßen Genusse eines Pfandes von seiner Liebe und Treue? Ich hatte nun meinen Verlust wieder ersetzt, und begann Augenblicke von Glückseligkeit und Ruhe zu schmecken, die mir bis dahin ganz fremd geblieben waren.

Mein Oheim kam wenige Zeit hierauf zum Vorschein, und er schien sich erweichen zu lassen, als ich ihn mit Thränen anflehte, meine Einsamkeit mit mir zu theilen; vielleicht aber hatte er dies bey seinem Besuche ganz eigentlich zur Absicht gehabt, und ließ sich nur darum so lange bitten, um sich seine zärtliche Amalie noch mehr zu verbinden."

Das schöne Weib endete hier ihre Erzählung, stand auf, und nahm ihr Kind aus der Wiege, um dasselbe seinem Vater feyerlich in die Arme zu legen. Aber sie erreichte ihn nicht, die junge Gräfin zog ihr dasselbe auf dem Wege

ungestüm von der Brust und an die ihrige; die heißesten Thränen flossen, sie konnte sich nicht satt am Knaben sehen, sich nicht satt an ihm küssen, — im stillen Jammer über ihr eigenes Herz beneidete sie vielleicht seine glücklichere Mutter.

Nur langsam und mühsam ermannte sich die edle Spanierin. Sie schien sich vom kleinen Karlos nicht wieder trennen zu können, auch lächelte er sie mit seinen lieben Augen so rührend und freundlich an, ganz genau schien er sie zu kennen, und sogar streckte er ihr die kleinen Händchen spielend entgegen. Der Vater blickte mit einer stillen Beklommenheit auf diese melancholisch-süße Szene, die Mutter ohne Eifersucht, Juan nicht ohne Theilnahme.

Der nahe Herbst verstrich ihnen unter einem Gemische von häuslichen Beschäftigungen, und eben so einfachen, natürlichen, daraus herfließenden Freuden. Die Müdigkeit schien sie

auf ihre Erholungen sanft vorzubereiten; und wenn ein jedes von ihnen seine kleinen Arbeiten geendet hatte, so versammelten sie sich um den traulichen Kamin herum, im süßen Genusse ihrer selbst, einer trüben Vergangenheit sich nicht mehr erinnernd, aber oft durch ihre gegenwärtigen Bedürfnisse für die Aussichten der kommenden Zeit empfindlicher gemacht, die sie sich kaum besser zu wünschen wagten.

Nur Donna Laura kämpfte mit einer stillen und darum desto verzehrenderen Schwermuth. Die Rosenblüthe wich von den schönen Wangen des holden Engels, aber er schien durch diese Blässe des tiefen Gefühls am Ausdrucke nur noch mehr zu gewinnen. Aller Augen waren immer unwillkührlich auf sie gerichtet, und wenn Karlos sie nicht mit Leidenschaft, Amalie sie nicht mit Eifersucht anblickte, so fühlten sie beyde in ihrem Herzen doch etwas, das demselben nahe kam, aber es war mit einer an Anbetung gränzenden Bewunderung gemischt. Sie spielte die Cither so schön, und sang so beweg-

liche, so tiefrührende Lieder aus der Fülle ihrer Seele dazu, sie begeisterte das dürre, tonlose Holz, der sanfte Wiederschein des Feuers vor ihr gab ihrem niedergesunkenen Gesichte, ihrem schwimmenden Auge ein neues glänzendes Gepräge; manchen Abend hindurch machte sie ihre Freunde in Thränen der süßesten Wehmuth zerfließen.

Juan besonders war von Herzen ihr Freund. Er wandte alles, was er nur aussinnen konnte, zu ihrem Trost und zu ihrer Aufmunterung an, er schien nur da zu seyn, um sie zu bedienen, um ihr alles zu erleichtern, um alles zu entfernen, was ihre Schwermuth hätte unterhalten können, und nur zu sehr vom Augenscheine belehrt, nichts trübe sie mehr, als die kleinen Vertraulichkeiten, welche die beyden Liebenden sich oft in ihrer Gegenwart erlaubten, suchte er alle Gelegenheit zu vermeiden, welche dieselben einander hätte wieder nähern können, er trennte sie unaufhörlich, und nicht einen Augenblick ließ er sie allein.

Der jungen Gräfin Herz war jeder großen Aufopferung fähig, und hätte sie ihr Leben gekostet; aber es ward ihr schwer, einer Reihe kleiner Unannehmlichkeiten standhaft entgegen zu kämpfen, von denen sie kein Ende voraussehen konnte. Ihren einzigen Trost fand sie im Knaben, den sie nur als ihres Karlos Sohn betrachtete, und zu deren Hofmeisterin sie sich freywillig gemacht hatte. Auch schien das Kind bald mehr an ihr, als an seinen Eltern zu hangen, denn keine Mutter konnte sorgfältiger über jedes seiner Bedürfnisse wachen, und ihnen zuvoreilen.

An einem Abend, wo sie sich noch alle beysammen befanden, wurden sie in ihrer Unterhaltung durch ein starkes Getrappel von Pferden gestört. Amalie und Karlos erblaßten. Laura's Auge begann stärker zu glühen, und ihre Seele, die einen neuen Unfall vorherahndete, suchte nach Kräften, um ihm nicht unter-

zuliegen. Juan eilte ans Fenster, riß es auf, und suchte durch die halbklare Nacht etwas zu erkennen. Dann kam er todtenbleich wieder zurück, und sah sich nach einem Gewehre um.

Aber ehe er es noch finden konnte, ward die Hauspforte aufgestoßen, und im Augenblick traten auch verhüllte Leute mit entblößten Säbeln in die Thüre, und indem zwey von ihnen den Alten festhielten, bemächtigten sich einige andere Amaliens und des jungen Marquis, nahmen sie, trotz alles Widerstandes, in die Arme, und schleppten sie hinaus. Donna Laura war die, welche sich am thätigsten wehrte; sie stürzte unter sie, um ihren Karlos zu befreyen, aber man lächelte zu ihren ohnmächtigen Anstrengungen, bat sie zuerst, sich ruhig zu verhalten, und befestigte sie zuletzt an eine Thürpfoste, worauf man die beyden Gefangenen in Sicherheit brachte. Donna Laura beschwor sie, ihr nicht ein Leben zu lassen, das ihr nun auf immer verhaßt wäre; man ließ sie bitten, flehen

und weinen, ein Stein wäre stärker gerührt gewesen.

Es waren des Grafen von Lerida Leute, von ihm hieher geschickt. Sie führten ihren Auftrag auf das pünktlichste aus. Don Karlos ward in einen einsamen Thurm gesperrt, der sich auf einer kleinen Insel mitten in einem See befand. Die arme Amalie erwachte aus ihrer langen Ohnmacht, in die sie oft wieder zurückfiel, in einem schwarzen unterirrdischen Kerker.

Einer vom Gewölbe herabhängenden Lampe schwacher Schimmer machte ihr die Gegenstände kaum halb sichtbar. Die stille Luft, die kein Hauch in Umlauf setzte, widerstand ihr wie Grabesluft. Ein Todtengeruch, der ihr das ganze Gemach anzufüllen schien, machte ihr Blut zu Eise erstarren, und der vor ihr nebst dem Stundenglase befindliche Todtenkopf sagte ihr, daß sie Recht habe, gar nichts mehr zu fühlen. — Und sich nun allein hier zu sehen, — ohne ihren Karlos, — ohne ihr Kind, ihr angebetetes Kind, — ohne eine Auskunft nur

von ihren Leben, — vielleicht endlich eingeschlossen hier auf ewig, und von ihren Geliebtesten getrennt — man muß eine Mutter seyn, und ein Mutterherz haben, um wie Amalie zu empfinden.

Sie suchte in ihrem Geiste nach dem Grunde einer ihr so unerklärbaren Begebenheit, aber alles war darin so dunkel und grausend als in dem Grabe um sie her; ihr eigener Athemzug schreckte sie, beym Rauschen ihres Kleides fuhr sie halbohnmächtig zusammen, ein gehörter Pulsschlag selbst verstärkte und verdoppelte den darauf folgenden, sie befand sich in einem heftigen Fieber, ohne es nur zu wissen. Ihre erhitzte, schon von Natur so reizbare Phantasie füllte sich mit ihren eigenen Schrecknissen an, es war ein Wunder, daß Amaliens Kräfte ihnen nicht sogleich beym ersten Angriffe unterlagen.

Ein wohlthätiger Schlummer kam ihnen endlich zu Hülfe. Zwar war nur der steinerne Sitz ihr Lager und ein alter halbvermoderter

Tisch ihr Kopfkissen, aber sie versank doch in einen tiefen, erquickenden Schlaf. Ein reizender Traum malte ihr alle Dichtungen vor, nach denen ihr Herz sich nur immer gesehnt hatte, und sie zog sich daraus Hoffnungen und einen sanften Trost für die so schmerzhafte, melancholische Wirklichkeit.

Don Karlos erstes vollkommnes Wiederbesinnen war vielleicht um nichts weniger schrecklich; nur daß zu seinem Schmerze noch die Reue hinzukam, sich so unbesonnen haben überraschen zu lassen, und nicht mehr zur Vertheidigung seiner theuren Amalie gewagt zu haben. Er besann sich sehr wohl darauf, daß sie sein Schicksal getheilt, und daß man die anderen verschonte, ja die junge Gräfin mit einer Ehrfurcht und Schonung behandelte, die ihm jezt auffallen mußte. Es war nicht schwer, aus diesem Umstande allein die wahre Beschaffenheit des Vorfalles zu enträthseln, und er sah

klar die Hand seines grausamen Oheims im Spiel. Er lebte so glücklich im vertrauten Umgange mit dem, was er auf Erden am zärtlichsten liebte; warum hatte man ihn doch darin gestört?

Aber sein lebhafter Verstand überließ ihn nicht lange einem unthätigen Nachsinnen, sondern kaum war der erste Augenblick eines schneidenden Kummers vorüber, als er auch den Mitteln nachdachte, die ihm übrig geblieben waren, diesen gänzlich zu heben. Sein Zimmer war ausnehmend hoch, wie er durch die vergitterten Fenster wahrnahm, die Thüren schienen zu wohl verwahrt, um zum glücklichen Erfolge eines kühnen Versuches die mindeste Hoffnung zu geben. Seine Wächter endlich mit Versprechungen zu bestechen (denn weiter hatte er nichts) schien ihm schwer, wo nicht ganz unthunlich, er sah daher die Nothwendigkeit ein, zum erstenmale in seinem Leben zu List und Verstellung seine Zuflucht zu nehmen.

Es war leicht zu errathen, was man von ihm verlangen würde; auch nahm er sich vor, in alles einzuwilligen. Die erste Woche sah er indeß niemanden, als einen stummen Bedienten, der ihm aufwartete, und sich weigerte, irgend eine Frage zu beantworten. Sein Zeitvertreib bestand daher einzig darin, dem Plane nachzudenken, den er auszuführen habe, und zwar ohne Mittel und Unterstützung. Die Leidenschaft von tausenden wäre an der von allem verlassenen Hülfslosigkeit seiner Lage gescheitert, Don Karlos fühlte sich dadurch zu neuen Anstrengungen geweckt.

Aber man ließ ihn zu lange in Ungewißheit. Sein geschwächter Körper ertrug den gänzlichen Mangel an frischer Luft und freyer Bewegung nicht mehr, er verlohr Appetit und Farbe, und seine Wächter, besorgt in ihrer Strenge zu weit zu gehen, verstatteten ihm zuletzt, täglich gegen Abend ein paar Stunden auf der kleinen Insel um den Thurm herum spazieren zu gehen. Unmerklich verlängerte er

diese Zeit etwas mehr in die Dunkelheit hinein, und an einem stürmischen Abend, der seinen gewöhnlichen Wächter mehr als sonst von ihm entfernt hielt, wagte er es endlich und warf sich in den See.

Der Strom, der ihn durchfloß, bemächtigte sich des jungen Marquis, und da dieser ihm nur ohnmächtige Kräfte entgegensetzen konnte, so war er sicher verlohren, wäre er nicht in die Reusen einiger Leute getrieben, die eben auf dem Wasser mit Fischen beschäftigt waren. Man nahm den arbeitenden, durch seine eigenen Kleider gehinderten Menschen, selbst durch die Dunkelheit wahr, man näherte sich ihm und zog ihn heraus.

Er hatte alles Bewußtseyn verlohren, sie eilten mit ihm ans Land und in die benachbarte Hütte, in der sie ihn auskleideten, und alle Mittel anwendeten, welche die Menschenliebe ihnen nur eingab, den jungen Menschen ins Leben zurückzurufen. Selbst seine Todtenmiene rührte noch das Herz dieser einfachen Menschen;

wenig achteten sie auf die Kleidung, welche seinen Stand verrieth, und hielten sich schon für hinreichend belohnt, als das Herz nur wieder leise zu pochen begann und die dunklen, freundlichen, milden Augen sich wieder eröffneten.

Immer sieht noch stumm der Marquis ihrem liebreichen Eifer zu, und findet selbst mit Mühe einige Zeichen, ihnen seine Erkenntlichkeit zu verstehen zu geben, als sich die Hüttenthüre eröffnet, und vom Geräusche herbeygelockt, ein ihm wohlbekannter Fremder hereintritt. Ein Schrey, und er liegt zu seinen Füßen. Aller Unterschied des Standes ist vergessen, und Juan ist in Don Karlos Armen, wie ein zärtlicher Vater einen wiedergefundnen Sohn umschlingt.

Wie? du hier? Juan!

Schon lange habe ich auf Sie gewartet. Kurz nach Ihrer Entführung ward mir der Ort Ihres Aufenthalts bekannt, und ich ließ mich in der Nähe dieses Sees nieder, um keine günstige Gelegenheit zu Ihrer Befreyung ungenutzt

vorbeygehen zu lassen. Schon hundert Plane habe ich mit diesen guten Leuten entworfen, deren Herz ich mir zu gewinnen verstand, aber nichts von allem konnte ausgeführt werden, weil wir kein Mittel fanden, Ihnen irgend ein Zeichen zu geben.

Wo ist aber Amalie?

Lassen Sie uns hiervon ein andermal sprechen.

Wie? du willst mich einen Augenblick lang in einer so entsetzlichen Ungewißheit lassen?

Sie sind nicht sicher hier, gnädiger Herr. Man wird Ihre Flucht bemerkt haben, und ich wundre mich, daß wir nicht schon lange gestört sind.

Er gab den Fischern einen Wink, und man trug den Marquis auf den Dachboden, wo man ihn hinter Reisern und Heu versteckte. Auch kamen bald darauf einige Bedienten von der Insel, die nach dem Entflohenen fragten. Man stellte sich kalt und unwissend, und sie entfernten sich wieder, ohne weiter nachzusuchen.

„Aber wo ist Amalie?“ fing der Marquis wieder an, als er sich mit Juan allein befand.

„In einem Nonnenkloster, gnädiger Herr, antwortete dieser. Ich erfuhr dies eher, als Ihren Aufenthalt, fand ein Mittel, mich daselbst einzuschleichen, machte eine Bekanntschaft mit der Pförtnerin, gab durch sie Amalien von mir Nachricht, und hörte von ihr, daß man sie zwingen wollen, Ihnen zu entsagen, und gegen alle Gesetze der Religion, den Schleyer zu nehmen.

Abscheulich! unterbrach ihn Don Karlos.

Durch dasselbe Mittel betheuerte ich ihr ebenfalls, Sie aufzusuchen, und beschwor sie, standhaft zu bleiben, bis daß ich mit Ihnen vereinigt zu ihrer Befreyung thätiger seyn könnte. Ich wartete daher hier so lange auf Sie, gnädiger Herr, und da der Himmel diesen meinen ersten Wunsch gekrönt hat, so verzweifle ich an dem glücklichen Erfolge keines einzigen mehr.

Zum wenigsten, was mich anbetrifft —

Ich

Ich kenne Sie, und ich würde nichts weiter gewagt haben, hätte ich nicht in Ihrem Herzen gelesen. Ich habe Ihre und meine kleinen Kostbarkeiten zu Gelde gemacht, und übrigens gute Hoffnung, soviel ich die Gelegenheiten habe auskundschaften können, daß uns ein kühner Streich zu Amaliens Entführung nicht mißlingen werde.

Kaum schien man daher in der Nachbarschaft den Plan zur Wiederauffindung des Flüchtlings aufgegeben zu haben, und Don Karlos fühlte sich stark genug zu einer Reise, als man sich auch dem Nonnenkloster, worin Amalie war, mit starken Schritten näherte. Eine Hütte in der Nachbarschaft diente den beyden Pilgern zum Aufenthalte, man zog die Pförtnerin durch Bestechung noch enger in sein Interesse, gab Amalien von einem entworfenen Plane Nachricht, ließ ihr endlich heimlich einige Zeilen zustecken, und erfuhr, daß sie alles zu wagen bereit sey, und sich hoffentlich an einem gegebenen Tage in den großen Garten

durcharbeiten könne, worin das einzige, kleine, vergitterte Fenster ihres Gefängnisses gieng.

Die Mauern des Parkes waren hoch, und man bedurfte einer Arbeit von mehreren Tagen, um Leitern zu verfertigen, mit denen man sie übersteigen könnte. Je näher der Ausführung, desto mehr häuften die Schwierigkeiten sich an. Man befürchtete, den umwohnenden Landleuten verdächtig geworden zu seyn; tausend Besorgnisse trübten des ängstlichen Liebhabers Glück, und was ihn noch furchtsamer machte, war Amaliens Ausbleiben, die man schon einige Nächte vergebens im Garten erwartet hatte.

Aber das arme, entkräftete Mädchen, das nur selten einige unbeobachtete Augenblicke hatte, fand mit allem ihrem Eifer Mühe, sie so anzuwenden, als ihre Ungeduld es wünschte. Das Fenster war hoch, und es bedurfte einer Menge von Anstalten, um es vollkommen zu erreichen. Dann erschöpfte sie auch bald ihre Kräfte, und ließ trostlos die ermatteten Arme sinken. Den größten Theil der Nacht brachte

sie schlaflos mit dieser Beschäftigung hin, und ihre Aengstlichkeit machte sie noch ohnmächtiger. Endlich hatte sie an einem Mittage den letzten Stab des Gitters durchfeilt, und wollte nun den Abend erwarten, um es gänzlich einzustossen, als der Stuhl, den sie auf den Tisch gesetzt hatte, unter ihr zu wanken begann, ausglitschte, und sie nebst dem Eisen, woran sie sich in der ersten Angst halten wollte, zur Erde warf.

Das Geräusch des Falles hätte gewiß einige Leute herbeygelockt, und die Entdeckung ihrer Arbeit alle Hoffnung zur Befreyung auf immer vernichtet, wären nicht alle gerade an der Tafel gewesen. Amalie fand daher Zeit, die blutrünstige Stirn unmerklich zu verhüllen, das Gitter an seine Stelle wieder einzusetzen; ein stürmischer dunkler Abend kam ihr endlich noch gütig zu Hülfe, um Mitternacht klimmte sie an das Fenster hinan, drängte sich durch die enge Oeffnung, und warf sich ihrem darunter wartenden Karlos in die Arme, die er ihr sehnsuchtsvoll entgegenstreckte. Er trug sie die

Mauer hinan, wo sie oben ihr Oheim empfing. Nachdem sie endlich die Leiter nach sich gezogen, und beyde in einem benachbarten Gebüsche versteckt hatten, setzte man Amalien zu Pferde, und alle eilten einem ihnen wohlbekannten Wege nach, wo sie sich bald auf Nebenstraßen und Fußsteigen gegen alle Verfolgungen völlig in Sicherheit setzten.

Ohne weitere Abentheuer und Schwierigkeiten erreichten sie ihren endlichen Bestimmungsort, die Ruinen, welche Juan, wie er sagte, schon zu ihrer Aufnahme bereitet hatte. Man steckte die Fackeln an, und vertiefte sich in die labyrinthischen Gänge, wo sie jeder Schritt wechselsweis an süße und schmerzhafte Szenen der Vorzeit erinnerte. Die beyden Liebenden hielten sich fest umschlungen, Thränen der Freude und der Rührung vergießend. Auch Juan konnte sich nicht einiger Seufzer enthalten, welche ihm die Erinnerung abpreßte.

So wie sie ihrem Wohnzimmer näher kommen, sehen sie es durch die halboffne Thüre mit einem bleichen Scheine erfüllt. Furchtsam blikken sie einander an, aber Juan macht ihnen wieder Muth. Sie schleichen langsam und auf den Zehen hin. Eine Lampe steht auf dem Tische, und vor ihm ist ein schönes Weib mit einem Kinde beschäftigt. Nur halb sehen sie ihr Gesicht, aber es ist ihnen zu tief im Herzen eingeprägt, um es nicht sogleich wieder zu erkennen, und ach! es ist ihr Kind, das Kind ihrer Liebe, das lächelnd auf dem Schooße ausgestreckt liegt.

Noch ehe die Gräfin sich besinnen kann, fühlt sie sich von der Liebenden Armen umschlungen. Bald aber macht sie sich unter ihren Küssen los, und reicht ihnen den Knaben hin, der sie nur ungern zu verlassen scheint. „Hat Euch das Schicksal endlich vereinigt?" setzt sie lächelnd mit thränenden Augen hinzu. „Amalie, so trete ich Dir dann hier meinen Karlos noch einmal feyerlich ab. Trag ihn in Deinem Herzen, wie ich in dem meinigen. Juan hat mir

versprochen, Eure Verbindung durch einen seiner Freunde rechtmäßig machen zu lassen. Aber mir erlaubt, daß ich auf immer mit Euch diese Einsamkeit theile, ohne Leidenschaft, ohne Eifersucht mehr, eine stille und theilnehmende Zeugin Eures wechselseitigen Glückes!"

Amaliel

oder

der Schutzgeist.

Sous un certain point de vue ce monde ſi brillant ſe décolore; il ne reſte plus rien autour de nous; on eſt environné de fantômes; on a pitié de ſoi et de ſes contemporains.

MERCIER.

II.

Amalie

oder

der Schutzgeist.

Es war die schönste Maynacht. Man muß in Madrid gewesen seyn, um eine zu kennen. Die Luft war so süß und durchbalsamt, man schien allenthalben unter Blumen zu seyn. Ich wandelte eine Zeitlang im Parke auf und ab, in meine Träume versenkt. Der Mond über mir gieng eben so langsam und in Gedanken fort. Dann setzte ich mich auf eine von den marmornen Bänken unweit vom Gebüsche nieder, sann meinem heutigen Lebenswandel nach, dem meiner Freunde und Bekannten, zuletzt den

wahrscheinlichen Begebenheiten der ganzen übrigen Welt. „Alles schlummert um mich her,“ dachte ich, „wie viele schlummern wohl so sanft als die Natur. Tausend Greuel haben diese Stadt angesteckt, die Sittenverderbniß ist aufs höchste gestiegen, aber bey allen dem bist du wohl schwerlich der einzige, der das so innig- lich fühlt.“

Ich weiß nicht, ob ich über der Wiederholung meiner Bemerkungen einschlummerte. Es war mir, als würde ich daraus durch jemanden aufgeschreckt, der sich dicht neben mir auf die Bank setzte. Ich glaubte zuerst, es sey ein anderer Spaziergänger, welcher sich in der Kühle ausruhen wolle; aber wie ich die Augen aufhob, sah ich eine rosenfarbene Klarheit, so wie ein Gemisch von starker Mondhelle und dem Schimmer der untergehenden Sonne, um mich her verbreitet. Zugleich wehte mich die Gegenwart eines Geistes höherer Natur an; sein Gewand war weiß, und floß in langen Falten bis auf den Boden nieder; das Jünglingsgesicht strahlte

himmlische Schönheit: ich mußte mich am benachbarten Baume anhalten, um nicht ehrfurchtsvoll und unwillkührlich vor ihm auf die Erde zu sinken.

„Fürchte dich nicht, Mensch!" fing er mit einer Stimme an, die dem Tone der Harmonika glich, und in meiner Brust gleichsam wiedertönte; „ich bin dein Schutzgeist, Amaliel."

„Mein Schutzgeist!" erwiederte ich noch erschrocken und erstaunt, „und was willst du von mir?"

„Ich belauschte deiner Seele heimlichste Gedanken, indem ich mit ihr in einem vertrauten Gespräch mich unterhielt. Du fühltest Wehe und Ahndungen, und wußtest nicht warum? ich regte sie dir auf."

„Hiervon kamst du mich zu belehren?"

„Du scheinst mit meinem Besuch wenig zufrieden. Aber wisse, sollte ich dich einmal verlassen —"

„Vielleicht wäre es das erstemahl?"

„Gewiß das erstemahl. Zuweilen mochte es so scheinen. Aber ich führte dich absichtlich in Labyrinthe, um dich ihre Ausgänge bemerken zu lassen.“

„Besser wäre es gewesen, hätte ich der letztern gar nicht bedurft.“

„Verlangst du einen freyen Willen, oder nicht?“

„Allerdings verlange ich ihn.“

„Nun, so mußt du auch verstehen ihn anzuwenden. — Doch streiten wir uns nicht länger mit einander. Ich bin heute mit deinem Tage zufrieden gewesen, und komme, dir eine Gunst zu gewähren.“

„Und welche?“

„Wähle dir eine!“

Ich sann einen Augenblick nach, und fuhr dann fort:

„Laß dann sehen, ob du das bist, wofür du dich ausgiebst: Hebe mich in die Lüfte, über Madrid empor, und decke die Dächer von den

Häusern ab, damit ich sehen könne, was darin vorgehe."

Nicht einmal hatte ich diese Worte ganz ausgesprochen, als ich mich wie von der Luft aufgehoben fühlte. Ich stieg bis zu einer beträchtlichen Höhe. Madrid glich zuerst einem kleinen schwarzen Punkte unter mir. Dann aber zogen sich, auf Amaliels Geheiß, alle Wolken weg, begannen sich in der Ferne phosphorisch zu erleuchten, und verbreiteten über die Stadt eine größere Klarheit, als das bloße Tageslicht geben kann. Die kleinsten Gegenstände erkannte man dadurch in den Straßen, und ich hätte selbst eine feine Schrift auf das deutlichste lesen können.

Mein Herz pochte vor Lüsternheit, Furcht und Erwartung. Es fehlte nicht viel, daß ich meinen unbesonnenen Wunsch bereuet hätte. Vielleicht war ich im Begriff etwas zu sehen, was ewig mit dem dunkelsten Schleyer der Nacht hätte bedeckt bleiben sollen. Vielleicht erkannte ich itzt in meinem theuersten Freunde einen Verräther;

und fand meine Geliebte treulos. Eine Menge von Dingen, deren Abscheulichkeit mich schon aus der Ferne erschütterte, warteten auf Amaliels Wink, um ganz unverhüllt zu erscheinen. Ich schloß unwillkührlich die Augen zu, indem ich leise zu mir selbst sagte: Wie thörigt ist der Mensch doch, alle Geheimnisse enthüllen zu wollen! Es ist die Neugierde, die uns zu Grunde richtet!

Wie ich noch halbgeblendet wieder auf die Gegenstände unter mir sah, hatte der Genius die Dächer von den Häusern schon aufgerollt. Welch wunderbares, unermeßliches, nie gesehenes, einziges Schauspiel! Der erstaunte Blick schweifte gleichsam in einem großen Garten fruchtbeladener Bäume umher, von denen er nichts abzubrechen wagte, ehe er nicht das Beste und Schönste ausgesucht habe. Aber er verstand die Richtung wohl, die er, ohne daß ich es bemerkte, nahm, und heftete sich an das Edelste und Geliebteste.

Es war noch Licht in ihrem Schlafzimmer. Aber Juana, meine Juana lag schon in einem süßen Schlummer auf ihrem Bette, in einem leichten Nachtkleide, ausgestreckt, und mit einigen Papieren in der schlaff heruntergesunkenen Hand. Die andere stützte das glühende Gesicht. Zwischen den geschlossenen Augenliedern schienen noch Thränen zu hangen, und der volle Busen, der ohne Scheu, nur jungfräulich mit den Locken verschleyert, aus dem verschobenen Busentuche hervorwallte, war noch feucht. Es war Titians Venus, im üppigen Genuß ihrer Träume und vielleicht ihren Geliebten erwartend; nur züchtiger und zärtlicher. Die heitere Wollust lächelte auf der klaren Engelsstirn, und der liebliche Mund strebte einem glühenden Kusse entgegen.

Meine Briefe schienen es endlich, die sie in der Hand hielt, und deren schmeichlerischem Inhalte sie itzt in stillen Visionen nachdachte. Sie ahndete nichts davon, daß ich jede ihrer Bewegungen belauschte, und die makellose Na-

tur schien sich meinem trunknen Sinne in jeder Miene reiner als sonst auszudrücken. Wo ich nur hinblickte, sah ich mein eigenes Bild. Nie hatte ich Juana so innig geliebt, nie, selbst im höchsten Rausche der Liebe nicht; ihrer so mit ganzer Seele genossen.

Ich wandte mich von ihr nur mit Mühe weg, so war mein Auge an sie gezaubert. Tausend neue Reize hatte ich entdeckt, welche sie sonst mit einem Schleyer von Zucht und sanfter Jungfräulichkeit meinen lüsternen Blicken entzog. Ich hätte nichts mehr sehen mögen, um ihr Bild in seinen gewiß kleinsten Zügen mir unverwischt erhalten zu können, als Amalie! mich bey der Hand ergriff, und nach einer andern Seite hinzog.

Mir war aber eine Zeitlang noch immer der Gesang in den Augen, den ich in ihrem aufgeschlagenen und neben einer Zither liegenden Notenbuche flüchtig gelesen hatte.

„Wenn die unschuldsvolle Taube
Fern von ihrem Tauber irrt,

Flattert sie und klagt und girrt,
Und wird jeder Noth zum Raube.
Doch er kommt. Mit tausend Grüßen
Fliegt sie zu ihm durch den Hain.
Seines Lebens zu genießen,
Bleibt man nicht allein."

Indem ich es in der stillen Freude meines Herzens nach der mir bekannten Melodie vor mir hin sang, kam es mir in den Sinn, etwas, einem Gemählde ähnliches, zwischen den Notenblättern bemerkt zu haben; aber Amaliel ließ mir keine Zeit zum Nachsinnen und riß mich zu einer neuen Szene fort.

Eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft, noch in einem mir wohlbekannten Hause an der Abendtafel versammelt, zog itzt meine ganze Aufmerksamkeit an sich. Sie bestand größtentheils aus meinen Bekannten, und Don Diego, mein vertrautester Freund, schien, mit seinem unerschöpfbaren Witze und einer immer neuen, immer gegenwärtigen Laune, der eigentliche König des Festes. Die Fröhlichkeit machte, noch dazu von einem guten Weine begeistert, nach

und nach einer kleinen Ausgelassenheit Platz, und der spanische Ernst, der die Extreme liebt, verlohr endlich ganz das Gleichgewicht. Ich hörte eine Zeitlang mit Vergnügen ihren Einfällen und der Lustigkeit zu, die sich in hundert kleinen Anekdoten ergoß, als auf einmal mein Name genannt wurde.

„Die Gesundheit des Nachtwandlers!“ rief eine weibliche Stimme.

„Und Donna Juanas Gesundheit!“ setzte eine andere hinzu.

„Nein, nein,“ antwortete die erste junge Dame, „setzen wir erst Don Diego'n dazwischen!“ — Ein schallendes Gelächer begleitete diesen Einfall; mein Freund verzog den Mund ein wenig zum Lächeln, dann aber blickte er wieder sehr ernst, und sagte:

„Sie sind sehr unrichtig, Sennora. Sie wissen, der Mann den Sie einen Nachtwandler zu nennen belieben, ist mein Freund, und ich bin hier an seiner Stelle, um jede hämische Anspielung zu beantworten.“

Diese derbe Antwort, wozu ihn eine vorhergegangene Vertraulichkeit mit ihr, und überhaupt sein bekannter eifriger Charakter zu berechtigen schien, machte auf einmal die ganze Gesellschaft verstummen; die Dame entschuldigte ihren Vorwitz nach Möglichkeit, und alle schienen sich zu bemühen, den durch diese Bitterkeiten zerrissenen Faden ihrer guten Laune wieder aufzufinden und anzuknüpfen. Nichts in der Welt ist aber schwerer. Ich war die unschuldige Ursache, warum jeder Versuch dazu fruchtlos ablief. Man ward einsilbiger, gieng seinem eigenen Gedankenspiel nach, und es gährte in allen Herzen eine Art von Unwillen gegen mich. Dieser mußte sich endlich durch etwas Luft machen, und brach in einem unbedeutend-scheinenden, aber äußerst giftigen Anekdötchen aus, das in Madrid von mir herumgieng, und das meinen Charakter in das nachtheiligste Licht setzte. Aus einem Geschichtchen wurden ihrer zwey, aus zweyen drey, und so gieng es in eine Unendlichkeit fort. Dies alles

wurde mit so vieler guten Laune gewürzt, und mit so viel niedlichen Ausschmückungen vorgetragen, daß es mich gar nicht Wunder nahm, Don Diego'n lächeln zu sehn, denn ich lachte selbst von Herzen darüber.

Zuletzt ward es aber meinem Freunde zu arg. Er stand mit einem edlen Unwillen auf, und rief: „Dies ist alles erdichtet, und eine Lüge! Und wer sich von den anwesenden Herren etwa durch diese Erklärung beleidigt findet, weiß, wer ich bin!“ Die Gluth im Gesichte, und die Heftigkeit, mit der er diese Worte aussprach, hemmten den Fluß des lauten Gespräches und Gelächters. Man sah einander mit Blicken an, als ob man vergebens nach Ausdrücken für seine Verwunderung suchte; aber Don Diegos Ernst machte dem ganzen Handel ein schleuniges Ende, er suchte nach Huth, Mantel und Degen, und verließ die Gesellschaft ohne allen Abschied.

Ich sah meinem Freunde mit einer stillen, zärtlichen Bewegung auf seinem Wege nach

Haus nach. Dies ist der wahre Prüfstein der Anhänglichkeit, dachte ich bei mir. Man opfert jemanden seine Ruhe, sein Vermögen, ja selbst seine Geliebte auf, aber seines Freundes Ehre retten, wenn die ganze Welt gegen ihn ist, das heißt allein groß; denn man muß alsdann der ganzen Welt seinetwegen zu entbehren wissen, und das ist nicht so leicht, als mancher sich einbildet. — Du bist also doch nicht so unglücklich, als du geglaubt hast, setzte ich, mir Glück wünschend, hinzu. — Es ist gut, zu seiner Ruhe einiger Dinge, worauf man sich verlassen soll, so gewiß als nur möglich zu seyn.

Ich sah ihn die Straße zu meinem Hause einschlagen. Er wird mir noch einen Besuch machen wollen, dachte ich. Auch stand er wirklich unter den Fenstern still, blickte hinan, wahrscheinlich um zu sehen, ob noch Licht in den Zimmern sey, legte hierauf das Ohr an die Thüre, und da er Geräusch im Hause bemerkte, pochte er an. Man arbeitete noch in der Küche, die Mägde spannen, und mein

Hausverwalter brachte an seinem Schreibtische die Tagesrechnungen in Ordnung.

Don Diego stieg zu ihm hinauf, erkundigte sich, ob ich mich nicht zu Hause, und wo ich mich wahrscheinlich befände? Der Sekretär war aber nicht im Stande, ihm darauf eine bestimmte Antwort zu geben. Don Diego verfiel alsdann in ein tiefes Nachsinnen, setzte sich unruhig nieder, stand aber nach einem Augenblicke wieder auf, schärfte ihm nachdrücklich ein, für seines Herrn Interesse Sorge zu tragen, und fleißig zu arbeiten, ließ sich wieder die Hausthüre öffnen, und verlohr sich in die Straßen, nach der Gegend seiner Wohnung hin.

Ich konnte mich itzt nicht enthalten, einige Betrachtungen über mein außerordentliches Glück anzustellen. Und du wagst noch, damit nicht zufrieden zu seyn? sagte ich zu mir selbst. Das schönste und treueste Mädchen in Madrid ist deine Geliebte, du hast einen zärtlichen, für dich und deine Ehre sorgsamen Freund, den allein schon Merikos und Perus Schätze nicht

aufwiegen können, dein Vermögen ist zwar nicht übermäßig, reicht aber für deine Bedürfnisse hin, und was noch mehr ist, du hast einen erfahrenen und aufmerksamen Hausverwalter und brauchbare Leute, die bemüht sind alles in Ordnung zu erhalten. Kurz, du bist ungerecht, wenn du dem Himmel nicht für so große Geschenke dankest, wovon wenige Erdensöhne nur die Hälfte besitzen. — Alle diese Gedanken machten mich auf mich selbst stolz, und ich sah auf alles das, was ich in den andern Häusern reizendes und glänzendes erblickte, ganz eigentlich aus meiner Höhe mit Verachtung herab.

Meine Blicke kehrten freudetrunken zu meiner Wohnung zurück. In diesem Augenblick machte mein Hausverwalter gerade das Fenster zu, aus dem er wahrscheinlich Don Diego'n nachgesehn hatte. Alsdann schloß er seinen Schreibeschrank zu, sah nach der Uhr, und da er es schon über Eins hinaus fand, nach welcher Zeit ich niemals nach Haus zu kommen pflegte, löschte er sein Licht aus, und schlich

auf den Zehen die Treppe hinab, und in das Zimmer eines meiner Hausmädchen, das ich vorher nicht unter den anderen bemerkt hatte, und das ihn ganz eigentlich im Bette erwartet zu haben schien. Denn es schalt ihn aus, daß er so spät komme, und nachdem er sich ausgekleidet hatte, hob es die Bettdecke von selbst auf, um ihn desto bequemer zu sich hereinsteigen zu lassen.

Ich drehte mich unwillig weg, damit ich nur gar nichts mehr von dem, was folge, sehen möchte, und sah nach der Küche hin, wo ich meinen Kammerdiener noch in einem vertraulichen Gespräche mit dem Koche und den andern Mägden fand. Nachdem sie gegen einander ebenfalls bemerkt hatten, es wäre so spät, daß nicht mehr auf mich zu warten sey, nahm ein jeder sein Licht und wünschte den übrigen eine gute Nacht.

Der Kammerdiener stieg in mein Schlafzimmer, sah zuerst unter alle Betten, in alle Winkel und Kleiderschränke, ob sich vielleicht je-

mand daselbst versteckt habe; da er aber alles sicher fand, gieng er an das Schreibepult, zog zu meinem größten Erstaunen einen Nachschlüssel hervor, und eröfnete es damit. Ganz genau mußte er mit dem Schranke bekannt seyn, denn ohne nur nachzusuchen, fand er sogleich das geheime Kästchen, worinn ich mein baares Geld verwahrte, nahm bescheiden einige Goldstücke heraus, und schloß alles wieder auf das pünktlichste zu. Diese Dublonen trug er endlich in die Kammer des zweiten Hausmädchens, wo er sich, nach erzählter Begebenheit, ohne alle Umstände auskleidete, zu ihr in das schon erwärmte Bette kroch, und sie da so lange kitzelte, bis sie beyde, wahrscheinlich auf meine Unkosten, überlaut zu lachen begannen.

Das dritte Mädchen sah ich indeß mit dem Koche Hand in Hand, singend und hüpfend in meinen Keller und in die Vorrathskammer hinabsteigen, sich mit Schinken, Würsten und Fleische beladen, meine besten Weine anzapfen, das Faß wieder mit nachgegossenen Wasser anfüllen,

und endlich alles Gestohlene durch den Garten und eine Hinterpforte in ein kleines, nahegelegenes Häuschen in Sicherheit bringen. Nachdem sie hier eine kleine Weile geblieben waren, um noch eine zweite Abendmahlzeit zu thun, kehrten sie eben so leise wieder zurück, und machten es, wie der Hausverwalter, der Kammerdiener und ihre Schönen.

Im ersten Augenblicke glaubte ich wirklich, alles sey nur ein Traum, aber Amaliels leises Lachen brachte mich wieder zu mir selbst. „Welcher Greuel! was für eine unerhörte Unordnung und Verwüstung!“ schrie ich alsdann. „Das ist also mein Haus, das ich für so regelmäßig eingerichtet hielt? Hierin liegt der Grund, daß ich mit meinen Einkünften nicht einmal für eine so kleine Wirthschaft ausreichen konnte. Aber dem Himmel und Amalieln seys gedankt, daß ich nun dem Uebel vorbeugen kann!“

Um mir die Bitterkeit im Herzen durch einen angenehmern Anblick zu versüßen, richtete

ich mein Auge auf meines theuren und zärtlichen Freundes Wohnung. Ihn nur allein sehen zu können, und wäre er auch im tiefsten Schlummer begraben, schien mir schon Trost genug. Auf seiner Stirne die lauterste Freundschaft, Treue und eine himmelklare Aufrichtigkeit zu lesen, war mir für jedes andere häusliche Uebel ein hinreichender Ersatz.

Wie sehr erstaunte ich nicht, ihn noch nicht in seinem Hause angekommen zu sehen! Der Kammerdiener, der seinen Herrn erwartete, lag mit dem Kopfe auf der Tafel, und war daselbst ganz sanft eingeschlafen. Im Vorzimmer lagen zwey andere Bediente, einer hier, der andere dort, auf den Stühlen lang ausgestreckt. Die Lichter hatten lange Schnuppen, und es war sichtbar, daß man auf Don Diego'n schon eine Weile gehofft haben müsse. Endlich, im nämlichen Momente, wachte der Kammerdiener auf, richtete sich in die Höhe, sah nach der Uhr, schickte die andern zu Bette, löschte das Licht aus, und gieng selbst schlafen;

alles, wie wenn man an ein solches Ausbleiben schon hinreichend gewöhnt sey.

Meine Angst über Don Diego'n war im Anfange unbeschreiblich gewesen. Ich hatte mir hundert Abentheuer einkommen lassen, die ihm zugestoßen seyn könnten. Die Gleichgültigkeit seiner Bedienten aber machte mich wieder ein wenig ruhiger, und ich lächelte über seine schlaue Verschwiegenheit, mit der er mir wahrscheinlich irgend einen Liebeshandel, welcher ihn auf ganze Nächte beschäftigte, zu verbergen gewußt hatte. Izt nun war alles auf einmal entdeckt, und ich nahm mir vor, morgen nach Herzenslust ihn damit zu necken und aufzuziehen.

Aber ich mochte zuerst suchen, so viel ich nur wollte: Don Diego war in keinem Hause, in keinem Bette zu finden, selbst in den Straßen und unter allen jungen Leuten, die mit Zittern unter den Fenstern ihrer Geliebten standen, blickte ich mich vergebens nach ihm um. Wie ich mich zulezt in meinen Nachfor-

schungen dem Viertel näherte, wo Juana wohnte, sah ich ihn in derselben Straße tief in seinen Mantel gehüllt, auf- und abschleichen.

„Wahrscheinlich" dachte ich „hat er sich in den Kopf gesezt, mich beym Herausgehen von Juanen aufzufangen, um mir noch vor Morgen irgend etwas Wichtiges mittheilen zu können. Ja, ja, das ist sein freundschaftlicher Eifer, von dem er mich so oft versicherte, und den ich so häufig und so überzeugend erprobt habe."

Nach einigen anderen Gängen auf und ab, stellte er sich endlich gerade unter Juanas Fenster, welche immer noch schlummerte, gerade so wie ich sie gelassen hatte. Zuerst hustete er stark, dann noch einmal und stärker; hierauf suchte er ein Steinchen, und warf es ans Fenster; doch noch immer rührte sich nichts. Zulezt, ungeduldig gemacht, wagte er es, leise an die Thüre anzupochen, und da stieg die Kammerfrau hinab, riegelte die Thüre auf, ein kleiner Wortwechsel entstand und er huschte

hinein, dann die Treppe hinauf, und trat in Juanas Schlafzimmer.

Man kann sich vorstellen, ob ich nicht ganz Auge wurde, um so etwas Unbegreifliches völlig fassen zu können. Don Diego machte sich es bey seinem Hereintreten ganz bequem, legte Degen, Hut und Mantel ab, gab meinem Porträt, das nicht im Notenbuche lag, sondern an der Thüre wie ehedem hieng, im Vorbeygehen einen Nasenstüber, putzte das dunkel brennende Licht, und kniete sich endlich vor der noch immer schlafenden Juana ans Bett hin.

Sie war schon halbnackt, aber seine lüsternen, schamlosen Finger entblößten sie vollends. Ihre verborgensten Schönheiten wurden von dem Frevler aufgedeckt, und von seinen verrätherischen Küssen entweiht. Ich zitterte für meine arme, hülflose Geliebte, ich hätte den Buben mit einem Blitze zu ihren Füßen niederschmettern mögen. „Wie kann sie nun ihm entgehen," schrie ich überlaut „wie kann sie mir die Treue halten, welche sie mir so oft-

mals geschworen hat?" Und dann verschlang ich wieder mit gierigen Augen ihre so himmlischen Reize, und zitterte mit ihnen jungfräulich unter Don Diegos verwegenen Händen.

Sie erwachte mit einem tiefen Seufzer, und streckte die Arme aus. Schon hörte ich den ängstlichsten Schrey aus ihrem Munde, und sah sie mit beyden Händen den kühnen Bösewicht zurückstoßen. Aber wie sehr hatte ich mich geirrt! Nachdem sie ihn mit ihren großen schwarzen Augen eine Zeitlang angeblickt hatte, um sich zu überzeugen, es sey wirklich Diego, der ihre entblößten Knie umschlungen halte, schlug sie beyde Arme um seinen Nacken, und bemühete sich aus allen Kräften, ihn aufs Bett zu sich heraufzuziehen. Er erleichterte ihr die Mühe soviel er nur konnte, und — es war ein Glück — ja gewiß es war ein großes Glück, daß er in diesem Bestreben den Tisch umstieß; das Licht fiel auf die Erde und verlöschte, und alles war dunkel.

Weiter weiß ich nichts. Auch hätte ich um alles in der Welt willen nichts mehr sehen mögen. Ja vielleicht hätte ich es lieber gehabt, einige Minuten vorher ganz zu verblinden. „Indeß" sagte ich zu meinem Schutzgeiste, „danke ich dir, lieber Amaliel, für deinen guten Willen. Aber bekröne dein Werk damit, daß du mich so geschwind als nur möglich wieder auf die alte Stelle absetzest, von wo du mich vorher aufgenommen hast." Hiemit hüllte ich mich in meinen Mantel ein.

Der neue Gilblas.

So wälzen die Schicksale den Menschen fort, wie die Fluthen des Meers einen schwachen Trümmer.

Ardinghello.

III.

Der neue Gilblas.

Erstes Kapitel.

Meine Familie und erste Erziehung.

Ich ward in Padilla, einem kleinen Dorfe auf der Heerstraße von Madrid nach Siguenza geboren. Mein Vater, welcher daselbst Schulmeister war, und sich Pedro Calcada nannte, legte mir in der Taufe den Namen Rodrigo bey, einem meiner Urältervåter zu Ehren, der unter den Pizarro'en in Peru gedient, und nach meines Vaters Aussage, die Familie Calcada zuerst aus dem Staube erhoben und ihr den Glanz gegeben hatte, den sie itzt so rühmlich genoß.

Denn, man muß wissen, ein Grand Castiliens von der ersten Klasse kann auf seinen Stammbaum nicht stolzer seyn, als Don Pedro Calcada auf diese Abkunft. Es vergieng kein Abend, daß er die Bauern nicht mit einem Stücke aus der Geschichte von der Eroberung Amerikas unterhielt, um, bey dieser Gelegenheit, der auszeichnenden Dienste des berühmten Don Rodrigo Calcada in größter Bescheidenheit Erwähnung zu thun. Alle über die Indianer erhaltenen Siege waren die Früchte von dem außerordentlichen Geiste dieses, im übrigen so verkannten, Mannes, von dem man in keinem Geschichtsbuche weiter etwas liest, der aber wirklich Achilles Stärke und Muth mit dem Scharfsinne und der List des Ulysses verband. Bey diesem Anlasse ermangelte er übrigens nicht, zu prophezeihen, daß sein Sohn Rodrigo sicherlich diesem Manne einmal gleichkommen würde.

Meine guten Eigenschaften berechtigten ihn auch wirklich zu dieser Vorhersagung. Denn

niemand konnte einen Eulenspiegelstreich ersinnen, dessen Ausführung ich nicht fähig gewesen wäre. Nicht nur, daß ich selbst aller dieser kühnen und halsbrechenden Unternehmungen Meister war, sondern ich unterrichtete auch alle Knaben meines Alters darin. Wir plünderten ganze Melonenfelder, kein Fruchtbaum war uns zu hoch, kein Zaun zu dornicht, täglich liefen bey meinem Vater neue Klagen über mich ein.

Da war aber wenig an eine ernstliche Züchtigung zu denken. Alles, was er gegen die Nachkommenschaft des berühmten Rodrigo Calcada zu unternehmen wagte, bestand in Ermahnungen und ernstlichen Vorstellungen, einem so berühmten Exempel nicht untreu zu werden. Ich hatte dafür sehr wenigen Sinn, und hätte der Zufall oder das Glück nicht mehr für mich als mein Vater gethan, es hätte noch vor meinem funfzehnten Jahre wahrscheinlich mit mir ein unglückliches Ende genommen.

Als ich eines Tages, meiner Gewohnheit

nach, im Felde herumschwärmte, gieng der junge Herzog von Medina Celi gerade zu Pferde mit seinem Gefolge vorüber. Ich befand mich mitten auf der Landstraße und ließ mich durch die Ankunft so vieler Reiter durchaus nicht in den tiefen Betrachtungen stören, welche ich über ein daselbst gefundenes Hufeisen anstellte. Nachdem ich schon aus der Ferne die eigentliche Beschaffenheit der Herankommenden unter meinem großen Hute hervor gehörig in Augenschein genommen hatte, rührte ich mich, dem mir angebornen Hochmuthe gemäß, weiter nicht von der Stelle, und hob nicht einmal den Blick in die Höhe. Des jungen Herzogs Stolz ward durch den meinigen, wo nicht beleidigt, doch von diesem sonderbaren Schauspiele außer Fassung gebracht; er hielt sein Pferd an, und nachdem er mir ein Weilchen mit stiller Verwunderung zugesehen hatte, fragte er mich endlich: „Was machst du da, Junge?“

Man kann sich vorstellen, auf welche Art meines Vaters Sohn eine so unhöfliche Anrede

beantworten mußte. Ich sah den Frager, ohne den Mund zu eröffnen, mit einem stillen und langen Blicke an, in den ich nach Möglichkeit alles Erstaunen und alle Verachtung, die ich im Herzen über seine unverzeihliche Unwissenheit fühlte, zu legen bemüht war. Der Herzog erröthete zuerst über ein ihm so neues Phänomen, einen Augenblick darauf aber brach er nebst seinem ganzen Gefolge in ein lautes Gelächter aus.

Dann sagte er, indem er höhnisch den Hut abzog: „Verzeihen Euer Gnaden, ich habe mich in der Person geirrt.“

„Es ist kein großes Versehen, Sennor!“ antwortete ich, indem ich ebenfalls meinen Hut abnahm.

„Sehr wohl; aber da ich mir einmal die Freiheit genommen habe, Euer Gnaden hier auf der öffentlichen Heerstraße anzureden, so erlauben Dieselben mir, mich zu erkundigen, was Sie an diesem Hufeisen betrachten?“

„Ich sehe, Sennor, ob es wohl von einem Hengste oder von einer Stutte sey.“

Diese unerwartete Antwort machte, daß die ganze Gesellschaft sich mit dem größten Erstaunen anblickte. „O brav! Junge!“ rief der Düc „du gefällst mir, wir müssen näher mit einander bekannt werden, und ich will dein Glück machen. Hast du Lust mit mir zu gehen?“

Vor allen Dingen erkundigte ich mich, wer er denn sey, daß er mir solche Anerbietungen machen könne? Dann aber nahm ich seinen Antrag mit solchem Vergnügen an, daß ich selbst darüber vergaß, des berühmten Don Pedro Calcada Erlaubniß deswegen einzuholen, oder nur gar einmal von ihm Abschied zu nehmen, sondern ohne alle Umstände eins von den Saumrossen bestieg, das der junge Düc mir geben ließ, und nebst den anderen, über mein gutes Glück völlig entzückt, hinter ihm hertrabte.

Zweites Kapitel.

Erste Abentheuer.

Der Duc war noch sehr jung, und vor nicht geraumer Zeit erst zum Besitz seines unermeßlichen Vermögens gelangt. Ich denke, daß in diesen Umständen schon die Hälfte seiner Charakteristik liegt. Die andere Hälfte derselben vielleicht darin, daß sein Vater ein Geizhals gewesen war, der ihn bis zu seinem Tode sehr kurz gehalten hatte. Ungestüm und leidenschaftlich von Natur, ließ er den so lange in Zügel gehaltenen Begierden nun freyen Lauf, und wäre sein Herz nicht großmüthig und edel gewesen, vielleicht befand er sich in Gefahr, nicht nur der allerausschweifendste Wüstling, sondern auch selbst ein Bösewicht zu werden.

Sein Temperament machte ihn besonders zu Liebeshändeln aufgelegt, er hatte dergleichen immer zugleich mehrere im Gange, und da er hierzu eines feinen und geschmeidigen Vertrau-

ken mehr als sonst irgend eines Dinges bedurfte, so war es ihm sogleich in den Kopf gekommen, einen dergleichen vielleicht aus mir ziehen zu können. Denn, ohne alle Eigenliebe, konnte ich mir auf mein Aeußeres immer ein Wenig einbilden; ich hatte die zwey schwärzesten und verschmitztesten Augen von der Welt, wußte mich gut genug zu tragen, und hatte schon von Natur den Anstand eines Hofmannes, welcher unter der Kälte des Aeußeren einen unglaublich geschmeidigen und biegsamen Charàkter verbirgt.

Nachdem der Dùc also bey unserer Ankunft in Madrid mein erstes Erstaunen über die neuen und glänzenden Gegenstände hatte vorübergehen lassen, mit denen ich mich, wie er mit sehr großem Vergnügen bemerkte, sehr geschwind vertraut machte, gab er mir eine oberflächliche Idee von meinen künftigen Verrichtungen. „Du bist sechszehn Jahr alt, wie du mir sagst, Rodrigo,“ fieng er an „und ich will weder einen Pagen, noch einen Kammerdiener, noch einen Sekretär, sondern einen Vertrauten aus

dir machen. Zum Zeichen, daß ich dir wohl will, soll dein ganzes Amt darin bestehen, daß du mir meinen Mantel nachträgst, um mir ihn, so wie es die Zeit und der Ort erfodern, umzuhängen, oder abzunehmen.

Er sah mich hierbey mit einem durchschauenden Blicke an, um zu erspähen, ob ich ihn verstanden habe. Vielleicht war dies die erste Probe, die er meinem Verstande bestimmt hatte. Aber ich antwortete ihm mit einer Miene, die völlig ausdrückte, wie vollkommen ich ihn begriff: „ich sey zu allen Diensten bereit, die er mir aufzutragen für gut finden werde!"

Er steckte mir hier das erste Goldstück in die Hand, das ich in meinem Leben gesehen hatte. Sein Glanz verblendete mich so sehr, daß ich die Finger, die es mir reichten, beynahe aufgegessen hätte. Der Dúc lächelte über meine Begierde, mehr dergleichen schöne Dinge aus dieser geliebten Hand gleichsam herauszuküssen, und begriff, er könne sich völlig auf mich ver-

lassen, und ich sey zu jeder Unternehmung vielleicht mehr als zu brauchbar, und aufgelegt.

Noch in der nämlichen Nacht gab er mir einen Beweis von seinem Vertrauen, ob ich gleich, wie er sagte, es noch zu verdienen habe. Nachdem er sich hatte auskleiden lassen, schickte er die Bedienten fort, gab mir aber einen Wink zu bleiben. „Höre, Rodrigo,“ sagte er alsdann, „ich rechne von nun an auf deine Klugheit und Verschwiegenheit. Ich habe diese Nacht auszugehen. Halte dich in deiner Kammer bereit, um mich zu begleiten. Ich werde dich daselbst abholen.“

Ich machte ihm statt aller Antwort eine tiefe Verbeugung, und entfernte mich. Nach eilf Uhr hörte ich wirklich ein leises Kratzen an meiner Kammerthür, ich eröffnete sie, und erkannte den Duc tief verhüllt. „Nimm deinen Mantel und Degen, Rodrigo,“ sagte er, „und folge mir.“ Wir giengen durch einige lange Gänge, stiegen dann eine schmale Windeltreppe nieder, und schlüpften durch eine

geheime Thüre zum Pallast in die Straße hinaus.

Ich glaube, wir durchstrichen in einer Menge von Winkelzügen die Hälfte von Madrid, bis wir endlich in einer stinkenden und schmutzigen Gasse ankamen, wo wir jeden zweiten Schritt springen mußten, um nicht im Kothe stecken zu bleiben. Das Haus, wo mein Herr anpochte, hatte in seinem Aeußeren nichts Einladendes, und ich, in diesem Punkte noch unschuldig genug, sann darüber nach, was in einem so abscheulichen Viertel der Stadt wohl Besonderes zu holen seyn könne.

Man mußte den Duc schon eine Zeitlang erwartet haben, denn kaum hatte er den Klopfer an der Hausthüre niederfallen lassen, als diese ihm auch unter den Händen aufgieng. Ich trat ihm in ein tiefes Dunkel nach, und hörte eine weibliche Stimme: „Der Wind hat mir das Licht ausgeblasen. Nehmen Sie Sich in Acht, Ihr Gnaden." Wir tappten im Dunkeln fort, und da ich bey jedem Schritte zu fallen be-

fürchtete, ergriff ich in der Angst bald den Herzog beym Mantel, bald faßte ich einen alten dürren Arm, der unserer Führerin angehörte, und einem Todtenbeine auf ein Haar glich. Das Weib stand im Augenblick still, und begann aus voller Kehle zu schreyen: „Die heilige Jungfrau sey mit uns! Es ist jemand Fremdes mit Ihnen ins Haus gewischt." — „Nein, nein," antwortete mein Herr lachend, „es ist ein vertrauter Bedienter, den ich mit mir gebracht habe."

„Sie hätten ihn immer zu Hause lassen können," versezte sie murrend und brummelnd.

Hiermit wanderten wir über einen kleinen offnen Vorhof nach einem Hintergebäude fort, wie ich an dem freyen Luftzuge, und dem ungleichen Pflaster bemerkte. Bald kam ein Lichtchen in einer Thüre zum Vorschein, und ich fieng die Gegenstände neben mir genauer zu unterscheiden an. Es war ein altes Weib, das uns führte, aber sie schien wie zu irgend einer Festlichkeit besonders geputzt zu seyn.

Von derselben Art war die andere, welche uns in der Thüre empfing. „Was macht Isabelle?“ sagte der Düc. „Sie erwartet Sie, gnädiger Herr,“ antwortete jene. „Alles ist schon seit länger als einer Stunde bereit.“

„Desto besser!“ erwiederte der Düc, und wir traten zusammen in ein Zimmer, dessen Putz und Ausschmückung wenig zu dem Aeußeren des Hauses paßten, wovon es einen Theil ausmachte. Ich glaube, der Düc besaß selbst keins mit einem so erlesenen Geschmacke und so vieler Bequemlichkeit verziert. Seitwärts stand eine reich mit Silbergeschirre besetzte Tafel, völlig zu einem Abendschmause bereit. Eine Menge von Gerichten rauchte aus den feinsten porzellanenen Schüsseln, und ein nahestehendes Büffet war mit einer Menge Weinflaschen von verschiedener Größe und Farbe bedeckt.

Mein natürlicher Hang ließ mich zuerst diese Bemerkungen machen, dann aber fiel mein Blick auf den Ort hin, worauf mein Herr zugieng. Eine junge Dame, deren Anzug von

Edelgesteinen blinkte, lag daselbst auf einem Sopha ausgestreckt, und erhob sich, so wie der Herzog ins Zimmer trat. Er gieng auf sie zu, umarmte sie, und küßte ihr Augen und Mund. Sie litt seine Liebkosungen gutwillig, aber sie schien dieselben nicht zu erwiedern. Ich schrieb dies auf die Rechnung ihrer Sittsamkeit, und ahndete etwas davon, daß sie meinen Herrn im geheimen Tete=a=Tete vielleicht für diese öffentliche Zurückhaltung zu entschädigen verstehe.

So wie sie sich von ihm losgemacht hatte, und wieder aufs Sopha niederließ, bemerkte sie meine kleine Person, die bescheiden an der Thüre mit dem Huthe in der Hand stand. Sie fragte meinen Herrn, wer ich sey? Er ließ mich ihnen näher treten, und sagte, ich sey der Bediente, von dem er ihr neulich Abends die Geschichte erzählt habe, und der bereit wäre, ihr im Nothfalle alle erforderlichen guten Dienste zu erweisen.

Es gieng mir mit ihr so, wie mit jenem ersten Goldstücke. In meinem Leben hatte ich

kein schöneres Weib gesehen. Die Herzogin von Medina-Celi, welche in Madrid für die reizendste Dame galt, und die mir nicht übel behagte, konnte dieser doch kaum das Wasser reichen. Ich konnte mich nicht satt an ihr sehen, und starrte sprachlos in ihre großen, schwarzen, feurigen Augen hinein, die weit stärker als ihre Diamanten glänzten, und gegen die all' ihr Schmuck nur wie Flickwerk und Lumperey erschien. Die Locken, welche sich über ihre schneeweiße Stirn kräuselten, waren eben so kohlschwarz, und ihr Mund, röther als ihr Halsband von den reinsten Korallen, versprach in seinen verstohlenen Bewegungen, im Geheimen Kuß und Umarmung. Für einen so vollen, überwallenden, schwanenhaften Busen, als der ihrige, war das Spinnengewebe von Milchflor darüber lange nicht züchtig genug, sondern schien nur da zu seyn, um durch einen leichten Widerstand die lüsternen Blicke noch verwegener zu machen. Kurz, es war ein gewisses Wesen und Weben von Wollust um sie

her verbreitet, das man mit der Luft einathmen mußte.

Ohne Zweifel wußte sie sehr gut, was für Empfindungen sie errege; denn sie weidete sich herzlich an meiner sprachlosen Verwirrung. Doch ob diese gleich keine Worte hatte, so war sie doch nicht so groß, als ihre Urheberin sich vielleicht einbilden mochte. Denn zwischen ihr hindurch nahm ich sehr gut etwas Schmachtendes und Ersterbendes in ihren Augen wahr, das sicherlich weder Unwillen noch Misfallen gegen mich ausdrückte; auch schienen mir ihre Wangen itzt zu glühen, da sie beym Hereintreten nur gleichsam mit einem sanften Rosenhauche überzogen waren. Alle diese Bemerkungen waren das Werk eines kurzen Augenblicks, und ich hatte Mühe, die emporwallende Freude meines Herzens in der tiefen Verbeugung zu verstecken, mit der ich mich wieder demüthig zurückzog.

Man setzte sich an die Tafel. Sie war für dreye gedeckt: für meinen Herrn, Isabellen und ihre Mutter, welches die Frau war,

die uns mit dem Lichte empfing. Die Alte wartete mit mir dabey auf. Das Gespräch und Gelächter zwischen den Tischgenossen ward allgemein, aber Isabelle verflocht mit so ausnehmender Geschicklichkeit den Dûc in einen Streit mit ihrer Mutter, daß sie hinreichende und unbemerkte Gelegenheiten fand, mir ihre Gesinnungen in tausend Blicken zu verstehen zu geben. Wo diese nicht hinreichten, nahm sie noch andere Mittel zu Hülfe, kam mir mit dem Teller immer auf halben Wege entgegen, und berührte mit ihren schönen, lebenswarmen Fingern die meinigen auf eine Art, daß ich mich unzähligemale in Versuchung befand, Schüsseln und Flaschen, mit allem was darin war, auf die Erde fallen zu lassen. Ja, als sie endlich den Anlaß ergriff, indem ich ein Gericht mitten auf die Tafel setzte, mir ein kleines, spitziges Füßchen auf den Schuh zu setzen, konnte ich es nicht mehr aushalten, sondern machte meinem gepreßten Herzen mit einem langen und lauten Seufzer Luft.

Sie erröthete über und über. Aber sie hatte genug Gewalt über ihre Gesichtszüge, sie im Augenblick wieder in Ordnung zu bringen, und stimmte auf die ungezwungenste Art von der Welt in das schallende Gelächter mit ein, das dieser Seufzer den beyden übrigen abpreßte. „Dem armen Jungen wird es sauer,“ setzte sie hinzu. Der Herzog entschuldigte mich noch, indem er behauptete, ich sey von so zärtlichem Temperamente, daß mich jede Arbeit ermüde. — „Uebel!“ erwiederte Isabelle bedeutend. „Aber ich glaube es nicht.“

Bald hierauf hieß man uns hinausgehen. Ich hatte sehr wohl bemerkt, daß Isabelle durch hundert Kunstgriffe die Tafel unmerklich verlängerte, aber der Düc ward am Ende ungeduldig darüber und schickte uns ohne alle Umstände fort. Bald darauf kam auch Isabellens Mutter zu uns heraus, und schenkte mir fleißig ein. Mir ward der Kopf schwerer und schwerer, ich konnte ihn endlich nicht mehr halten, sondern ließ ihn mit beyden Armen auf die nahestehende

Tafel sinken, worauf ich sanft einschlummerte bis der Düc mich weckte. Es war heller, lichter Tag, und wir hatten nicht wenig Mühe, auf lauter Schleifwegen unbemerkt nach Hause zu kommen.

Ich legte mich nieder, um nach einer so unruhigen Nacht ein wenig auszuruhen, aber da kam kein Schlaf in meine Augen, hundert seltsame Dinge schwirrten mir im Kopfe herum, und machten mir ihn vollends schwindlicht. Ich setzte Plane zusammen, und zerstörte sie im Augenblick wieder, aber in alle flocht sich Isabelle auf irgend eine Art mehr oder weniger ein. Die Hände brannten mir, wo sie mich berührt oder vielmehr gekratzt hatte, und ihr Füßchen fühlte ich noch immer, wo sie ihn aufsetzte. Ich kann mich nicht darauf besinnen, daß es mir eine Schwierigkeit gewesen wäre, meines Herrn gutes Zutrauen zu täuschen. Das ganze Uebel lag in den Mitteln, und wahrscheinlich wäre mir die Lust dazu mit der Zeit gänzlich vergangen, hätte nicht Isa-

belle, weit verschmitzter und unternehmender als ich, auch mit mehr Thätigkeit gearbeitet.

Am zweiten Tage darauf fragte mich der Dûc, als wir uns allein befanden, ob ich mich wohl auf die Straße und das Haus besinnen könnte, wo ich mit ihm gewesen wäre? Ich versicherte ihn, daß ich sie ohne Schwierigkeit wieder auffinden wolle. „Gewisse Umstände,“ sagte er alsdann, „halten mich ab, diese Nacht bey Isabellen, wie gewöhnlich, zu speisen. Du hast daher alles zu einer leichten Kollation in meinem Zimmer bereit zu halten, und sie nachher gegen Mitternacht abzuholen, und durch das Dir bekannte geheime Pförtchen herein ins Haus zu begleiten.“

Der Dûc war unendlich schlau, und es war um mich geschehen, wenn er das Mindeste vom Vorgange des lezten Abends wahrgenommen hätte. Aber Isabelle hatte ihm einen so lieblichen Dunst von Täuschung vor die Augen gezogen, der ihm gleich der Fata Morgana, wie lauter herrliche Schlösser und Tempel der

Liebe vorkam. Alles in der Welt hätte er sich eher als die Wahrheit träumen lassen, und so wie er daher die Blässe bemerkte, die sich über mein ganzes Gesicht bey seinem Antrage verbreitete, das Zittern, das sich aller meiner Glieder bemächtigte, und das auf keine Weise zu verstecken oder zu verstellen war, so schrieb er diese Erscheinung glücklich genug einer Aengstlichkeit über das Gelingen eines solchen Unternehmens zu. „Sey unbesorgt, Rodrigo,“ sagte er, „mit ein wenig Menschenverstand richtet man alles in der Welt aus.“

Ich versprach ihm, mein Möglichstes zu thun, nur setzte ich, wie von einem geheimen Instinkte getrieben, meine Besorgniß hinzu, die rechte Thür zu verfehlen, und so ihn die ganze Nacht warten zu lassen. „So ist weiter auch nichts verlohren,“ tröstete er mich lachend, „ich denke nicht, daß meine große Leidenschaft für Isabellen in diesem Falle mich schlaflos machen wird.“

Ich brachte daher alles in seinem Kabinette

zu einer Kollation in Ordnung, fest entschlossen, wenn ich es möglich machen könnte, ihn sie ganz allein verzehren zu lassen. Dann machte ich mich, dem Befehle gemäß, gegen Mitternacht nach Isabellens Wohnung auf, nach deren Straße ich mich schon am Tage so genau umgesehen hatte, daß ich sie durchaus nicht mehr verfehlen konnte.

Ich pochte an, und kurze Zeit darauf eröffnete man die Thüre. Eine weiche, seidne Hand ergriff die meinige, und zog mich in die tiefe Dunkelheit hinein. Zwey Arme umschlangen mich hier, und ich fühlte mein Gesicht und meinen Mund von glühenden und aromatischen Küssen bedeckt. „Habe ich Dich endlich, süßer Junge!" sagte Isabellens Stimme.

Ich beantwortete dies mit tausend Küssen, wir umschlangen uns fester, und wer weiß, was es für ein Ende genommen hätte, wären wir nicht in der Ferne eines auf uns zukommenden Lichtes noch zu rechter Zeit gewahr geworden.

Es war Isabellens Mutter, welche ihrer Tochter die Mantilla brachte, und aufsetzte. „Laßt uns gehen, Rodrigo," versetzte diese dann hastig, „der Duc wird uns erwarten, und es würde auch sonst zu spät werden. Gute Nacht, Mutter!" hiermit hob sie meinen Mantel auf, faßte mich unter den Arm, und zog mich fort.

Doch war es nicht so leicht, meines Herrn Pallast wieder anzutreffen, als ich Isabellens Häuschen gefunden hatte. Sie sagte mir unterweges, fest an mich geschmiegt, eine Menge von Dingen, die mein Blut in einen fieberhaften Aufruhr setzten, sie machte mir Liebkosungen, so innig und warm, daß sie einen weit erfahrenern Wegweiser in der Straße hätten irre machen müssen. An jeder Ecke standen wir ein wenig still, um zu Rathe zu gehen, welchen Weg wir nun wohl einzuschlagen hätten; jedes Wort ward von einer heißen Umarmung noch ausdrucksvoller verdollmetscht, und wir vergaßen am Ende jedesmal darüber, wornach wir uns

umgesehen hatten. Auch waren wir beständig in Gefahr, von der Wache überfallen oder von einem Vorübergehenden überrascht zu werden, und mußten so alle kleine Nebengassen benutzen. Was Wunder, wenn wir erst eine Stunde später ankamen, als der Herzog uns wahrscheinlich erwartet hatte.

Isabelle machte im Vorübergehen die Bemerkung, daß er kein Licht mehr im Zimmer habe, und wahrscheinlich schon zu Bett gegangen sey. Ich bezeigte ihr meinen Kummer hierüber, aber sie antwortete lächelnd: „Sorge nicht, Rodrigo, ich will ihn schon aufwecken.“

Damit kamen wir an der geheimen Hinterthür an. Ich eröffnete sie leise, und da die Laterne, welche ich hinter der Thüre hatte stehen lassen, noch brannte, so stiegen wir gemächlich die Treppe hinauf.

So wie wir in den langen Gang traten, fieng Isabelle an: „Du schläfst hier, Rodrigo?“

„Ja, Sennora," antwortete ich.

„Ist Deine Kammer hier in der Nähe, so zeig sie mir ein wenig. Ich bin begierig zu wissen, wie Du Deine Nächte hinbringst."

„Sehr gern, Sennora. Nicht sonderlich, wie Sie sogleich sehen werden." Und ich schloß ihr mein Zimmer, obgleich mit zitternder Hand, auf. Es schwante mir, als sollte mir itzt etwas Außerordentliches zustoßen.

Isabelle schlüpfte hinein. Ich blieb indeß mit der Laterne in der Hand ängstlich an der Thüre stehen, und sagte leise: „Halten Sie Sich nicht auf. Der Duc könnte uns überraschen."

„O! der schläft schon," versetzte sie lachend. „Und wenn er auch wachte, was kümmerts mich? Weiber haben ihre Grillen, und weil ich einmal hier bin, will ich auch all' Dein Hausgeräth Stück vor Stück besehen." Sie fieng damit an schäkernd zu zählen: „Dies ist ein Stuhl, dies ein Tisch, dies ein Schreibeschrank," bis sie zu meinem Bette kam, —

„und dies ist endlich das Bett." — Hiermit streckte sie sich darauf der Länge nach aus. — „O es liegt sich nicht so übel, als Du sagtest. Was Du aber für ein unhöflicher Tölpel bist, Rodrigo. So empfängst Du des Nachts ein junges Mädchen in Deinem Zimmer? Du machst da eine traurige Figur mit Deiner Laterne!"

„Ich zittere, sehen Sie, Sennora. Machen Sie, um Gotteswillen, fort. Wenn der Duc noch wacht, und Sie halten Sich so lange hier auf, so sind wir alle beyde verlohren."

„So sind wir wenigstens zusammen verlohren. Das wäre gerade das kleinste Unglück, das mir zustoßen könnte. Aber, wer will so weit in die Zukunft hinein denken! Steh Du so lange Du willst mit Deiner Laterne in der offnen Thüre, Rodrigo, oder geh auch zum Duc, ihm diese Nacht in seinem Bette Gesellschaft zu leisten, ich will indeß in diesem Deine Stelle vertreten."

Und, o Himmel und Erde! mit diesen

Worten ließ sie die Schuhe fallen, und begann sich die Strümpfe auszuziehen. Ich kniete mit meiner Laterne auf die Erde nieder, und bat sie himmelhoch, keinen Scherz mit mir zu treiben, und mich nicht auf Zeitlebens unglücklich zu machen.

„Ein schönes Unglück!" rief sie unwillig aus, „mich in Deinem Bette zu haben. — Kurz, thue was Du willst, Rodrigo; aber hüte Dich, mich böse zu machen. Denn im Nothfalle wirst Du Dich an Josephs Abentheuer mit Potiphars Weibe erinnern."

Ihre beyden schneeweißen Füße waren entblößt, und mir vergiengen alle Sinne bey einem solchen, niegesehenen Anblick. Dann stieg sie auf dem Bette in die Höhe, machte ihr Halstuch los, und ließ ihre seidnen Röckchen fallen, die sie mir darauf schäkernd ins Gesicht warf. Sie kam endlich im Hemde auf mich zu, und zog mich beym Mantel heran. „Komm, süßer, süßer Junge," sagte sie mit einem unbeschreiblichen Reize, mit einer unwiderstehli-

chen, zerschmelzenden Zauberey. „Komm, süßer, süßer Junge," wiederholte sie noch einmal, schlang halbnackend den Arm um meinen Hals, lehnte leise die Thür an, schob den Riegel vor, nahm mir die Laterne aus der Hand, und blies das Licht darin aus. Sie zitterte vor reizender Eile, warf mich aufs Bett, und riß mir selbst die Kleider herunter.

Drittes Kapitel.

Folgen.

„Aber, ums Himmelswillen, Isabelle," sagte ich, als der Tag anbrach, „wie willst Du doch wieder nach Hause kommen?"

„Das laß meine Sorge seyn," antwortete sie, und begann sich anzukleiden. Ich folgte ihrem Beyspiele, und nach hundert neuen Küssen und Liebkosungen verließen wir das Zimmer, indem sie mir das Versprechen von noch tausend andern solchen schönen Nächten zurückließ. Ich begleitete sie bis an ihr Haus, nahm

mit ihr eine sorgfältige Abrede über das, was dem Herzog zu sagen sey, machte einige Gänge in den Straßen auf und ab, um zu erwarten, daß der Schweizer im Pallaste wach seyn würde, und kehrte durch die große Hausthüre wieder in mein Zimmer zurück.

Der Düc ließ mich sogleich rufen, sobald er sich hatte ankleiden lassen: „Nun" sagte er lachend, „Rodrigo, wie ums Himmelswillen ist denn dein gestriges Abentheuer abgelaufen? Ich wette, daß du die ganze Nacht in Madrid umhergerannt bist, ohne das verdammte Winkelgäßchen finden zu können."

Dieser schöne Anfang hätte vielleicht einem anderen Muth gemacht. Ich aber traute einem so hellen Sonnenscheine nicht im geringsten. Hätte der Düc geflucht, so wäre er von mir dafür mit einer derben Lüge bezahlt. Aber ich sah in seinen lächelnden Augen gewisse Blitze aufflammen, die nichts weniger als undeutlich waren. Einen Augenblick stand ich bey mir an, und sprach zu mir selbst: „sagst du eine Un-

Wahrheit, Rodrigo, so rettet sie dich höchstens auf eine Stunde und vergrößert das Verbrechen noch. Sagst du die Wahrheit, so hast du vielleicht Hoffnung, dich aus diesem häßlichen Handel zu ziehen."

Hiermit kniete ich vor ihm nieder, und fieng laut zu schluchzen an. Nachdem der Duc sich einen Moment an dieser Szene geweidet hatte, kehrte seine gewohnte Gutmüthigkeit wieder in sein Gesicht zurück, und er sprach sanfter, indem er mich aufhob: „Fürchte nichts, armer Junge. Alles ist dir vergeben, wenn du aufrichtig bist."

„Ach, gnädigster Herr," fuhr ich fort, „ich hatte keine Schwierigkeit, Isabellen zu finden. Alles gieng gut, bis daß wir zusammen in den langen Gang gekommen waren, der zu Ihrem Schlafzimmer führt. — Aber dann — der Himmel weiß, wie es zugieng — kurz, wir verfehlten die Kammerthür — das Licht in der Laterne gieng mir aus. —

Der Herzog lachte zuerst überlaut über

meine

meine Naivität, aber itzt ward er feuerroth, und schrie laut: „Um Gotteswillen halt ein, Rodrigo! den Rest deiner Erzählung schenke ich dir.“

Er sann etwas nach, wahrscheinlich um zu überlegen, was er nun mit mir machen wollte. Meine arme Sündergestalt, mein allgemeines Beben und die Blässe im entstellten Gesichte rührten ihn vielleicht zum Mitleiden, er schüttelte mit dem Kopfe, und sprach dann: „dein guter Genius hat dir es eingegeben, aufrichtig zu seyn. Wisse, die ganze Nacht konnte ich kein Auge zuthun, und als ich mich gegen den Morgen zu ins Fenster legte, sah ich euch aus der Hinterthüre matt und entkräftet herausschleichen. Wenn ihr nicht beyde Dummköpfe wäret, so hättet ihr nach meinem Zimmer heraufgeblickt, und mich daselbst vor Erstaunen zu einer Bildsäule erstarrt sehen können. Ich war zuerst in Versuchung, euch ein Wohlbekomm es euch! in Begleitung von einem Paar Pistolenkugeln, nachzurufen; aber nach einiger

Ueberlegung fand ich, es sey Schade ums Pulver. Dein offenherziges Geständniß hat mich endlich vollends mit dir ausgesöhnt; ich sehe, dein Herz ist noch unverdorben, und nur an Klugheit fehlt es dir!"

Hiermit reichte er mir die Hand zum Küssen dar. Ich benetzte sie mit Thränen der heissesten und ungeheucheltsten Reue. „Ich gebe dir mein Ehrenwort, Rodrigo," setzte er liebreich hinzu, „dich nie zu verlassen. Aber wundre dich nicht, wenn ich dich nicht mehr mit Augen sehen kann. Ich verzeihe dir, als dem Räuber des Liebsten, was ich auf Erden besaß; aber wie wäre es mir möglich, dich noch so nahe um mich zu leiden!"

Die Thränen brachen meinem armen Herrn hierbey aus. Ich hätte vor Schaam und Unmuth vergehen mögen, ihn so abscheulich beleidigt zu haben. Ich küßte seine Füße. Ich schwor ihm eine ewige Treue. „Gut, gut!" antwortete er, „die Zeit, hoffe ich, soll diesen schmerzhaften Eindruck verlöschen, und dann

werden wir uns wiedersehen. Jtzt mache dich zu einer Reise nach Alkala fertig, wo ich dich studieren lassen will, um einmal einen brauchbaren Mann aus dir zu ziehen. Lebe wohl, Rodrigo, denke immer daran, daß du meinem Herzen sehr theuer seyn mußt, da ein solches Verbrechen dich nicht darin hat auslöschen können."

Viertes Kapitel.

Universitätsleben.

Was aus Isabellen wurde, kümmerte mich damals sehr wenig. Ich trocknete meine Thränen auf, zählte meine Goldstücke nach, die mir der Dûc auf den Weg gab, und hatte eine herzliche Freude, mich in seinem Reisewagen mit Vieren zu sehen, und endlich einmal meinem Stande gemäß, wie ein wahrer Hidalgo in die Welt hinein fahren zu können.

Das allerneuste für mich war meine gänzliche Unabhängigkeit, und ich beschloß, davon

einen so angenehmen Gebrauch als nur möglich zu machen. Zwar hatte der Herzog mich mit geheimen Spionen umringt, aber im Anfange ließ ich mir davon kein Wörtchen träumen, machte bald mit jungen lustigen Leuten meines Alters und Temperaments eine genaue Bekanntschaft, verflocht mich in hundert kleine Studentenstreiche, und dachte an nichts weniger als an Wissenschaften und Studieren.

Ich hatte für jene muntere Stückchen ein außerordentliches Genie, und da meine Vergnügungen dieser Art eben nicht kostspielig waren, der Herzog auch nie die mir versprochenen Geldübersendungen ausbleiben ließ, so mangelte es mir nie an guter Laune, neue Erfindungen hierin zu machen. In kurzer Zeit hatte ich in diesem Stück einen so entschiedenen Ruf, daß man durchaus alles auf meine Rechnung schrieb, was nur in dieser Art vorgehen konnte.

Ein Streich zulezt, der zu allgemeines Aufsehen erregte, um dem Dük nicht zu Ohren zu kommen, machte endlich meinen Studien in Alkala auf einmal ein Ende.

Ein Schlächter in meiner Nachbarschaft, welcher eine sehr große Kundschaft hatte, beleidigte einen aus unserer lustigen Gesellschaft, ich weiß nicht mehr wie? und da er am Abend darauf in unserer Versammlung seinen Fall vortrug, so beschlossen wir, unsern Freund mit irgend einem Schabernacke an seinem Beleidiger zu rächen. Eben hatte er eins der fettesten Schweine eingeschlachtet, und dies sollte der Gegenstand unsers Muthwillens werden.

„Welch ein vortrefliches Schwein habt Ihr da, Meister!" sagte einer von uns, der sich gegen Abend, unter dem Vorwande etwas zu kaufen, in seinen Laden schlich.

„Ja wohl vortreflich!" antwortete er.

„Aber ich wundre mich, daß Ihr es so des Nachts frey hängen laßt. Wie leicht würde es nicht seyn, Euch dasselbe einmal davon zu tragen."

„Ich wüßte aber nicht, wie? Ich hänge sie gewöhnlich dort auf den kleinen Dachboden über dem Laden auf, und überdem habe ich

einen guten, wachsamen Hund, auf den ich mich vollkommen verlassen kann."

„Ihr habt Recht, Meister; unter solchen Umständen wird es Euch schwerlich jemand stehlen können." Hiermit wünschte jener dem Schlächter eine gute Nacht, und kam zu uns heraus, die wir an der Ladenecke ihr ganzes Gespräch behorcht hatten.

Gegen Mitternacht legten wir eine Leiter an den so genau bezeichneten Dachboden an, machten den wachsamen Hund mit einem über ihn geworfenen Tuche völlig unhörbar, und bemächtigten uns des fetten Schweines. Nur mit Mühe ließen wir es herab, so schwer war es; wir versteckten unsere Leiter, und sahen uns nach einem Zufluchtsorte um, unsern Raub vorerst in Sicherheit zu bringen.

Dicht bey dem Schauplatze unserer Entführung befand sich eine kleine Kapelle mit einem daran stoßenden Todtenhause, worin einige Bahren standen. Wir hoben ohne Mühe ein Fenster aus, bemächtigten uns einer solchen

Bahre, legten das Schwein darauf, und machten uns nach dem Madrider Thore zu, wo wir unser Versammlungshaus hatten.

Aber unser gutes Glück verließ uns in der Nähe derselben. Die Schaarwacht machte sich eben auf den Weg, ihren gewöhnlichen Lauf anzutreten, so wie wir aus dem voraufschreitenden Laternchen schlossen. An eine Flucht war mit unserer Last und bey unser wahrscheinlich bemerkten, beträchtlichen Anzahl nicht zu denken. Die hintersten warfen daher in der größten Geschwindigkeit ihre schwarzen Mäntel über den Leichnam auf der Bahre, und rangirten sich paarweise hinter ihr her, Gebete brummelnd, und der Litaney der Träger in den gewöhnlichen Formeln antwortend.

Nichts konnte täuschender als dieser Leichenzug seyn. Die Wacht, auf die wir dreist losgiengen, machte auf der Stelle Platz, knjete sich in einer Reihe mit niedergebeugten Kopfe hin, und antwortete der Litaney. Einige andere beteten Ave Maria's! oder Gott sey der

Seele gnädig! Ganz deutlich hörte ich im Vorbeyschreiten: „Armer Teufel! Wer mag es doch seyn?"

Sie waren noch eben in der Auseinandersetzung ihrer Muthmaßungen darüber begriffen, als das Glück uns einen andern bösen und entscheidenden Streich spielte. Der Schlächter, der den Frager von gestern Abend als einen von unserer berüchtigten Gesellschaft erkannte, hatte Lunte gerochen, und legte sich die Nacht aufs Lauern. Nur unsere große Anzahl verhinderte ihn, uns das gestohlene Schwein wieder mit Gewalt abzunehmen, und er schlich an den Häusern weg, hinter uns drein, um wenigstens zu wissen, wo wir es in Sicherheit bringen würden. Wie er daher den Algazuils begegnete, theilte er ihnen die wahre Beschaffenheit dieses Leichenbegängnisses in der Geschwindigkeit mit, und diese machten sich in höchster Eile auf, noch mit von dem Geleite zu seyn.

Ich gieng an der Spitze des Zuges gravitätisch fort, ermangelte aber nicht von Zeit zu

Zeit auch hinter mich zu blicken. Wie ich das mir wohlbekannte Laternchen daher so geschwind und hurtig hinter uns drein hüpfen sah, hielt ich es nicht mehr für nöthig, meine Rolle weiter fort zu spielen, sondern rannte in ein mir nahes, kleines Nebengäßchen hinein, als ob mir der Kopf brannte. Dies plötzliche Verschwinden machte den ganzen Zug stockern, man bemerkte den herannahenden Feind, die Träger warfen ohne Umstände die Bahre samt dem Leichnam auf die Erde, und suchten sich mit der Flucht zu retten. Priester und Leviten, Begleiter und Laien liefen mit und ohne Mäntel bunt durcheinander davon. Aber die flinken Wächter, die nicht schlimmer auf den Beinen waren, erwischten ein Paar von ihnen, und diese beichteten die ganze Geschichte.

Fünftes Kapitel.

Veränderung der Luft.

Nach einem solchen Vorfalle, in den sich die heilige Inquisition wegen Entweihung von Re-

ligionsgebräuchen nothwendig mit einmischen mußte, hielt ich es nicht für rathsam, in Alkala eine Stunde länger zu bleiben. Noch in der nämlichen Nacht schnürte ich mein Bündel, und gieng zu Fuß bis ans nächste Dorf, wo ich Pferde nach Guadalaxara miethete. Von hier aus schrieb ich einen beweglichen Brief nach dem andern an den Herzog, und stellte ihm den Handel von der für mich vortheilhaftesten Seite dar. Aber seine Spione hatten ihn wahrscheinlich schon gegen mich eingenommen, und es erfolgte auf alle meine flehentlichen und weinerlichen Bittschriften auch nicht einmal ein Zeilchen Antwort. Mein kleiner Geldvorrath war auf der Neige, und ich mußte daher auf wirksamere Mittel denken, mir aus einer so dringenden Verlegenheit zu helfen.

Ich gab dem Wirthe, bei dem ich mich eingemiethet hatte, den Auftrag, sich nach einer Gelegenheit für mich umzusehen. Diese fand sich in kurzer Zeit. Don Antonio Hennarez aus Madrid, den ein sehr ernsthafter Liebeshandel

hier fest hielt, bedurfte eines sichern Menschen. Meine Miene, und vielleicht auch etwas von dem mit mir aus Alkala herübergekommenen Rufe empfohlen mich ihm vorzüglich, und ich zog in sein Haus einige Tage darauf.

Sein Fall war einer der seltsamsten. Er lebte ruhig in Madrid von seinen sehr ansehnlichen Einkünften, und unterbrach nur den Lauf seiner gewöhnlichen Vergnügungen daselbst durch kleine Exkursionen, die er von Zeit zu Zeit in die verschiedenen Provinzen Spaniens machte. Er war einer der feinsten Köpfe, studierte unaufhörlich Sitten und Menschen, wendete seine Beobachtungen zu seiner eigenen moralischen Vervollkommnung an, und that sich besonders darauf etwas zu Gute, (was in Spanien weit mehr, als in irgend einem Lande der Welt ist), daß er die Liebe nie gekannt habe, und alle Reize der schönsten Weiber an seinem Herzen gescheitert wären.

So lebte er bis zu seinem vier und dreißigsten Jahre fort, in welchem Zeitraume er sich

etwas in Cadix verweilte. Hier fiel einmal das Gespräch bei einem seiner Freunde auf Liebe und Weiber, und Don Antonio behauptete, seiner Gewohnheit nach, steif und fest, daß beide aus der Welt heraus seyn könnten, ohne daß er dabei das mindeste einbüße.

Eine solche Behauptung in einem solchen Lande erregte ein allgemeines Gelächter. Einer aus der Gesellschaft versicherte, Don Antonio's Zeit sey noch nicht gekommen, ein anderer, daß wenn er diese oder jene Dame gesehen hätte, er wahrscheinlich ganz anders reden würde, bis endlich einer seiner Landsleute, ein Castilianer, schwur, daß wenn er nur einen Arm oder Finger von Donna Leonisa Iriartes in Guadalaxara zu erblicken bekäme, er sich, trotz aller Herzenskälte, in sie bis an die Ohren verlieben müsse.

Machte Don Antonios Versicherung die anderen zu lachen, so hatte dieser Schwur, der eine pure Gaskonade schien, eine nicht weniger allgemeine Wirkung, und jedermann war der Meinung, daß der Castilianer selbst die Krank-

heit im Blute habe, welche er dem andern einimpfen wollte. Aber jener machte ihnen eine so vollständige und genau detaillirte Beschreibung ihrer Reize, daß sie mehr von einem geübten Künstlerblick herzurühren, als aus dem Herzen geschöpft zu seyn schien. Was noch mehr war, so fand sich jemand anders in der Gesellschaft, welcher diese ganze Aussage mit einer Betheurung bestätigte, daß er Donna Leonisa, ob er gleich zu alt sey, etwas, das man Neigung heißen könne, für sie zu empfinden, doch für das schönste Geschöpf in beyden Castilien halte. Er sezte eine Menge von Anekdoten und Zügen von ihren guten Sitten, ihrer unwandelbaren Ehrbarkeit, Anhänglichkeit an ihrem alten Manne, der außerdem der einfältigste Pinsel von der Welt sey, hinzu, so daß Don Antonio, den ihr Gemählde aufmerksam gemacht hatte, urplötzlich seinen Kopf von der Schwierigkeit angefüllt fand, die man antreffen könnte, von dieser berühmten Schönheit den mindesten Nutzen zu ziehen. Ein Gedanke er-

zeugte den andern, eine heimliche Neigung die andere, ein leises Herzensgefühl das zweyte und dritte, er konnte nicht mehr auf der Stelle ausdauern, sondern nahm, ehe man es vermuthete, von seinen Freunden Abschied, gab dringende Angelegenheiten vor, und machte sich nach Guadalaxara auf den Weg.

Er fand unübersteigliche Schwierigkeiten, mit Donna Leonisa nur die mindeste Bekanntschaft zu machen. Sie hielt mit keiner Seele Umgang, und gieng nur aus, um die Messe zu hören. Hier entschleyerte sie aber ihr liebes Engelsgesicht ganz, und war Don Antonios Blut durch die bloße Beschreibung, welche er für sehr übertrieben hielt, warm gemacht, so kochte es bey der sinnlichen Ueberzeugung, daß jene sich doch sehr weit unter der Wahrheit befinde. Er verlohr Schlaf, Appetit und Munterkeit, und war nichts mehr als ein Schatten von Menschen, als ich in sein Haus kam.

Das erste, was er that, war, alle seine Geheimnisse in meinen Busen auszuschütten,

er wimmerte wie ein Kind; mein Herz war nicht von Stein, ich tröstete ihn so gut ich nur konnte, und versprach ihm allen Beystand, deren mein Verstand und Muth nur fähig seyn könnten. Hiermit schmeichelte ich mich durch süße und lindernde Worte in sein ofnes Herz ein, er fühlte sich nach seinen Ergüssen merklich erleichtert, und dankte dem Himmel tausendmal für sein gutes Glück, meine Bekanntschaft gemacht zu haben.

Ich bemühete mich unterdessen, den Grund zu sondiren, errichtete eine vertraute Freundschaft mit Donna Leonisas Beichtvater, den ich zu allem aufgelegt fand, und machte durch ihn die Bekanntschaft eines jungen Menschen, Alvaro, der im Hause Don Geronimos, wie Leonisas Gemahl sich nannte, frey ein- und ausgieng, und sein Ohr und Vertrauen besaß.

Dies war schon sehr viel gewonnen. Ich führte Alvaro'n bey meinem Herrn ein, und sie wurden in kurzer Zeit völlig vertraut. Es war ein armer Schlucker, der für zehn Dublonen

Vater und Mutter verkauft hätte, und fein und schleicherisch genug, von jedem Dinge Vortheil zu ziehen. Mein Herr versprach ihm beym Gelingen ihres Unternehmens eine ansehnliche Geldsumme, und Alvaro sann nun auf irgend einen Kunstgriff, sie zu verdienen.

Die unaussprechliche Einfalt des alten Mannes gab ihm gute Hofnung, den auch nicht übergroßen Verstand der schönen Frau zu beschleichen. Er wußte, daß sie beyde eine außerordentliche Begierde nach Kindern hatten. Don Geronimo, der sich gar nicht für so alt und untüchtig hielt, als er war, schob alle Schuld davon auf die arme Frau, die mit Geduld seine täglichen Klagen und Quälereyen ertrug, doch dabey im Herzen nach Vergleichung ihrer natürlichen Begierden mit der Befriedigung derselben, ihr gutes Theil von Gedanken hatte. Als eine keusche Hausfrau aber, die an ihre Lage gewöhnt keine Gelegenheit zu ihrer Verbesserung suchen wollte, verschloß sie ihre leisen Wünsche im Innersten ihres schönen

Busens und machte ihnen nur zuweilen durch die lautgeäußerte Begierde nach Kindern Luft. Don Geronimo fiel alsdann, seiner groben Art nach, über sie und ihre Unfruchtbarkeit mit tausend Schmähungen her, so daß der arme Engel halbe Nächte vor einem Madonnenbilde verweinte, sich über ihr grausames Schicksal beklagend, und um Eingebungen flehend, wie sie einem für sie so beleidigenden Mangel abhelfen könnte.

Alvaro fieng damit an, diese Begierde beyder Eheleute durch tausend kleine Anekdoten, Anmerkungen und Gemählde älterlicher Glückseeligkeit in Athem zu erhalten und noch stärker aufzureizen, schlug ihnen, als vertrauter Hausfreund und Theilnehmer an ihrem gemeinschaftlichen Kummer, zahllose Mittel, Arzneyen, und Badereisen vor; da aber das erste nichts helfen, und Leonisa zum zweyten sich nicht verstehen wollte, so ließ er endlich in einem häuslichen Abendgespräche die Nachricht fallen, daß gestern der berühmte Leibarzt des Königs von

Frankreich in Guadalaxara angekommen sey, nachdem er die Königin von Portugall von einer unüberwindlichen Unfruchtbarkeit geheilt habe.

Das Ehepaar spitzte die Ohren, und der Mann fragte Alvaro'n, ob man denn keinen Weg habe, sein Specifikum in Erfahrung zu bringen? „Dies ist wohl unmöglich," erwiederte jener, „denn da er sich einen so allgemeinen Ruf damit erworben hat, so wird er sein Mittel schon geheim zu halten gewußt haben. Doch bin ich mit seinem Kammerdiener ein wenig bekannt, und vielleicht könnten wir dahin kommen, Don Geronimo bey ihm selbst einzuführen." Diese kleinen Schwierigkeiten erhitzten die Köpfe der beyden Zuhörer nur noch mehr, und Don Geronimo versprach seinem Freunde goldne Berge, wenn er es dahin bringe, daß er seinen Fall selbst diesem großen Manne vortragen könne.

Don Antonio setzte sich nun in den Stand, seine ihm aufgetragene Rolle mit Erfolge zu spielen, und brachte es auch sogleich bey Don Geronimo erstem Besuche, den man ihm sauer

genug gemacht hatte, vermöge einiger auswendig gelernten medizinischen Formeln und lateinischen Brocken dahin, daß der arme Schelm mit schwindlichtem Kopfe nach Hause gieng, und seinem holden und zärtlichen Weibe das Köpfchen ebenfalls ein wenig verschrob. Sie redete ihrem Manne nach Kräften zu, sich ja bey dem Fremden so einzuschmeicheln, daß er ihm endlich für Geld und gute Worte das große Universalmittel entdecke.

„Mein lieber Don Geronimo," sagte mein Herr zulezt nach mehreren Besuchen, in denen er des Alten Neugierde bis aufs höchste gespannt hatte, „ich mache bloß darum Schwierigkeiten, Ihnen das Mittel, das dort schon in jenem Fläschgen zubereitet steht, zu geben, weil ich es nicht für Sie passend halte."

„Warum nicht passend?" antwortete jener ausnehmend verwundert; „heißt das etwa, ich sey nicht im Stande es zu bezahlen?"

„Wenn ich ein Mann wäre, der mit seiner Kunst einen Handel triebe, Sennor, so

möchte dies der Fall vielleicht seyn, aber ich trage kein Bedenken, meiner Vertraulichkeit mit Don Alvaro'n, unserem gemeinschaftlichen Freunde, halber, es Ihnen ganz unentgeldlich zu überlassen."

„Und was kann es sonst für andere Schwierigkeiten geben?"

„Diejenigen, welche Sie selbst finden werden, wenn ich Ihnen die ganze Wirkung des Mittels entdecke."

„Sie machen mich immer neugieriger, Sennor."

„Wissen Sie denn, daß ich meinen Kopf und tausend Dublonen zum Unterpfande setze, ihre Frau nach dem einmaligen Gebrauche dieses Trankes ihre beyderseitigen Wünsche erfüllen zu sehen; aber der Mann, der nach der Anwendung desselben das erstemal bei ihr schläft, saugt alles Gift in sich, das ihre Unfruchtbarkeit veranlaßt, und muß ohne Rettung am dritten Tage darauf sterben."

Man kann sich vorstellen, mit welchem Erstaunen Don Geronimo den königlichen Leibarzt anstarrte. Vergebens suchte er nach Worten, ihm dasselbe zu erkennen zu geben. „Wie, sterben?“ rief er halb athemlos, — „nach drei Tagen? — ohne Rettung? — Bloß um einen Erben zu hinterlassen, der über den einfältigen Gimpel von Vater zu lachen hätte, — nein, nein, ich danke Ihnen für Ihr Mittel, Sennor!“

Don Antonio zuckte die Achseln, und antwortete kalt: „Ich hatte es Ihnen wohl vorhergesagt.“

„Aber wären denn gar keine Mittel vorhanden, Sennor,“ fuhr Don Geronimo, nach einer langen Pause des Nachsinnens fort, „wodurch wir unsern Zweck erreichten, ohne mein Leben in Gefahr zu setzen?“

„Keins, Sennor.“

„Sie müßten denn einen andern die erste Nacht bey ihr schlafen lassen wollen,“ fiel Alvaro ein, der ihrer Unterhaltung beywohnte.

Man glaubte, dieser Vorschlag, obgleich nur wie zufällig verlohren, würde Don Geronimos ganzes Blut in Wallung bringen; aber seine Begierde nach Kindern war so groß, daß er lachend ausrief: „Und nachher kann ich bey ihr ohne Schaden schlafen?"

„Soviel Sie nur wollen," antwortete Don Antonio.

„Aber da wird sich gleich ein Dummkopf finden, der diese erste Nacht über sich nimmt."

„Freilich würde es seine Schwierigkeiten haben."

„Und dann Donna Leonisa wird sich in ihrem Leben nicht zu der kleinsten Untreue gegen mich verstehen wollen."

„Hierauf weiß ich Ihnen nichts zu antworten, denn das ist Ihre Sache."

Kurz, indem das verstandene Paar ihm eine Menge Schwierigkeiten in den Weg schoben, fand er es mit jedem Augenblick leichter, sie wegzuräumen. Er schwur, daß er völlig vorurtheilsfrey sey, und des Glücks wegen

Kinder zu haben, sich zu allem verstehe. Besonders machte es großen Eindruck auf ihn, daß sich die Könige von Portugall und Frankreich, so wie der römische Kaiser, dasselbe hatten gefallen lassen. Die große Schwierigkeit bestand nur darin, Donna Leonisa auf seine Seite zu bringen, die, wie er wiederholt versicherte, sich von einer fremden Mannsperson nicht einmal einen Finger, viel weniger etwas anderes würde berühren lassen wollen.

Ich erbot mich hier zum Mittelsmanne, und ihren Beichtvater zu unserer Parthey übergehen zu machen. Auch hatten wir noch eine geheime Unterstützung an Leonisa's Mutter zu hoffen, die Alvaro sehr genau kannte, und mit der er durch eine kleine Geldsumme fertig zu werden glaubte. Der arme Don Geronimo, mit allen Veranstaltungen, die ihn seinem so lange ersehnten Ziele näher brachten, vollkommen zufrieden, versprach nicht nur allen seinen Einfluß auf Leonisen zu ihrer Ueberredung anzuwenden, sondern selbst die Geldsummen zur

Bezahlung der anderen herzugeben. Er war so erpicht auf seinen Plan, daß er Haus und Hof verkauft hätte, um ihn auszuführen.

Der Beichtvater, ein Jesuit von Handwerk, und Kuppler von Natur, der alle Todsünden für eine kleine Geldsumme absolvirt hätte, verbürgte sich für den Erfolg der Unternehmung, und fiel mit solchem Nachdruck über das zarte Gewissen Leonisa's her, und machte ihr die Pflicht, den Gemahl ihres Herzens in allen seinen Wünschen zu befriedigen so deutlich, daß das arme Kind nicht wußte, wo es den Kopf hatte. Die Mutter sang aus dem nämlichen Tone, und machte noch mehr Eindruck. Don Geronimo endlich mit seinen beweglichen Bitten, und die heimlichen Wünsche ihres eigenen Herzens, ein geliebtes Kind auf dem Schooße wiegen zu können, gaben endlich den Ausschlag. Gleich einem armen Schlachtopfer willigte das reizende Weib endlich in alles ein, immer weinend, ihr grausam Schicksal beklagend, schaamroth wenn ihr die kommende

Nacht nur mit einem leisen Gedanken einkam, und in süßer Aengstlichkeit, wie sie es doch mit einer fremden Mannsperson in ihrem Bette anzufangen habe. Don Geronimo sprach ihr unaufhörlich Trost und Muth ein, und versicherte sie, was mit seinem Willen geschehe, könne nicht übel geschehn. Ihre Mutter malte ihr ein Weib ohne Kinder vor, das nach ihres Gemahles Tode ohne Haus und Hof bleibe, und von aller Welt verachtet sey. Der Priester endlich sagte sie von dem Tode des armen Menschen los, der ihrentwegen nach drey Tagen zu sterben habe, aber, aus dem niedrigsten Pöbel genommen, mit dem Erben, den sie ihrem Hause verschaffe, gar nicht in Vergleich kommen könne.

Alles bequemte sich zu Don Geronimos Wünschen. Der pariser Leibarzt, sein Freund und ich versprachen mit ihm des Abends in den Gassen herumzustreichen und den ersten besten aufzufangen, den man antreffen würde. Ich verschaffte ihnen einen Menschen, der sich an

Don Antonios Stelle verkleidete, und er selbst war derjenige, dessen wir zuerst ansichtig wurden. Wir banden ihn mit Stricken, schleppten ihn, trotz seines Widerstandes in Geronimos Haus, wo wir ihn im Dunkeln auskleideten und zu der zitternden Leonisa ins Bett warfen. Wir schlossen hierauf die Kammerthür zu; Don Geronimo eilte davon, die Nacht unter Gebet in einer Kirche zu verbringen, wir anderen aber in ein Wirthshaus, um bis an den Morgen zu zechen.

Man kann sich das erste Schrecken des holden Weibes vorstellen, sich mit einem fremden Manne so nahe beysammen zu finden. Aber Don Antonio war vortrefflich gebauet, und fand so wirksame Mittel, sie zufrieden zu stellen, daß sie an ihrem Geronimo vielleicht eine grössere Untreue begieng, als wohl eigentlich nöthig gewesen wäre. Wie der Morgen anbrach, hatte noch keiner von beyden ein Auge zugethan, und als das Tageslicht in die Kammer hereinfiel, hielt es Don Antonio endlich für gut, sich ihr,

so wie seine List, zu ihrem Besitz zu gelangen, frey zu entdecken; und es fand sich wirklich, daß, anstatt dem fremden Manne das Gift ihrer Unfruchtbarkeit mitzutheilen, sie selbst das süße Gift der Liebe eingesogen hatte. Ohne Streit und weiteres Sträuben kamen sie daher über die Maaßregeln überein, sich den Besitz ihres Glückes auf Unkosten des leichtgläubigen und einfältigen Ehegemahls länger zu erhalten, der nach Leonisas neuer Meinung, welche ihr die Verschiedenheit zwischen seinen und Don Antonios Umarmungen wahrscheinlich eingegeben hatte, nichts besseres als sein Schicksal verdiente.

Mein Herr fand hierauf Gelegenheit, ganz unbemerkt zu entwischen, ehe Don Geronimo seine Gebete für die arme Seele des Gefangenen hatte endigen können. Die Donna Leonisa versicherte kurz darauf, die Folgen des Wundertrankes zu fühlen, und trieb ihren Gemahl an, den Leibarzt ins Haus zu nehmen, um ihm seinen großen Dienst bey seiner Uneigennützigkeit desto

besser vergelten zu können. Don Geronimo, über die außerordentliche Geschicklichkeit desselben entzückt, gab seine Einwilligung mit Freuden darin; sie machten bald nur eine einzige Familie aus. Don Antonio opferte seinem Freunde alle Ehrenstellen in Frankreich auf, Donna Leonisa erfüllte alle seine Versprechungen, und sie lebten so einige Jahre hindurch in einem zärtlichen und glücklichen Einverständnisse zusammen, das nichts in der Welt stören zu können schien. Aber unrechtmäßiges Gut gedeihet nicht lange.

Sechstes Kapitel.

Die Krammetsvögel.

Don Antonio hatte Alvaro'n und mich nach dem glücklichen Erfolge unserer so wohl ausgesonnenen List, sehr ansehnlich belohnt, und ich zog mit ihm zugleich in Geronimos Haus, wo ich mich im Anfange herzlich an der Glückseligkeit weidete, die ich hatte befördern helfen. Doch war Donna Leonisa zu reizend, um sie

lange gleichgültig ansehen zu können, und ich fühlte in meiner Brust ein unbegreifliches Etwas, das sich nicht anders als durch tausend verstohlene und öffentliche Dienstleistungen äusserte, womit ich ihr bey jeder Gelegenheit entgegen kam. Nach dem Verlaufe eines halben Jahres bemerkte ich, daß ich sie damit nicht mehr wie sonst überraschte, sondern daß sie dieselben mit einer heimlichen Gefälligkeit gleichsam erwartete. Es mangelte mir nicht an natürlicher Schlauheit, und ich begriff ohne Schwierigkeit, was dies zu bedeuten habe.

Doch eilte ich darum nicht, mein gutes Glück zu vorschnell herbeyzuführen, sondern ließ es von den Umständen und dem warmen Boden, woraus es hervorsproßte, gemachsam reifen. Mit Erstaunen sah ich den Fortschritten dieses ehedem so einfachen und strengen Weibchens zu, dessen Verstand durch kleine Erfahrungen und größere Abstraktionen sich gleichsam sichtbar entfaltete. Je überdrüssiger sie des vielleicht zu verliebten und zu ungestümen Don

Antonios wurde, desto mehr Herzlichkeit legte sie in die wenigen Liebkosungen, welche sie sich gleichsam noch rauben ließ. Meiner schlauen Zurückhaltung winkte sie nur wie aus der Ferne, und mit Zeichen, die sich im Nothfalle auch anders auslegen ließen, gab mir zu verstehen was sie wolle, ohne irgend eine Erklärung zu thun, und behielt sich daher immer das Recht vor, im Fall eines ernstlichen Angriffes auf ihre eigenen Bedingungen, und nicht, wie etwa bey Don Antonion, sich auf Diskretion zu ergeben.

Aber mir war sie noch nicht listig genug. Ich belagerte sie durch kleine Aufmerksamkeiten, stumme Zeichen und Blicke, ohne irgend einen förmlichen und lauten Angriff zu thun, legte mich in einen nahen Hinterhalt, und hofte sie aufzufangen, wenn sie etwa einen Ausfall zu wagen kühn genug wäre.

Was ich erwartet und gewünscht hatte, ereignete sich auch. Wie sie sah, daß ich nicht heran wollte, bekam sie üble Laune und fieng zu schmollen an. Dies war der Ausfall. Ich

ward melancholisch, vergaß Schlaf, Essen und Trinken, und sprach nach einigen Tagen mit meinem Herrn von Abschied und Wegreise. Dies war der Hinterhalt. Don Antonio beklagte sich mit Thränen bey ihr über das, was ich von ihm gefodert hatte, sie war noch unschuldig genug, vor Schreck bey dieser Nachricht halb ohnmächtig zu werden, und fieng sich so in ihre eigenen Netze.

Von diesem Augenblick an suchte sie häufigere Gelegenheiten, mit mir allein zu seyn. Ich war entweder zu zerstreut und melancholisch, um sie zu bemerken, oder schien zu unwillig, um sie bemerken zu wollen. Damit brachte ich das arme, sanfte Weib aufs Aeußerste, ohne ihr durch irgend einen beleidigenden Verstoß ein Recht zum Bruche zu geben, oder ihrer Eitelkeit zu nahe zu treten. Sie äußerte endlich ein so sichtbares Hinneigen zu mir, daß ich zuweilen besorgte, sie mir zu Füßen fallen zu sehen, und alsdann erst war ich großmüthig genug, sie in meine Arme aufzufangen. Sie

hatte meine Gebieterin bleiben wollen, und ward wider ihren Willen meine Sklavin.

Aber dies Glück war von nicht längerer Dauer, als das meines Herrn. Nicht daß es Nachlässigkeit von der einen Seite, oder Ueberdruß von der anderen gestört hätten, der Zufall, der die Beständigkeit der menschlichen Dinge haßt, untergrub in einem unseeligen Augenblicke das mühsame Gebäude mehrerer Monate, und so mancher schlaflosen Nacht. Oder vielmehr war es Alvaros Muthwille und Unvorsichtigkeit, die mich und meinen armen Herrn in die verdiente Strafe seiner Sünden unschuldig verwickelten.

Der Mann, den ich erkauft hatte, Don Antonios Rolle beym nächtlichen Abentheuer zu spielen, war ein kleiner Gastwirth, welchen ich vorher schon kannte, und bey dem ich nachher ebenfalls Alvaro'n einführte. Wir brachten daselbst die erste glückliche Nacht meines Herrn in Sauß und Brauß zu, und ließen uns in unserer übertriebenen Lustigkeit von dem Geheim-

nisse

nisse vielleicht mehr entwischen, als dem Wirthe zu wissen dienlich seyn mochte. Er war ein durchtriebener Vogel, hatte Geronimo's Haus ganz genau bemerkt, endlich Don Antonio'n, den er ebenfalls erkannte, mit in das Ehebett werfen helfen, und setzte sich aus unseren entfallenen Reden und den Folgen des Abentheuers eine Geschichte zusammen, die der wahren auf ein Haar bis in ihre kleinsten Umstände glich.

Ich nahm unser Versehen sogleich einige Tage darauf aus des Wirthes Mienen, hämischem Lächeln und zweydeutigen Reden hinlänglich wahr, und suchte ihn durch die höflichste und großmüthigste Begegnung wenigstens so lange in guter Laune zu erhalten, bis die Zeit über den Vorgang etwas Gras würde haben wachsen lassen. Aber unaufhörlich verdarb mir Alvaro mein wohl ausgesonnenes und unterhaltenes Spiel. Er war zu Neckereyen gegen alle Menschen aufgelegt, sein immer bereiter und schneidender Witz gieng mit allem, was ihm aufstieß, auf das unbarmherzigste um, und die an

scheinende Einfalt und Originalität, worunter unser Mann einen Fuchsbalg versteckte, gab Alvaro'n ein weites Feld zu lustigen Ausfällen und Streichen. Jener ertrug dies alles mit Geduld, so lange Alvaro in den Schranken der Anständigkeit und Mäßigung blieb, indem er den Vortheil, den wir ihm brachten, einer kleinen Nachsicht aufzuopfern Bedenken trug. Aber ein einziger, wirklich zu weit getriebener Scherz machte uns alle für Alvaro's Unklugheit büßen, bey dem weder Winke, noch Bitten, noch Ermahnungen den mindesten Erfolg hatten.

Eines Abends kamen wir von einem unserer gewöhnlichen Spaziergänge in der Gegend um Guadalaxara zurück, ermüdeter und hungriger als jemals. Wir sprachen dahero noch vor dem Nachhausegehen bey unserm Freunde, dem Gastwirthe, ein, und fragten ihn, was er Gutes zu essen habe? Er hatte eben Krammetsvögel am Spieße, und der bloße Duft davon war uns so lieblich, daß wir uns auf der

Stelle niedersetzten, und die Tafel decken ließen.

„Wie viele Krammetsvögel befehlen Sie, Sennor?“ sagte der Wirth.

„Gebet uns zur Probe dreye,“ antwortete mein Freund. Das Gericht kam auf den Tisch, und war im Augenblicke aufgezehrt. Alvaro foderte zwey andere, und auch mit diesen waren wir sogleich fertig.

Alvaro fieng hier schon heimlich bey sich selbst zu lachen an: ein Zeichen, daß er dem armen Wirthe irgend einen Streich zu spielen gesonnen sey. Ich hatte bemerkt, daß dieser sich heute bey ungewöhnlich übler Laune befinde, und warnte Alvaro'n daher. „Dummkopf! Was denkst du doch, daß ich mit ihm vornehmen will? Aufessen kann ich ihn nicht, und ich wette, er lacht sich selbst darüber eine bessere Laune.“

Ich zuckte die Achseln, rieth ihm nur zu rechter Zeit inne zu halten, und ließ ihn machen. Er foderte noch zwey andere Krammetsvögel, dann drey, dann einen, zuletzt vier;

Alle verschwanden in einem Augenwinke von der Tafel, bey so guter Laune befanden wir uns.

„Meister Juan,“ sagte er zuletzt, indem er in die Tasche griff, „ich will heute unsere Rechnung bezahlen. Wieviel sind wir in Allem schuldig?“ Er klimperte hierbey mit der Münze.

Meister Juan machte seine Rechnung im Kopfe und sagte nach einigem Nachsinnen: „Fünfe machen vier — drey mal vier sind zwölf; — Alles in Allem, Sennor, sind es vier Realen.“

„Vier Realen de Plata, oder de Vellon?“ erwiederte Alvaro, indem er einige kleine Münze hervorzog.

„De Vellon, Sennor, — de Vellon.“

„Aber, wie Teufel,“ fuhr er mitten im Zählen heraus, „vier Realen für ein Paar Krammetsvögel?“

„Ein Paar? Sie scherzen, Sennor, es waren ihrer funfzehn.“

„O Meister Juan,“ versetzte jener, aus voller Kehle lachend, „Sie sind heute sehr spaßhaft, uns fünf Krammetsvögel für funfzehn anzurechnen?“ Hiermit zählte er seine Quartos immer fort.

„Nein, Sennor, halten Sie ein, das geht zu weit. Sie treten meiner Ehre zu nahe. Sie werden Sich erinnern, daß Sie erst dreye foderten und dann zwey andere.“

„Machen Fünf,“ schrie jener, indem er dabey komisch aufblickte.

„Hierauf zwey, und dann drey andere.“

„Machen Fünf,“ rief Alvaro mit noch stärkerer Stimme.

„Nein, machen Zehn, und hierauf einen anderen, und zulezt vier, machen —

„Machen, ins Henkers Namen, Fünf.“

„Nein, Funfzehn, Sennor.“

„Sie sind ein Narr heute, Meister Juan! und da ich sehe, daß Sie auf einem so unsinnigen Scherz bestehen wollen, so will ich kein Narr seyn, Ihnen denselben noch obendrein zu bezahlen.“

Hiermit scharrte er sein aufgezähltes Geld wieder zusammen, steckte es in die Tasche, und setzte seinen Hut auf. Ich glaubte vor Drang zum Lachen ersticken zu müssen, und stellte mich ans Fenster, um dem Wirthe mein Gesicht zu verbergen. Aber dieser rief mich zum Zeugen auf. „O was mich anbetrifft,“ antwortete ich, „so besinne ich mich würklich nicht mehr darauf. Ich überlasse dies demjenigen, der die Rechnung bezahlen will.“

„Hieraus sehe ich denn,“ schrie Don Juan, vor Aerger und Eifer außer sich, und kirschbraun im Gesichte, „daß Sie Sich einkommen lassen, mich entweder auf eine so schändliche Art zum Besten haben, oder mich ernstlich um mein wohlverdientes Geld betrügen zu wollen. Aber ich schwöre Ihnen, Sie haben in jedem Falle an mir Ihren Mann gefunden. — Anna, bring mir Hut, Mantel und Degen. Auf der Stelle will ich zum Alkalde gehen, um zu meinem Rechte zu kommen.“

„Es regnet draußen“ sagte Alvaro kalt.

„Gleichviel! — Und ich bitte Sie, Sennor, mich auf der Stelle zu begleiten.“

„O Sie halten mich wohl für einen Narren, der Furcht vor Ihnen hat. Geben Sie mir einen Mantel, und ich begleite Sie auf der Stelle.“

„Nehmen Sie nur den meinigen.“

Und hiermit rannten sie beyde eifrig unter Donner und Blitz und in einem heftigen Platzregen fort. Der Alkalde, der sich bey einem Gewitter vor Furcht immer in einer dunklen Kammer verkroch, war sehr übler Laune, von den streitenden Partheyen gestört zu werden. Aber seine Gravität ließ nicht zu, daß er dergleichen Angst einer menschlichen Seele hätte merken lassen. Er empfing die beyden daher ohne Schwierigkeit, aber bey jedem Blitze und Donnerschlage, vergaß er alles das, was er vorher gehört und gesprochen hatte, die Frage blieb ihm halb in der Kehle stecken, und er brachte nichts weiter heraus, als: „Jesus! Maria! seyd uns gnädig!“ Es war eine Szene zum Malen.

Der Wirth, der den Vortritt nahm, wollte den Sermon eröffnen, indem er im ersten Eifer den Hut abzunehmen vergaß. Alvaro hingegen kroch hinter ihm ganz demüthig her, machte eine tiefe Verbeugung, und küßte dem Alkalden die dicke Hand.

„Was wünscht Ihr von mir, mein Sohn?" antwortete der Alkalde, welcher die Sentenz im Herzen schon zu Alvaros Vortheil gesprochen hatte.

„Großmächtiger Herr Alkalde!" schrie Don Juan, noch immer mit dem Hut auf dem Kopfe; „lassen Sie Sich unsern Handel erzählen."

„Nehmt den Hut vor dem gnädigen Herrn Alkalde ab, dummer Kerl," fiel ihm Alvaro ins Wort.

Der Wirth sah seinen Fehler ein, ward noch röther im Gesichte, bat um Verzeihung, und fuhr stotternd in seiner Erzählung fort: „Heute Abend kam dieser Spitzbube mit noch einem anderen in mein Wirthshaus, um Kram-

metsvögel zu essen, verzehrte ihrer funfzehn, und will nun nicht mehr als Fünfe bezahlen."

„Der Spitzbube magst du wohl selbst seyn, grobes Thier! Ich versichere Euer Gnaden, daß ich nicht mehr als fünf Krammetsvögel mit Augen gesehen habe."

„Wie? Fünf? o was für ein Erzgauner! — hören nur Euer Exzellenz. Zuerst foderte er drey, und dann zwey — "

„Und machen dies nicht Fünf?" schrie Alvaro.

„Dann, sage ich, foderte er drey und zwey andere."

„Machen Fünfe" antwortete jener. „Sie sehen, gnädigster Herr Alkalde, der Mensch ist so betrunken, daß er nicht weiß, was er spricht."

„Und dann foderte er einen, und zulezt vier."

„Machen Fünf. — Aber immer lustiger. Bald einen, bald zwey, bald drey, bald viere; das ist ein Mischmasch, aus dem der römische

Kaiser nicht klug würde. Sehen nur Euer Gnaden, wie dem Menschen die Augen blinzen. — Er ist gewiß und wahrhaftig toll, und wäre im Stande, Euer Gnaden ebenfalls für einen Krammetsvogel anzusehen."

Der Alkalde, der es für die größte Todesstrafe hielt, gespießt zu werden, ward bey dieser Warnung immer kleiner, und befand sich hundertmal in Versuchung, den Algazuils im nächsten Zimmer zu rufen. Aber die Angst vor dem Gewitter theilte seine Aufmerksamkeit, und er schwieg, um das Ende ihres Streites zu erwarten.

„Ich versichere Euer Gnaden," fuhr Alvaro hastig fort, „daß dieser Mensch von Jugend auf Anfälle von Wahnsinn gehabt hat, und ich wette, er wäre im Stande, die schöne Nachtmütze Euer Gnaden, oder diesen meinen Mantel hier für den seinigen zu halten."

„O allerliebst," schrie jener, „ist es etwa nicht meiner?"

„Da sehen es Euer Gnaden," versetzte

Alvaro, „er ist sicher hieher gekommen, um ihnen irgend etwas zu stehlen.“

Der Alkalde fuhr hierbey von seinem Sitze auf: „Packt Euch den Augenblick aus meinem Zimmer fort, unverschämter Spitzbube,“ rief er, „nun sehe ich es, daß dieser gute Junge Recht hat. Ihr seyd ein Gauner, und wenn Ihr noch eine Sylbe antwortet, so lasse ich Euch augenblicklich ins Gefängniß werfen.“

Don Juan, der schon die Algazuils hinter sich erblickte, wagte es auf diesen Bescheid nicht mehr, den Mund zu eröffnen. Alvaro küßte dem Richter die Hand, dankte ihm für sein gerechtes Urtheil, das er den Ausspruch Salomons nannte, und zog sich zurück. Ein naher Blitzstrahl machte den Alkalde vollends erblinden, und er sah weiter nichts mehr.

Sie kamen still neben einander unter den Dachtraufen weg, schleichend nach Hause zurück, wo ich den Ausgang der Geschichte erwartete. Der Wirth war stumm, und kochte im Herzen eine exemplarische Rache; Alvaro wollte vor

Lachen bersten, zählte dem Wirthe sogleich die vier Realen auf, und sagte: „Hier sind noch zwey andere für Eure Mühe.“ Don Juan nahm das Geld, warf es zum Fenster hinaus, und schrie: „Im Augenblick packt euch aus meinen Augen fort, verwegene, nichtswürdige Buben, wenn ihr nicht ebenfalls das Schicksal eures Geldes haben wollt.“

Ich trat ins Mittel, und bemühete mich, ihn zu besänftigen, aber sowohl freundliche Worte, als Geldanerbietungen, waren vergebens. Alle Bemühungen Alvaro's, der nun sehr wohl die Albernheit seines Streiches begriff, liefen eben so fruchtlos ab, und wir schlichen nach Hause, in traurigen Betrachtungen über die wahrscheinlichen Folgen dieses Ereignisses.

Auch betrogen uns unsere Ahndungen nicht, die wir uns unverhohlen mittheilten. Der rachsüchtige Gastwirth machte nicht nur allenthalben die wahre Beschaffenheit der berühmten Kur mit dem Wunderelixiere bekannt, sondern

gestand auch dem Alkalden von Don Geronimo's Viertel seine Beobachtungen, und seine Theilnahme am Handel. Dieser, ein strenger Mann, über ein solches Skandal in seiner Gerichtsbarkeit höchlich geärgert, ließ, ohne ein öffentliches Aufsehen machen zu wollen, meinem Herrn in der Stille zu verstehen geben, daß er, um der Justiz zu entgehen, wohlthun würde, am französischen Hofe mit seinen beyden Helfershelfern seine medizinische Praxis weiter fortzusetzen, gab dem Priester und der Mutter einen derben Verweis, und legte dem Wirthe, um Donna Leonisas Ehre zu retten, bey Gefängnißstrafe ein ewiges Stillschweigen auf.

Siebentes Kapitel.

Antritt meiner Reise durch Spanien.

Wir hatten nun nichts mehr bey einander zu thun. Don Antonio gab mir den Abschied, oder vielmehr nahm ich mir ihn von selbst. Ich hatte einen Plan mit Alvaro'n entworfen, zu-

sammen einen Theil von Spanien zu durchziehen, um auf diese Art einer brennenden Begierde nach Welt- und Menschenkenntniß Genüge zu leisten.

Wir setzten uns vor, unser Glück als herumziehende Marktschreyer zu versuchen, das nöthige Hausgeräth war in kurzer Zeit dazu angeschaft, wir machten eine Meerkatze und ein Paar Affen ausfindig, kauften einem fallirten Zahnarzte eine Schnur von alten Zähnen ab, und begaben uns nach Madrid, um zuerst auf einem so großen Schauplatze und im Zusammenflusse Abentheuer aller Art mehr vom eigentlichen Handwerke zu lernen.

Nicht nur hatte ich mich auf eine ganz unkenntliche Art entstellt, sondern ich war auch gewiß, in einem solchen Gedränge leicht dem Auge irgend eines von meinen alten Bekannten entgehen zu können. Ueberdem hatte ich noch den Nebenzweck, mich bey dieser Gelegenheit ein wenig nach Isabellen umzusehen, die ich als meine erste Liebe immer noch im Herzen trug,

und deren heiße Zärtlichkeit für mich ich nicht vernachlässigen wollte. Ich dachte hierin wie ein junger Mensch, der die Zukunft nicht kennt, von den Revolutionen des Glücks aber etwas erfahren hat.

Wir schlugen unsere Bude unter den andern auf dem großen Marktplatze auf, wir hatten sie mit den gewöhnlichen Arzneymitteln versehen, die ungeachtet ihrer pomphaften Namen und ihrer ungewöhnlichen Verzierung, doch vielleicht weit weniger inneres Verdienst, als die unserer Nachbaren besaßen; aber die Welt will getäuscht seyn, und Alvaros Beredsamkeit war in der That hinreißend. Wir bekamen sogleich in den ersten Tagen einen beträchtlichen Zulauf, den unsere Affen und unsere Taschenspielerkünste herbeylockten, und den wir durch alle nur erdenklichen Mittel zu vergrößern bemüht waren.

Alvaro kam auf den Einfall, eine Marionettenbude, mit Erlaubniß der Inquisition, zu errichten. Denn dieser bedurfte es, um niemanden glauben zu machen, es sey Hexerey hier

im Spiele. Wie er sie erhielt, dehnte er sie viel weiter aus, als man wohl eigentlich im Sinne gehabt hatte. In Madrid erzogen, war er mit dem Eigenthümlichen aller merkwürdigen Personen daselbst auf das genaueste bekannt. Die Geistlichkeit ausgenommen, die er nicht anzutasten wagte, kopirte er alle Stände und Charakter, hob mit dem feinsten Scharfsinne das Auffallende heraus, setzte das Lächerliche in ein grelles und unterhaltendes Licht, ahmete die Kleidung und Art sich zu tragen, die Sprache und Gebehrdung, Stimme und Ausdruck auf das allervollkommenste nach, und verbreitete mit seinem unerschöpflichen, gleich stechenden und launigten Witze über das Ganze einen solchen Schimmer von Neuheit und Anmuth, daß alle Welt, vom allgemeinen Strome fortgerissen, ihm zulaufen mußte. Nicht nur, daß ihm die Zuschauer ein Ansehnliches einbrachten, auch eine Menge von Leuten bezahlten ihn dafür, ihre Feinde auf die Schaubühne zu bringen, welche sich an jenen wieder auf dem nämlichen

Wege rächten. Alvaro rühmte sich oft nachher, daß er durch sein Marionettenspiel mehr Revolutionen vorbereitet habe, als mancher der schlauesten Staatsleute Europas.

Aber ein so außerordentliches, glänzendes Glück, von dem man unter den Marktschreyern in Madrid noch kein Beyspiel kannte, konnte unmöglich lange dauern. Alle unsere Handwerksgenossen geriethen in eine gefährliche Gährung, und streuten hundert Lästerungen gegen uns aus. Alvaro widerlegte sie zwar öffentlich in irgend einer Szene seiner Komödien, und rächte sich an seinen Nebenbuhlern durch die Aufdeckung ihres Brodneides; aber keine üble Nachrede bleibt ganz ohne Wirkung, und Schmähsucht nistet sich immer irgendwo ein. Mancher hatte zwar des Vergnügens genossen, seine Feinde lächerlich gemacht zu sehen, fand sich aber selbst am Ende nicht besser behandelt. Und es endigte sich damit, was man natürlich hätte vorhersehen können, daß alle beyde Partheien sich vereinigten, um über den dritten und Mit-

telsmann ohne alle Barmherzigkeit herzufallen. Wir erhielten Befehl, mit unserer politisch-komisch-tragischen Schaubühne und unseren Wundermedikamenten die Stadt binnen vier und zwanzig Stunden zu räumen. Wir nahmen die Straße nach Toledo.

Von meinen alten Bekanntschaften hatte ich, trotz allen meinen Nachforschungen, nichts in Erfahrung bringen können. Der Herzog von Medina-Celi war nebst der Herzogin auf eins seiner Güter in Biskaja gegangen, und in seinem Pallaste war niemand als ein Hausverwalter geblieben, den ich nicht kannte. Isabellens Straße und Haus fand ich ohne Mühe wieder, aber man sagte mir darin, daß sie schon vor zwey Jahren, also kurz nach meiner Entfernung, das Quartier verändert habe, und man mir nicht zu sagen wisse, wo sie sich izt befände. Die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Madrid brachte ich so mit Nachsuchungen zu, welche um so angelegentlicher und ängstlicher wurden, je vergeblicher sie waren.

Wir schlugen in Toledo unsere Bude mit dem nämlichen Erfolge auf. Zwar fehlte uns der Stoff zu einer Personalsatyre, aber die Schilderung der allgemeinen Menschennatur trift immer irgendwo ein empfindliches Fleckchen. Alvaro, durch seine Erfahrungen klüger gemacht, mäßigte die Ausschweifungen seines Witzes, wir hatten schon ein ansehnliches Geld zusammengebracht, und schienen die flüchtige Laune des Publikums auf lange Zeit gefesselt zu haben, als ein ganz unerwartetes Ereigniß meiner Lage, an der ich allmählig Geschmack fand, eine ganz neue Wendung ertheilte.

Achtes Kapitel.

Wiedersehen.

Eines Abends verließ ich das Schauspiel. Weder Alvaro noch ich versäumten eine Komödie, fest überzeugt, daß nicht nur der allgemeine Geschmack einer Nation, sondern auch der lokale in ihren Romanen und auf ihrer Bühne am deutlichsten zu erkennen sey. Eben theilten wir

uns unsere Bemerkungen mit, und befanden uns im tiefsten Gespräche, als eine reinlich gekleidete Frau, die ich für irgend eine Duenna gehalten hatte, aus dem Gedränge vor mir sich umkehrte, mich starr anblickte, und dann sagte: „Heißen Sie etwa Rodrigo, Sennor?"

Ich wußte im ersten Augenblicke des Erstaunens, hier meinen Namen zu hören, nicht sogleich, was auf eine solche Frage zu antworten sey. Es war unmöglich, unter dem Schleyer hervor irgend einen von der Frau Gesichtszügen zu erkennen. Aber da ich keine dringenden Ursachen hatte, ein strenges Inkognito zu beobachten, so antwortete ich ihr mit Ja! Sie fragte mich darauf noch sehr höflich, um den Ort meines Aufenthaltes, und da mir ihre Stimme immer bekannter zu werden begann, so sagte ich ihr denselben ebenfalls ohne Schwierigkeit. Sie machte dann eine Verneigung, und verlohr sich kurze Zeit nachher in das Gedränge.

Ich war zweifelhaft, was ich eigentlich von diesem Abentheuer zu denken hätte? Al-

varo zog mich mit irgend einer mir bevorstehenden Liebesgeschichte auf; es schwebte mir dunkel vor, vielleicht sey hier Isabelle im Spiele, und die heimlichen, unbestimmten Ahndungen meines immer noch von ihr bezauberten Herzens, verwandelten sich unmerklich in schmeichlerische und rührende Hoffnungen. Nur blieb es mir unbegreiflich, auf welche Art sie sich hieher nach Toledo verirrt haben könne; aber ich löste diesen Knoten mit derselben Schwierigkeit, die ich ebenfalls bey Isabellen in Rücksicht meiner voraussezte.

Ich kam aus diesen Zweifeln wenige Augenblicke darauf Die Wagen hatten sich am Ausgange des Platzes vor dem Komödienhause verwirrt, und alle hinter ihnen mußten stille halten. Wir schlichen an den Häusern weg, um durch irgend eine Nebenstraße aus dem Gedränge entwischen zu können; ich machte mir das Vergnügen, im Vorübergehen alle die Schönheiten zu betrachten, die unwillig genug, ihre Reize dem indiskreten und fest auf sie gehefteten Blicke der Fußgänger Preis geben mußten.

Zulezt kamen wir an einen Wagen, dessen Schönheit und Prunk vorzüglich uns in die Augen fiel. Eine junge Dame, mit Geschmeide überdeckt, sitzt allein darin; sie hat den Blick weggewandt, aber wie sie ihn nach unserer Seite hinkehrt, erkenne ich die Augen, die alle Edelgesteine der Welt überblitzen. Isabelle sah mich mit eben so vieler Freude als Verwunderung an, aber mit einer Menge von Beobachtern und Auflaurern umgeben, wagte sie nichts weiter, als eine mir nur zu wohl bekannte Miene, welche mir sagte, sie habe mich vollkommen erkannt.

Ich war im ersten Augenblick nicht Herr über mein inneres Glück und Entzücken, und als das Gedränge mich aus ihrem Gesichte weggerissen hatte, brach ich in einen Strom unaussprechlich süßer Thränen aus. Alvaro, mit seinen Ideen und der Beobachtung des Volks zu innig beschäftigt, hatte nichts wahrgenommen, und erstaunte über eine so ungewöhnliche, unbegreifliche Erscheinung. Er fragte mich ängst-

lich nach der Ursach derselben, aber statt aller Antwort fiel ich ihm stumm an die Brust, und wünschte mir Glück, einen Freund zu besitzen.

„Du sollst alles erfahren, Alvaro,“ sagte ich dann nach einer Weile, „ich liebe dich, wir haben immer als die vertrautesten Freunde ohne Streit und Unruhe beysammen gelebt, Leid und Freude mit einander getheilt, und ich wäre ungerecht, dein Herz für mich zu verkennen.“

Er schwur mir eine ewige Treue und Anhänglichkeit; eine Versicherung, die ihm aus dem Herzen kam, und ich erzählte ihm itzt zum erstenmale meine ganze Geschichte. Er betheuerte mir: klüger, als seiner Gewohnheit nach, und verschwiegen zu seyn, und mich nicht muthwillig um ein Glück zu bringen, wobey er, wie er von meinem Charakter überzeugt wäre, auch nicht ganz leer ausgehen würde.

Wir wurden in unseren Ergüssen von Gefühl und Freundschaft durch den Wirth unterbrochen, der ein Frauenzimmer anmeldete, das mich allein zu sprechen verlange. Alvaro ent-

fernte sich, und eine verhüllte Frau trat herein; sie hob den Schleyer auf, und ich erkannte die alte Duenna meiner Isabelle, welche mich, nebst dem Herzoge, zuerst bey dieser eingeführt hatte. In der That wußte ich nicht, ob ich ihr um den Hals springen solle, so vergnügt war ich, sie wieder zu sehen.

„Ich bemerkte Sie wohl, Don Rodrigo, in dem Schauspielhause. Nie hatte ich eine größere Freude und Eile, Donna Isabellen diese angenehme Nachricht zu bringen, aber ich fand sie vor Vergnügen weinend, und hörte, daß Sie schon von ihr gesehen wären. Man erwartet Sie itzt mit heißer Sehnsucht, Sennor, und ich habe Befehl, Sie mit mir zu bringen."

Man kann sich vorstellen, wie schnell ich mich aufrafte, um ihr auf dem Fuße zu folgen.

Sie führte mich durch eine Menge von Straßen bis zu dem Hinterpförtchen eines grossen und prachtvollen Pallastes, zu dem sie den Schlüssel hatte. Mir fiel das Abentheuer bey dem Dúc aufs Herz, und ich schauderte leise,

als sie mich bey der Hand ergriff, um mich in der Dunkelheit nicht die Stufen der Treppe vor uns verfehlen zu lassen. „Fürchten Sie nichts, Don Rodrigo," sprach sie mir Muth ein, „Es ist nahe an Ein Uhr, alles ist sicher, und alles schläft, außer Ihrer Geliebten."

Hiermit kamen wir in ein Zimmer, wie ich an der Thür wahrnahm, in die ich hineintappte. „Gehen Sie so leise Sie können!" lispelte meine Führerin. „Dies ist die gefährlichste Stelle, weil hier neben an die Kammerfrauen schlafen." Dann schlichen wir noch durch einige andere Gemächer, und sie eröffnete die Thüre zu einem hell erleuchteten Zimmer, schob mich hinein, und zog sich zurück.

Zuerst war ich vom zu plözlichen Uebergange aus der Dunkelheit zu dem Schimmer der Lichter völlig geblendet. Meine irren Augen suchten nach einem Gegenstande, um sich daran auszuruhen und zu erholen. Wo ich hinsah, war Glanz des Geräthes, und der üppigste Geschmack. Ich drehte mich zulezt nach der

Seite des Zimmers wieder um, von der ich hergekommen war, ein kleines Ruhebett stand im Winkel, im halben Lichte war darauf etwas ausgestreckt, — und ein Sprung — so hatte ich es mit beyden Armen inbrünstig umfangen.

„Habe ich dich endlich wieder, süßer, süsser Junge?" sagte Isabelle unter meinen Küssen hervor. Diese Worte, deren ich mich sehr wohl noch erinnerte, durchdrangen mit einem Schauer mein Innerstes. Ich fühlte mich nahe daran, in ihren Armen ohnmächtig zu werden, meine Sinne schlummerten ein, kaum fand ich Töne, ihr mein Entzücken zu stammeln. Ihre wollustfeuchten, verschlingenden Lippen steckten mich ebenfalls mit ihrer süßen Begier an; ihr lebenswarmer, reiner, balsamischer Athem, den sie mir einhauchte, theilte mir alle ihre Empfindungen mit; ihr schöner Busen, der sich wie von selbst mir ohne Schwierigkeit Preis gab, schien der Dollmetscher dessen, was in dem unregelmäßig darunter klopfenden Herzen vorgieng, in jeder Fiber ihres

himmlischen Baues, die ich leise zu berühren wagte, wallte das Gefühl unter meinen Fingern in fieberhaften Zuckungen auf.

Neuntes Kapitel.

Geistlichkeit.

Selbst nachdem sie mich zu sich heraufgezogen, und daselbst zu ihren Füßen hatte niedersitzen lassen, dauerte der erste Rausch immer noch eine Zeitlang fort. Wir waren zwey Kinder, die sich nicht in ihr Glück finden können. Man bedarf in einem solchen Zustande keiner Worte, selbst nicht einmal der Töne, um es auszudrükken. Ein entfallener, und hastig aufgefangener Blick, ein Händedruck, der sich in einem anderen eben so warmen verlohr, ein unmerkliches Hinneigen zu einander, das gern hätte etwas mehr wagen wollen, und doch nicht wagte, genügten uns: ein jeder schien von dieser stummen Szene nichts verliehren zu wollen, und scheuete sich, seine Gefühle durch Worte zu schwächen,

„Hier finde ich dich wieder, Rodrigo?“ sagte Isabelle zulezt

„Hier finde ich dich wieder, Isabelle?“ war meine Antwort. Es waren die ersten Ausdrücke, die sie mir gleichsam in den Mund legte, und die ich ihr fast bewußtlos nachstammelte.

„Das Schicksal spielt wunderbar mit uns beyden,“ fing sie wieder an. „Du lerntest mich als Geliebte des Herzogs von Medina-Celi kennen und hier findest du mich als die Angebetete des Erzbischofs von Toledo.“

„Und ich war ehedem der Vertraute deines Geliebten; izt bin ich ein Marktschreyer, herumziehender Zahnarzt, und Marionettenspieler.“

„So viel Würden zu gleicher Zeit? Aber wie bist du zu ihnen gekommen?“

Ich gab ihr einen kleinen Umriß von meinen Abentheuern und Verfolgungen.

„Meine Geschichte ist weit einfacher und unschuldiger. Nach unserer nächtlichen Zusammenkunft hörte ich kein Wort mehr vom Herzoge, und da ich näher den Ursachen dieser auf-

ßerordentlichen Erscheinung nachforschte, erfuhr ich, du seyst von ihm am folgenden Tage darauf weggeschickt, man wisse nicht, wohin? und er selbst sey auf eins seiner entlegenen Güter gegangen, man wisse nicht, wo? Diese unbestimmte Antwort, die ich sogleich in ihrer Runde und Stärke für aufgetragen erkannte, gab mir ein hinreichendes Licht. Hätte ich dich auffinden können, ich wäre itzt das glücklichste Weib unter der Sonne gewesen, und allein die Hoffnung dazu tröstete mich vollkommen über des Herzogs Verlust. Ich war im Besitze beträchtlicher Geldsummen die er mir aufgedrungen hatte, und mein Geschmeide allein wäre im Stande gewesen, uns vor Dürftigkeit unser ganzes Leben zu sichern."

„Meine Mutter starb bald darauf. Und, nachdem ich eine Zeitlang noch in Madrid vergeblich nach dir hatte nachsuchen lassen, begab ich mich endlich hieher, wo meine schwachen Reize die Aufmerksamkeit des Erzbischofs auf sich zogen, und ihn zulezt mir zu Füßen legten.

Das Uebrige siehst du hier selbst. Unser Umgang ist der verstohlenste. Aber es würde ihn kränken, mich an Aufwand und Putz der ersten Herzogin beyder Kastilien nachstehen zu sehen. Dieser Pallast, und alles was du hier siehest, ist sein Geschenk, und ich hoffe die Summen, die ich dir zugleich mit meinem Besitze zugedacht habe, mit der Zeit noch um ein sehr Ansehnliches vermehren zu können."

Ich bedeckte ihre liebe Hand mit tausend und tausend Küssen, und schwur ihr eine Treue und Anhänglichkeit, die sie nur auf die Probe stellen möchte. Sie freuete sich meiner unendlichen Zärtlichkeit, und wir wechselten noch einmal die heißesten Gelübde einer unter allen Ereignissen unwandelbaren Liebe und Standhaftigkeit aus.

Mitten unter den himmlischen Gesprächen der Vertraulichkeit, die man nur kennt, wenn man ein Herz im Busen trägt, hörten wir ein leises Klopfen an der Thür. Man eröffnete sie darauf, und die Duenna, welche indessen, der Sicherheit wegen, Wacht gehalten hatte, be-

nachrichtigte uns athemlos, daß sie einen Schlüssel im geheimen Pförtchen herumdrehen gehört habe, und daß wahrscheinlich der Erzbischof im Anzuge sey. Isabelle erblaßte, faßte sich aber im Augenblicke wieder. Dies holde Mädchen besaß die größte Geistesgegenwart, die ich je bey einem Weibe gesehen habe. Sie sagte nach einem Augenblicke: „Verstecket Rodrigo'n in einen von den Kleiderschränken im Saale, es ist dunkel, Ihro Eminenz haben kein Licht, und ihr werdet Zeit genug finden, ihm zu entwischen"

Wir eilten zur Thür hinaus. Auch war es die höchste Zeit. Denn kaum hatten wir diese geschlossen, als die andere sich eröffnete. Die Duenna ließ mich alsdann im Dunkeln seitwärts stehen, gieng auf den Hereinkommenden zu, und sagte: „Gehen Sie leise, Sennor, denn die Bedienten sind noch nicht zu Bett." Sie nahm ihn so bey der Hand, leitete ihn, um noch sicherer zu seyn, bey mir vorbey, und indem ich durch die große Saalthür hinausschlüpfte, in das andere Zimmer hinein.

Ich fand die Kleiderschränke ganz von selbst, und da die Duenna gar nicht wieder zum Vorschein kam, so eröffnete ich einen derselben, um im Nothfall sogleich hineinwischen zu können. Aber kein Laut ließ sich mehr hören. Alles schien ausgestorben zu seyn, und ich wußte am Ende nicht, was ich von einem so tiefen Stillschweigen zu halten habe, das mir vielleicht länger schien, als es war.

Wie groß war mein Erstaunen, nach einiger Zeit das geheime Pförtchen noch einmal eröffnen zu hören, und dann durch die Vorzimmer hindurch einen hellen Schein die Treppe heraufschleichen zu sehen. Im Augenblicke war ich in meinem Schranke; da aber niemand von außen die Thür anlehnte, so konnte man ganz deutlich durch die offen gelassene Spalte wahrnehmen, was im Saale vorgieng.

Ein Mann kam leise herein, der, wie ich an der Kleidung und dem Anstande bemerkte, weder der Erzbischof war, noch zum Gefolge desselben gehören mochte. Er hatte eine kleine

Blend-

Blendlaterne in der einen Hand, und in der andern eine Menge von Stricken. Dann trat er so sacht und behutsam auf, und sah sich nach allen Seiten so ängstlich um, daß ich wohl begriff, er habe in diesem Hause eben so wenig etwas zu thun, als er zum Schlüssel des Hinterpförtchens rechtmäßig gekommen seyn mochte. So wie ich ihn in Isabellens Gemach hatte treten hören, machte ich mich aus meinem Schranke hervor, stellte mich in die Kommunikationsthür, und spitzte die Ohren, ob ich nicht irgend einen Laut vernehmen könnte. Ich hatte meinen Degen, und war in der Noth auf alle Fälle gefaßt.

Nach einer kleinen Weile sah' ich zwey Personen statt einer aus Isabellens Zimmer zurückkommen. Sogleich zog ich mich wieder in meinen Schrank zurück. Aber wie ich den lezten mit der Laterne, und alle beyde mit Silbergeschirre beladen erblickte, erlaubte meine Wuth mir kaum, sie etwas vorbeyzulassen, um sie, als einzelner Mann, mit einiger Sicher-

heit mehr, angreifen zu können. Dann sprang ich aber mit einem Satze aus meinem Hinterhalte hervor, und auf sie zu, durchbohrte den einen, der die Laterne trug, mit dem Degen, daß er mit seiner ganzen Last zur Erde sank, und packte den andern bey der Kehle fest. Aber ehe ich ihm, wie seinem Kameraden, einen Stoß versetzen konnte, hatte er aus dem Gürtel eine Pistole losgerissen und schoß sie auf mich ab. Die Kugel verwundete mich im Arme, und ich, vom Schmerze noch wütender gemacht, stieß ihm den Degen bis an das Heft in den Leib.

Der Schuß, welcher durch die Zimmer fürchterlich wiederhallte, hatte unterdessen alle Hausgenossen geweckt. Man sah hin und wieder halbnackende, höchlich erschrockne Figuren zum Vorschein kommen. Ich hatte die brennende Laterne in der Hand, hielt den Fuß dem einen in den Nacken, der, nicht sogleich tödtlich verwundet, Versuche sich wieder aufzurichten machte, und rief den Herbeykommenden zu, Muth zu haben und mir Beystand zu leisten. Wahrscheinlich wußte man nicht, ob man mehr

von mir oder von denen auf der Erde liegenden zu besorgen habe; aber nach und nach ermannten sich die Bedienten und schlichen näher: „Ein Glück war es,“ sagte ich, „daß ich diese beyden Kerle, die mir schon als Spitzbuben bekannt waren, beym Vorbeygehen das Hinterpförtchen dort eröffnen sah und ihnen nachschlich. Sie hatten sich mit allem Silbergeschirre beladen, das ihr hier auf dem Boden seht, und ich bin gewiß, eure Herrschaft befindet sich in einem sehr üblen Zustande.“

Dies machte ihnen Muth. Das Blut strömte mir aus der Wunde; ich ließ mir von dem einen sein Schnupftuch geben, schlug es um den Arm, und lief in Isabellens Zimmer, nach ihr und der Alten zu sehen.

Es war ein Glück, daß wir eilten, in einem so gefährlichen Zustande trafen wir beyde an. Sie hatten keinen Athem mehr, und lagen ohnmächtig auf einander. Der Bösewicht hatte wahrscheinlich ihren ersten Schreck und ihre Ueberraschung benutzt, um sie ohne Geräusch

zu überwältigen und fest an einander zu binden. Selbst als man ihnen die Tücher, die ihnen im Munde steckten, herausgezogen hatte, kostete es nicht wenig Mühe, sie zu sich selbst zu bringen. Wie nun aber Isabelle ihre himmlischen Augen wieder eröffnete, hätte ich mich für die Eroberung eines Königreiches belohnt geglaubt; nur die Anwesenheit der Bedienten hinderte mich, ihr zu Füßen zu fallen, aber ihre gerührten Blicke, die hinreichend das überströmendste Gefühl ausdrückten, dankten mir ohne Laute.

Ich ließ sie in den Händen ihrer Kammerfrauen, um mit den Bedienten zu Rathe zu gehen, was mit den Gefangenen zu machen sey? Der eine war völlig todt, der andere vielleicht seiner Verblutung wegen, gab nur noch schwache Spuren des Lebens von sich. Mit dem größten Erstaunen nahmen wir endlich noch wahr, daß sie beyde die Tonsur hatten, und das machte uns den Entschluß ergreifen, sie in den nahen Tago zu werfen. Nach=

dem wir dies ohne Schwierigkeit und unbeobachtet ins Werk gerichtet hatten, sagte ich ihnen meinen Namen und Wohnort, und zog mich nach Hause zurück, wo ich Alvaro'n noch auf mich wartend und sehr erstaunt fand, mich, anstatt freudig und munter wie einen glücklichen Liebhaber, melancholisch und mit verbundenem Arme ankommen zu sehen.

Ich erzählte ihm den ganzen Verlauf der Begebenheit. Er verfiel darüber in ein tiefes Nachsinnen. „Woran denkst Du, Alvaro,“ weckte ich ihn auf.

„Du sagst, Isabelle hat sehr viel Verstand?“

„Soviel, als Du und ich zusammengenommen.“

„Vielleicht, daß sie desselben, und noch mehr als sie hat, bedarf, dieser Begebenheit eine gehörige Wendung zu geben. Denn dein Hinterherschleichen ist ein eigenes Ding, und wer ein wenig Menschensinn hat, sieht leicht ein, daß die Spitzbuben die Thüre hinter sich verschlossen haben werden. Dem Erzbischof

gänzlich verborgen kann der Vorfall nicht bleiben, denn es ist vorauszusetzen, daß er seine Spione um Isabellen herum bezahle. Einen so leckeren Bissen überläßt man nicht ohne Vorsicht dem Laufe der Umstände."

Alle diese Gründe leuchteten ein, und machten mich ein wenig unruhig, doch verließ ich mich auf Isabellens Verstand und feine Verstellung, wovon ich hinreichende Beweise gehabt hatte. Auch hatte sie, wie es sich nachher ergab, wirklich eine ihrer Kammerfrauen aufopfern müssen, welche sie als Buhlerin des fremden Mannes fortschickte, der auf keine andere Weise hätte ins Haus kommen können. Ein und der andre Bediente wußte sehr wohl, was an dieser Beschuldigung Wahres sey, aber jeder hatte seine guten Gründe, zu schweigen. So ward die Sache vertuscht, und der Erzbischof, der kein anderes Zeichen hatte, Isabellens Treue in Zweifel zu ziehen, beruhigte sich, wo er nichts Besseres wußte.

Wie ich durch die Duenna alle diese Nach-

richten erhielt, beruhigte ich mich, und wartete gefaßt darauf, daß der Erzbischof mich würde zu sich rufen lassen. Dies ereignete sich auch in der That bald nachher. Er nahm den Vorwand davon, daß Isabelle die Begebenheit ihm als ihrem Beichtvater entdeckt und zugleich aufgetragen habe, mir als ihrem Befreyer diesen kleinen Demantring zum Geschenk zu machen. Der Ring war wirklich von Isabellens Herzensfinger, und ich kannte ihn recht gut, doch nahm ich ihn mit Fassung an, und dankte dafür, wie für ein gleichgültiges Geschenk, das weiter keinen Werth als den des Preises besitzt.

Bey dieser Gelegenheit erkundigte er sich nach Stand und Handwerk, und suchte mich nach Möglichkeit auszuholen, mochte aber vermuthlich nichts weiter herausbringen, als daß dies nicht so leicht sey. Wir brachten eine lange Zeit mit Gesprächen mancherley Art zu, auf die er mich leitete, und von denen ich ihn eben so künstlich wieder abführte; und als er endlich sah, es sey mit mir nichts anzufangen, sagte

er, es wäre Schade, daß soviel feine Anlagen unbebauet und unbenutzt bleiben sollten, und daß er mich in seinen vorzüglichen Schutz nehme, wenn ich mit meinem Freunde, den ich nie verlassen zu wollen betheuerte, in ein Jesuiterkollegium gehen würde, wo ich, unter seiner Aufsicht, sehr bald mein Glück machen könne. Ich dankte ihm für seine Gnade, und bat mir einige Tage Bedenkzeit aus. Alvaro war es sogleich zufrieden, dies Leben etwas zu versuchen; denn er setzte sich sogleich vor, nicht länger als das Noviciatsjahr daselbst zu bleiben. Isabelle, die mir sogleich hatte sagen lassen, sie wünsche, daß ich mich auf einige Zeit aus Toledo entfernen möchte, gab mir Nachricht, sie habe dem Erzbischof diesen Einfall zuerst eingegeben. Wir machten daher unsere Reisebündels zurecht, und reisten auf erzbischöfliche Unkosten, mit aller Pracht und Bequemlichkeit, nach Calatrava ab, wo sich das uns bestimmte Collegium befand.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Der Guardian des Klosters nahm uns mit allen nur ersinnlichen Höflichkeitsbezeugungen auf, und sezte hinzu, Ew. Eminenz habe uns beyde ihm schon so warm anempfohlen, daß wir in jedem Falle auf seinen besondern Schutz Rechnung machen dürften. Wir wurden hierauf bey den verschiedenen Lehrern eingeführt, und man begann mit uns die Unterweisung junger Anfänger, die man zum Nutzen und Frommen seines Institutes aufzuerziehen gedachte. Ich erkannte hierin ganz deutlich des Erzbischofes Hand, aber ich getraute mich nicht einmal Alvaro'n meine Muthmaßungen mitzutheilen, aus Furcht, daß auch unsere allergeheimsten Unterhaltungen auf irgend eine Art belauscht werden könnten. Und ob mein biegsamer Charakter gleich in alle Lagen zu passen schien, so nahm ich mir doch nichts desto weniger vor, in meinen Plänen mich durch nichts irre machen zu lassen.

Uebrigens war unter diesen heiligen Vätern etwas zu lernen. Nie hat ein Orden so die Kunst besessen, Menschen zu täuschen, und zugleich die Kunst, eine so feine Wissenschaft allen seinen Mitgliedern ohne Verlust des kleinsten Theiles so ganz mitzutheilen. Das menschliche Herz lag ihnen in allen seinen Falten offen, und zugleich waren ihnen aufs genaueste die Zeichen bekannt, es allenthalben und in jeder Verstellung wieder zu erkennen. Die Kunst, es zu behandeln und zu leiten, fand sich alsdann ganz von selbst, und es schien zu gleicher Zeit, daß das Glück sie besonders in ihren Unternehmungen begünstige.

Vielleicht war dies aber nichts, als die schwere Wissenschaft, aus jedem Zufall ihren Nutzen zu ziehen; sie bekämpften ihre Feinde mit ihren eigenen Waffen, und dadurch, daß sie für jeden Stand und für jeden Fall eine eigene Moral erfanden, hatten sie immer die größte Parthey. Alvaro fragte einstmals einen von unseren Lehrern, woher es komme, daß ihre Kirchen und Beichtstühle immer so ge-

drängt voll, diejenigen der andern Orden hingegen so leer und verödet wären? „Dies kommt daher, mein Sohn," antwortete jener, „weil wir ganz verschiedene Grundsätze haben, nachdem die Person ist, welche bey uns beichtet; ganz andere für eine verliebte junge Dame von Stande, ganz andere für den Bürger und Bauern. Hierin liegt der kurze Inbegriff der ganzen jesuitischen Moral und Politik."

Zuweilen schien sie der Zufall durch kleine Streiche bey ihren Behauptungen und Prophezeihungen in eine lächerliche Verlegenheit zu setzen, aber mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit zogen sie sich immer wieder heraus, und wandten sie selbst zur Niederdrückung irgend eines Gegners an. Ich erinnere mich noch sehr wohl eines drolligten Vorfalles, der sich zu meiner Zeit in unserem Kloster ereignete. Einer von unseren besten Predigern setzte einer großen Versammlung von zusammengelaufenem Volke die Heiligkeit seines Ordens ins Licht. Er bediente sich dabey der Vergleichung, daß seine vom ganzen Weltall verehrte Gesellschaft so un-

fehlbar sey, als die Uhr seines Klosters in Calatrava. In der That diente diese allen andern Uhren in der Stadt zur Richtschnur. Aber der Himmel weiß, durch welchen Zufall, schien sie in diesem Augenblicke den Redner Lügen strafen zu wollen; denn anstatt eilf zu schlagen, welches die rechte Zeit war, fieng sie gerade an, als eben der Prediger seinen Perioden geendet hatte, eilf, zwölf, dreyzehn, und so immer ohne Aufhören fort zu klingeln, bis der erschrockne Glöckner hinzurannte, sie nach einigen hundert Schlägen ganz stille stehen zu machen.

Die Ernsthaftigkeit der Versammlung hielt gegen eine so harte Probe nicht Stich, man hörte an zehn Orten ein leises Gezischel und Gekicher, das in ein allgemeines Gelächter auszubrechen drohte, als der Redner, der seine Fassung nicht im geringsten verlohr, freudig die Hände zum Himmel erhob, und mit donnernder Stimme demselben für ein so entscheidendes Wunderwerk dankte, womit er die Heiligkeit seines Ordens habe bestätigen wollen. Eine so ungeheure Dreistigkeit stellte die Ruhe in einem

Augenblicke wieder her, das grinsende Volk brachte seine Gesichtsmuskeln in Ordnung, und die allerpfiffigsten unter ihnen ließen sich, vollkommen verblendet, nichts weiter einkommen, als daß man die Uhr absichtlich habe klingeln lassen, um des Redners Ausspruch zu bestätigen.

Sie ließen es aber bey diesen sanften Mitteln der Gleichmuth und der Ueberredung nicht immer bewenden, das blinde Volk irre zu führen; im Nothfalle nahmen sie auch zu äußerst barbarischen Mitteln ihre Zuflucht, und zerfleischten ihren eigenen Busen. Ein sehr merkwürdiges Beyspiel hiervon kann ich hier anzuführen nicht unterlassen, weil es den Geist dieser grausamen und gewaltthätigen Sekte, so wie ihre unumschränkte Herrschaft über ihre Mitglieder und Unterthanen am vollkommensten bezeichnet.

Ein Bruder unseres Klosters ward von einem Mädchen aus der Stadt bey dem Guardian angeklagt, daß er es verführt und geschwängert habe. Die Ehre des ganzen Ordens, und das unbedingte Vertrauen, das Calatrava

auf denselben setzte, stand auf dem Spiele, sobald der Fall zu erweisen war. Der Bruder verschwand daher im Augenblick, und der Guardian antwortete den Verwandten des Mädchens: es sey eine Närrin, wo nicht eine Betrügerin, und er wisse gewiß, daß das, wessen man den jungen Menschen beschuldige, eine pure Unmöglichkeit sey. Die Familie ließ sich indeß mit dieser Antwort nicht abspeisen, sondern beklagte sich beym Gouverneur der Stadt, der sich der Sache annahm, und drohete, wenn man nicht bessere Beweise als bloße Behauptungen vorbringe, sich deshalb geradezu an den Hof zu wenden.

Alsdann bat der Guardian ihn, nur so lange zu verziehen, bis daß er den jungen Menschen, den er in Angelegenheiten des Ordens verschickt hätte, aus einer so weiten Entfernung wieder nach Hause berufen könnte. Man verstattete ihm ohne Schwierigkeit den verlangten Aufschub, und er ließ indeß in der Stille an dem jungen, eingekerkerten Bruder die Operation vornehmen, die ehedem Abeillarden zu allen weiteren Versuchen auf Heloisens Keuschheit

unfähig machte. Die Stärke an dem Temperamente des Patienten widerstand dem gewaltsamen Mittel, man ließ ihn mit Sorgfalt verpflegen; nach der vollkommenen Heilung kam er von seiner langen Reise zurück, und, auf die Besichtigung erfahrener Wundärzte, ward das Mädchen öffentlich Lügen gestraft, und noch dazu, einer so entsetzlichen Lästerung wegen, zu einer Kirchenbuße verdammt.

Zwar sandte man den jungen verstümmelten Menschen, zur Belohnung seiner Standhaftigkeit, sogleich fort, um ein entferntes Priorat zu besetzen. Aber vermuthlich schien ihm damit sein Verlust nicht hinreichend vergolten; er hatte eine Menge Dinge, wenigstens unter uns, fallen lassen, welche uns über die wahre Beschaffenheit des Ereignisses nothwendig aufklären mußten. Alvaro und ich fingen von dieser Zeit an, den Orden herzlich zu verabscheuen.

Meines Freundes unruhiger und lebhafter Geist war überhaupt wenig zu der Sklaverey gemacht, die alle unsere Bewegungen, und selbst unsere heimlichsten Empfindungen fesselte.

Alvaro, minder verstellt und vorsichtig, als ich, machte seinem nagenden Unmuthe bey hundert Anlässen Luft; man glaubte mich, als seinen Freund, obgleich schlauer als ihn, doch von denselbigen Grundsätzen angesteckt, und da man wegen der Protektion des Erzbischofs von Toledo keine gewaltsamen Mittel anwenden wollte, so hielt man es für das Beste, uns eine kleine Reise durch Spanien, und wahrscheinlich nachher in Amerika, von einer Stiftung zur andern, vornehmen zu lassen.

Man machte uns diesen Entschluß ohne Umstände bekannt, und sandte uns unter gutem Geleite nach Cordua. Denn eine der Hauptvorschriften des Erzbischofs schien die zu seyn, daß man uns auf keine Weise entwischen lasse. Wir fanden in Cordua zwar die nämliche Aufnahme, wurden aber bald nachher mit einer größeren Strenge behandelt.

Man hielt eine Menge von Katzen im Kloster, und eine der gewöhnlichsten Strafen für irgend ein Versehen junger Novizen war, daß

sie an einem abgesonderten Orte mit diesen Thieren zusammen essen mußte, ohne sie von ihrem Teller wegscheuchen zu dürfen. Auch waren diese dadurch so vermessen geworden, daß sie wegschnappten, was man dem Büßenden aufsetzte.

Nachdem man Alvaro'n mehrmals mit dieser Strafe belegt hatte, so ward ihm endlich diese Tantalusdiät so unerträglich, daß er darüber verzweifeln wollte. Man ließ uns überdies die gemeinsten Arbeiten in der Küche verrichten, und als Alvaro daher sich einmal allein darin befand, während daß die anderen Brüder im Chore waren, sah er seine Lauer ab, fieng eine Katze nach der andern, steckte sie zusammen in einen großen Sack, nahm eins von den Küchenhölzern, und bläuete ohne Barmherzigkeit darauf los, indem er vor jedem Schlage Hm! Hm! wiederholte. Mit jedem Husten einen neuen Regen von Prügel, bis die armen Thiere, die im Sacke hin und her sprangen, und sich selbst unter einander bissen und krazten, hals

vernichtet waren. Hierauf eröffnete er seinen Sack. Man kann sich vorstellen, wie schnellfüßig sich die Katzen, völlig zerschlagen und gerädert, davon machten.

Kurze Zeit darauf verdammte man ihn wieder zur gewöhnlichen Strafe, aber nie habe ich ihn mit besserem Muthe sich zum Essen niedersetzen gesehen. Sobald eins der Thiere sich seinem Teller näherte, bedurfte es nur eines leisen Hm! Hm! um die ganze Katzengesellschaft in großen Sprüngen davon rennen zu machen. Die heiligen Väter sahen sich unter einander, über eine solche Erscheinung höchlich betroffen, an, aber ich ahndete aus ihren hämischen Mienen und einsylbigen Worten wenig Gutes für uns.

Man schickte uns beyde nach der Tafel, Geschäfte halber, in die Stadt, um sich wahrscheinlich indeß, bey voller Versammlung der Brüder, über unser Schicksal desto ungestörter berathschlagen zu können. Aber sie mochten ausgedacht haben, was sie nur wollten, diesmal kamen sie in ihrer Rechnung zu kurz. „Mein liebes Kind," sagte Alvaro zu mir,

indem er schnell auf das nächste Thor zugieng, „wenn du irgend ein Glied zu viel hast, kannst du nur wieder in das Kloster zurückkehren.“ Ich verstand ihn, und verdoppelte die Schritte, bis wir nach einer Stunde ein dickes Hölzchen erreichten, in dessen menschenleeren Wildniß wir eine sichere Zuflucht gegen alle Verfolgungen zu finden glaubten.

Eilftes Kapitel.

Herumziehendes Leben.

Wir brachten die erste Nacht halb unter Besorgnissen über die Gefahr unserer Lage, halb unter tausenderley Planen über das, was wir nun mit uns anzufangen hätten, hin. Mit Anbruch des Tages machten wir uns auf gut Glück tiefer in den Wald hinein, bettelten, wohin wir kamen, nahmen unsere Richtung nach dem Königreiche Valencia zu, und hatten schon ein Stück von la Mancha durchwandert, als wir im großen Walde, der sich einige Meilen weit und beynahe bis an die Gränze von

Murcia erstreckt, eine zahlreiche Zigeunerbande antrafen. Wir boten ihnen unsere Dienste an, wurden feyerlich unter sie aufgenommen, man gab einem jeden von uns ein junges Mädchen zum Weibe, lehrte uns einige ihrer Künste, und wir nahmen, freudig über dies gute Glück, unsern Weg mit ihnen nach Segorbe zu, in dessen Nähe ein Jahrmarkt gehalten wurde, wovon man nicht wenigen Vortheil hoffte.

Nichts kann unter einander einiger, als eine solche herumziehende Bande seyn. Da kennt man weder Brodneid, noch Eifersucht, und die Gemeinschaft der Güter erstreckt sich selbst bis zu den Weibern. Ein niedliches Mädchen würde sich einen üblen Ruf machen, irgend einen armen Liebhaber verzweiflen zu lassen. Man lebte in Freyheit und Freude, bettelte oder erarbeitete sich das Nöthige auf tausenderley Art, und wo man beydes nicht konnte, eignete man sich das Ueberflüßige von den Gütern anderer ohne Umstände zu; denn nur den verdienten Lohn des Arbeiters schmälern, oder dem Armen seinen Heller aus der Tasche neh-

men, wie manche unserer großen Herren thun, heißt allein, nach der Moral dieser Leute, stehlen.

Um irgend ein der Gesellschaft nützliches Handwerk auszuüben, befleißigte ich mich der Wahrsagerey. Nichts ist leichter und einträglicher, als diese in unserer ungläubigen Welt so vernachläßigte Kunst. Einige Kenntniß von Physionomie, dann die des menschlichen Herzens und der Wünsche der verschiedenen Stände und Lagen, versprechen einem halbdunkeln Ausspruche beynahe eine gewisse Erfüllung. Ich habe mich wenigstens in meinen geheimnißvollen Weissagungen selten getäuscht, und ich hätte zuweilen das Orakel zu Delphos herausfodern können, es besser zu machen.

Unterdessen lebte ich in glücklicher Eintracht und in Frieden mit meinem schwarzbraunen Weibchen, das, nach dem Ausspruche der ganzen Gesellschaft, es besser als irgend ein anderes verstand, ihre Liebeshändel und geheimen Schliche verborgen zu halten. Bey mir hatte

sie hierin ein sehr leichtes Spiel, denn ich drückte die Augen dicht und fest zu, und kümmerte mich wenig um den gänzlichen Besitz eines Gutes, das ich über kurz oder lang verlassen zu können hoffte.

Der Erfolg entsprach völlig unseren Wünschen in Rücksicht des Jahrmarkts von Segorbe. Der Zufluß von Adel und Nichtadel war zum Erstaunen groß. Alle Mittel wurden angewandt, ihn zu benutzen, und es gelang einigen von unserer Gesellschaft so gut, daß man sie verhaftete und nachher öffentlich ausstäupte. Hierunter befand sich auch mein liebes Weibchen, trotz aller ihrer Schönheit und Gutwilligkeit gegen die Richter. Ich meinerseits befaßte mich nicht im geringsten mit dergleichen gefährlichen Händeln, sondern wahrsagte jedem, der etwas von mir zu wissen verlangte.

Eines Tages, wie ich in den Gassen umherstrich, rief man mich in ein Haus herein, wo eine große Gesellschaft etwas von meinen Künsten zu sehen verlangte. Ich trat in das

Zimmer, vielleicht mit einem edleren und gefaßteren Anstande, als man bey Leuten von meiner Gattung zu finden gewohnt war. Aller Augen waren auf mich geheftet, und obgleich meine Gesichtsfarbe künstlich gebräunt war, so gefielen doch wahrscheinlich meine Züge, ein Paar lebhafte Augen, und ein nicht verächtlicher Wuchs. Eine Menge von Damen drängten sich um mich her, und zehn Hände streckten sich zu gleicher Zeit aus, sich etwas von mir prophezeihen zu lassen. Ich wahrsagte den jungen und schönen Mädchen galante und reiche Liebhaber, den Verheyratheten die Erfüllung heimlicher Liebeswünsche, und wie ich endlich die reizende Herzogin von Medina-Celi unter ihnen erkannte, die nahe Ankunft eines Erben, den sie, wie ich wußte, seit ihrer Vermählung immer mit der herzlichsten Sehnsucht gewünscht hatte.

Dies berührte die zärtlichste Seite ihres Herzens. Das holde Weib erröthete, schlug die Augen nieder, und sah dann ihren hinter

ihr stehenden Gemahl wieder an. Dieser hatte mich im nämlichen Augenblicke, trotz meiner Verstellung, erkannt, drängte sich lächelnd aus dem Kreise der Herren hervor, streckte mir die Hand hin, und sagte: „Freund Zigeuner, ich denke, Ihr habt Donna Juana's liebste Wünsche errathen; aber wenn Ihr wirklich so schlau seyd, als Ihr ausseht, so sagt mir ein wenig, was ich in diesem Augenblick denke?"

Ich blickte ihn in das freundliche Auge, wo ich nichts mehr von Zorn und Unwillen gegen mich wahrnahm, küßte ihm zitternd die Hand, die, wie ich mit Entzücken wahrnahm, in der meinigen bebte, kehrte sie dann wieder um, und sagte, nachdem ich die Züge darin betrachtet hatte:

„Gnädigster Herr, ich sehe in dieser Hand mancherley. Sie hatten ehemals einen vertrauten Diener, den Sie eines jugendlichen Fehltrittes wegen gram wurden, dessen Herz für Sie aber die Erfüllung Ihres Versprechens verdiente, ihn nie ganz zu verlassen. Ich sehe aus diesen

Zügen, daß Sie in diesem Augenblick es bereueten, ihn von sich gestoßen zu haben."

Die Herzogin, welche sich unterdessen auf mich besonnen hatte, blickte mich hier mit einer feinen und wohlwollenden Miene an, und sagte dann: „Ich wette, Freund, Ihr habt meines Gemahls Gesinnungen so gut, als die meinigen getroffen."

„Sie würden gewinnen, Sennora," antwortete dieser, „und ich wäre selbst bereit, alles für ihn zu thun, wenn er sich morgen früh bey mir einfinden würde. — Uebrigens habt Ihr hier ein Goldstück, zum Zeichen, daß ich mit Euch vollkommen zufrieden bin."

Zwölftes Kapitel.

Schluß.

Mit Entzücken theilte ich meinem Freunde Alvaro dies gute Glück mit, und versprach ihm feierlich, ihn es theilen zu lassen. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, und

mit Tagesanbruch wanderte ich in der Straße vor dem Pallaste des Herzogs auf und ab, der mich endlich aus dem Fenster wahrnahm, und mich zu sich hereinwinkte.

Unsere Erklärungen waren nur kurz. „Ich weiß deine Geschichte bis zu deiner Entlaufung aus dem Jesuiterkollegium in Cordua. Auch Isabellens Schicksale sind mir völlig bekannt; ich weiß, daß sie dich liebt, und da ich sie noch immer nicht vergessen kann, so möchte ich sie in guten Händen und euch beyde mit einander glücklich sehen.“

„Ich hoffe doch nicht, gnädigster Herr,“ antwortete ich, „daß Sie ihre alte Bekanntschaft mit ihr durch meine Vermittelung wieder anknüpfen wollen?“

„Fürchte nichts, guter Rodrigo,“ versetzte er lächelnd, „ein Paar Jahre haben mich klüger gemacht, so wie ich dies auch von euch Beyden hoffe. Ich habe angefangen, an meiner Gemahlin, die mich zärtlich liebt, Geschmack zu finden, und wäre nicht mehr fähig,

an ihr eine Untreue zu begehen. Ich habe dir und Isabellen ein kleines Gütchen bestimmt, von dessen Einkünften ihr mit einander in Ueberfluß und Glückseeligkeit leben könnt, wenn es euch ein Ernst ist, die letztere in einer rechtmäßigen und auf Freundschaft gegründeten Verbindung zu finden. Zum Beweise, daß ich dich nicht so sehr vergessen habe, als du mir im Herzen vielleicht Schuld gabst, wirst du deinen Vater schon daselbst antreffen, den ich aus seiner Dunkelheit und armseeligen Lage in Padilla gezogen, und dem ich eine kleine Wirthschaft eingerichtet habe, wo er seinem Stammbaume ohne alle Störung und Unruhe nachspürt, und den Verlust eines ungehorsamen Sohnes beweint, den er zur Stütze seiner Familie zu erziehen hoffte."

Von so vieler Güte überwältigt, sank ich dem guten Dûc zu Füßen, er hob mich auf und umarmte mich mit Freundschaft, führte mich dann zu seiner Gemahlin, die, schöner als jemals, mir Glück wünschte, und mir für eine

Prophezeihung dankte, welche die süßesten Wünsche ihres Herzens erfüllen würde. Der Herzog umarmte sie. Mit welchem Entzücken genoß ich nicht der häuslichen Glückseeligkeit eines Paares, so ganz für einander geschaffen!

Ich bat sie, meinen Freund Alvaro an meiner Veränderung Theil nehmen zu lassen. Der Herzog nahm seine Versorgung über sich. Nach wenigen Tagen reisten wir nach Luença ab, wo ich schon Isabellen antraf, die auf den Brief ihres ersten Liebhabers den letzten verlassen hatte, und uns bis hieher entgegen kam. Unsere Freude war sprachlos, aber um desto berauschender. Und nach einigen Tagen war ich endlich so glücklich, meinen alten Vater wiederzusehen, und ihm zugleich eine Tochter in die zitternden Arme zu führen.

Die
Barbierstube von Salamanka.

Eine kleine Anekdote.

To *Him* we grant our amplest pow'r to sit
Judge of all present, past and future wit;
To cavil, censure, dictate, right or wrong
Full and eternal privilege of tongue.

DUNCIAD.

Vorrede.

Dies Stück ist aus dem Tagebuche eines Reisenden, der auf seinem Wege durch Spanien mehr Sitten und Menschen, als irgend etwas anders beobachtet zu haben scheint. Nicht daß er auch zu Hause, er mochte von einer Nation seyn, von welcher er wollte, ganz ähnliche Beobachtungen hätte machen können, so wie sie vielleicht einem jeden seiner Leser ganz nahe liegen mögen; aber es ist angenehm, auch in einem entlegenen Lande etwas wiederzufinden, das einem so artig an die Denkungsart seiner lieben Vaterstadt erinnert.

Den Namen des Reisenden habe ich niemals recht in Erfahrung bringen können,

Wahrscheinlich daß er auch nicht sehr bekannt seyn mag. Im Grunde ist es zwar gleichgültig, ob er sich mit einem S* oder H* anfange, ob er Baron, Ritter, Graf, Marquis oder Dûc sey, aber man möchte denn doch gern Alles, wo möglich, wissen.

In Rücksicht der darin geäußerten Gesinnungen, wasche ich meine Hände völlig in Unschuld. Ich verbitte mir es herzlich, daß man dieselben nicht etwa auf meine Rechnung schreibe, wie man mir wohl zuweilen diese Ehre angethan hat. In jeder allgemeinen Schilderung ist etwas persönliches, wenn ein betroffner Dummkopf oder Lästerer es darin sucht; — aber er hat es erst selbst hinein gelegt, und ehrliche, aufrichtige Leute finden kein Wort davon.

Die erste Pflicht eines Herausgebers ist freylich, kein Wort an dem ihm anvertrauten oder in die Hände gefallenen Manuskripte zu verändern, aber ich konnte nicht

umhin,

umhin, einigen Anfangsbuchstaben von Namen andere unterzuschieben; ganz allein aus der Ursach, auch hierin keinen Anstoß zu geben. Es scheint der Reisende habe vorzüglich zur Absicht gehabt, einer gewissen Galle und einem Gifte Luft zu machen, das ihm das Herz abdrücken wollte, und ich habe daher hin und wieder einige Tropfen eines lindernden Balsams von Billigkeit und Kälte dazwischen gegossen, womit ich wohl zuweilen meine eigene Wunden heilte. Alle Kritik verliehrt ihren Werth, wenn sie persönlich wird, oder gar über das Privatleben eines Schriftstellers herfällt.

Der Styl der Erzählung ist übrigens so pomplos und ungeschmückt, ja selbst so schlicht und gemein, daß er für die Wahrheit der Erzählung um desto mehr bürgt. Jemand, der die Schriftstellerwelt und das Publikum kennte, würde leicht etwas Artiges daraus machen können. Aber einige zu

hämische Züge hätten vielleicht zu anzüglich gelassen, und man soll von keinem übel reden, wenn man lange leben will. Denn der Todtschlag eines ehrlichen Namens, unter irgend einem Vorwande, ist ärger als jeder andere.

He that filches from me my *good name*,
Robs me of that, which not enriches him,
And makes me poor indeed,

sagt Jago in Shakspears Othello.

IV.

Die Barbierstube von Salamanka.

Salamanka, den 16ten May.

Diese kleine Stadt, wie Sie wissen, mein Freund, ist voll von Gelehrten, aber noch voller von Kritikern. Sie werden lachen, wenn ich Ihnen einen kleinen Vorfall erzähle, der mir hier zugestoßen ist. Vielleicht nennen Sie ihn eine Spanische Novelle; aber mögen Sie doch glauben, was Sie wollen, wenn Sie nur die Kenntniß eines Standes daraus schöpfen, den sie zeichnet.

Und dies ist der Stand der Kritiker. Hierunter rechne ich mancherley Leute, wovon aber die Rezensenten, und endlich das ganze andere Publikum die Hauptklassen ausmachen.

Denn jene nehmen sich des litterarischen Namens der Leute an, dies bekümmert sich aber vorzüglich um das häusliche Wesen derselben. Die Grenzen von beyden sind sich so nahe, daß eins in des anderen Gebiet sehr häufig Eingriffe thut.

So lange die Welt steht, haben die Menschen ein wunderbar Vergnügen daran gefunden, den Handlungen anderer aufzulauern, den Gründen derselben nachzuspüren und ihnen endlich, wohl verziert und verbrämt, weiteren Umlauf zu verschaffen. Hierzu waren gewöhnlich öffentliche Rendezvousörter bestimmt, wo man seine Neuigkeiten wechselseitig austauschte, und über die Ursachen und die muthmaßlichen Folgen derselben gemeinschaftlich noch reiflicher nachdachte. Die Barbierstuben erhielten hierin immer vor allen andern den Vorzug. Unter den Griechen waren Barbierneuigkeiten zum Sprichwort geworden, und Horaz thut, in einer seiner Episteln, der römischen Bartscheerer in dieser Rücksicht ebenfalls eine ehrenvolle Erwäh-

nung. In anderen Ländern haben die Spinnstuben, die Billards, die Kaffeehäuser mehr Ruf; Salamanka hat sich aber die Griechen und Römer zum Vorbilde gewählt, und seine Barbierstuben sind der Versammlungsort aller schönen und witzigen Geister, und nicht nur aller Stadtneuigkeiten, sondern auch der Nachrichten und Lebensläufe von allen Einwohnern der ganzen Welt.

Sie werden sich darüber wundern. Aber so ist der allgemeine Hang aller kleinen Geister. Man möchte behaupten, sie fänden sich selbst so unbeträchtlich, daß sie es kaum der Mühe für werth hielten, ein wenig an sich selbst zu denken. Der Nachbar ist der große Sammelpunkt ihrer Gedanken, und es müßte schlimm zugehen, wenn nicht täglich etwas neues in seiner Wirthschaft zur Ausdeutung vorfiele. Und kommt ihnen nun gar ein Fremder, ein noch nie gesehenes Gesicht in den Weg — wer fände es nicht angenehm zu wissen, warum er den Hut mehr auf einem Ohr als auf dem anderen

trägt, warum er solche und nicht andere Schuhschnallen hat, von was für einer Familie er ist, und endlich wie viel er zu verzehren hat? Die ersten Fragen hierüber hängen von dem Grade der Aufklärung in der Nation oder von dem ab, woran ihre Seele am meisten festklebt.

Der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, erzählt Helvetius, befragte eines Tages einen Reisenden über die Verschiedenheit des Charakters und Genies in den hauptsächlichen Nationen Europens. „Die einzige Art," antwortete der Fremde, „wie ich Euer Königlichen Hoh. Frage am besten beantworten kann, ist, Ihnen diejenigen mitzutheilen, welche man in den verschiedenen Ländern in Rücksicht eines neulich in der Welt erschienenen Unbekannten thut. — In Spanien, setzte er hinzu, frägt man gemeiniglich: Ist es ein Grand von der ersten Klasse? — In Deutschland: Kann er Domherr werden, und hat er sechzehn Quartiere? — In Frankreich: Steht er gut bey Hofe? — In Holland: Wie viel hat er

zu verzehren? — In England: Was ist es für ein Mann?

Diese Anekdote, mein Freund, zeigt Ihnen im Allgemeinen, was man in Rücksicht Ihrer für verschiedene Nachforschungen anstellen wird, je — nachdem im Lande der Mann von Verstand, der Adel, oder der Kaufmann die Oberhand hat. Hier in Salamanka, wo alles bis auf Schuster und Schneider gelehrt ist, und Journale liest, frägt man: Was hat der Mann für Bücher geschrieben?

Sie wissen, zur Strafe meiner Sünden, habe ich einige unbedeutende Dinge ans Tageslicht kommen lassen. Weit mehr noch hat man auf meine Rechnung geschrieben. Hiermit ist man aber in Salamanka aufs Härchen bekannt. Keine Stadt überschwemmt Spanien mit einer solchen Sündfluth gelehrter Beurtheilungen, und es giebt keinen Studenten und Schuhflicker darin, der nicht an irgend einem allgemeinen Litteraturwerke Hand anlegte.

Nun ist aber, sagt Mercier, nichts so sehr das Zeichen eines Dummkopfes, als sich einzubild n, es sey eine so leichte Sache, ein Buch zu beurtheilen, und diese Nothdurft öffentlich alle acht oder vierzehn Tage zu verrichten. Man muß einen unbegreiflichen und unerträglichen Grad von Eigendünkel besitzen, um geradezu den Werth oder Unwerth eines Werkes festsetzen zu wollen, und läuft Gefahr, unaufhörlich Lügen gestraft zu werden. — Oft haben Journalisten einfältigerweise Gelehrte gegen sich erbittert. Sie dachten nicht daran, daß allgemein gelesene Schriftsteller nur eine Feder zu schneiden brauchten, um sie vor allen Zeugen ihrer Schande mit einem tödtlichen Streiche zu Boden zu legen. Wie albern und schwach ist der Hochmuth nicht, wenn er sich mit dem Genie zu messen wagt!

Man kann füglich behaupten, daß, so wie es nie einen Mann von großem Verstande gab, der sich mit den Handlungen anderer beschäftigte, als nur um daraus allgemeine Regeln zu

ziehen, so gab es niemals einen Schriftsteller von Genie, der handwerksmäßig ein Rezensent gewesen wäre. Machte einer den öffentlichen Beurtheiler, so war es, gleich in jenem Falle, um seine eigenen großen Kenntnisse bey einem solchen Anlasse in Umlauf zu setzen, nicht aber um in thörigter Eitelkeit den Werth eines Werkes dem Publikum aufdringen zu wollen.

Doch hatte ich noch keinen rechten Begriff von diesem Unfuge vor meinem Aufenthalte in Salamanka, wo ich an einem und demselben Orte, in einer und derselben Person, beyde unseelige Gattungen der Schwätzer, nämlich die der Stadtneuigkeitsträger, und die der litterarischen Beurtheller, in einer glückseeligen Vereinigung zusammenfand. Meine kleine Begebenheit ist nichts weiter, als ein Beleg zu allen diesen Bemerkungen.

„Sie haben einen sehr langen Bart, Sennor," sagte mein Wirth, indem er noch den Zü-

gel des Pferdes hielt, von dem ich eben abgestiegen war.

Ich sah ihn mit einem starren Blick an, der ihn fragte, was ein Gastwirth von Salamanka sich doch um meinen Bart zu bekümmern habe? „Wenn Sie sich ihn abnehmen lassen wollen," fuhr er aber fort, „die Barbierstube ist hier gleich in der Nähe." Und ich begriff nun, er sey dafür bezahlt, dem Kinne aller Reisenden aufzulauren.

„Es ist eine sehr berühmte Anstalt, Sennor."

„Ein sehr wichtiger Name für ein vermuthlich sehr nichtswürdiges Ding. In Paris sind die öffentlichen Häuser um so berühmter, je übler zugerichtet diejenigen wieder herauskommen, welche ihr Unstern hineingeführt hat."

„Sie machen starke Vergleichungen. Wahrscheinlich sind Sie ein Dichter?"

„Sie haben's errathen!" antwortete ich in meinem Unwillen, und trat in die Hausthüre.

„Wie wollen Sie speisen?" rief er mir mit einer bedeutenden Miene nach. „Auf was für eine Art wollen Sie bedient seyn?"

„Auf gut Dichterisch!" Und hiermit eilte ich in ein Zimmer, dessen Thüre ich offen stehen fand, und wo ich mich auf einen alten Lehnstuhl niederwarf, um über den Anfang eines Abentheuers nachzudenken, das, meinem inneren Gefühle nach, entweder einen sehr ärgerlichen oder einen sehr lächerlichen Ausgang nehmen mußte. Indeß war ich auf alles gefaßt; meinen Haupttrost fand ich in dem noch nicht ausgepackten Mantelsacke, den man hinter mir herbrachte, und in meinem guten Rosse, das noch nicht so müde war, heute nicht noch einige Meilen weiter traben zu können.

Ein vernehmliches Gemurmel unter dem Fenster störte mich in meiner Träumerey. Ich stand auf, und lauschte hinter der Jalousie. Mit welchem Erstaunen hörte ich nicht meinen ganzen Lebenslauf erzählen, und daß ich ein armseeliger Poet wäre, der gekommen sey,

unter den Flügeln des hiesigen allgemeinen literarischen Institutes Obdach und Unterhalt zu suchen. Der Wirth gab mir den Rathstitel, und versicherte, daß ich so lange habe Bücher schreiben wollen, bis ich zwanzigtausend Thaler zusammengebracht habe. Ein anderer von den Umstehenden, der mich nicht mit Augen gesehen hatte, fiel ihm ins Wort, und schwur, ich sey ein Professor aus einer kleinen Stadt, den seine Frau zum Hahnrey gemacht, und der sie deshalb ohne Umstände habe sitzen lassen. Ein Dritter schrie, sie wären alle Narren, und ich sey ein verlaufner Schulmeister. Ein Vierter war wieder einer anderen Meinung; kurz, nichts gewisser erwartete ich, als ihre schon aufgehobenen Fäuste unsanft niederfallen und ein allgemeines Handgemenge entstehen zu sehen.

Aber ich hatte mich geirrt, denn seit der Weltschöpfung sind die größten Schreyer immer die feigsten Balger gewesen. Man vereinigte sich dahin, wahrscheinlich sey ich alles das zusammengenommen, was ein jeder einzeln be-

haupte, und so war der Popanz ohne Mühe und Unkosten fertig gemacht. Zuerst herzlich empfindlich darüber, war mein Entschluß auf der Stelle gefaßt, denn zuweilen kommt mir noch die thörigte Grille in den Kopf, man könne unangeklafft durch die Welt kommen, wenn man still und bescheiden seinen Weg vor sich hingehe. Aber bald darauf fiel mir, wie sonst auch immer, ein: dies gehöre zu den anderen Mährchen meiner Amme, man habe die Welt zu nehmen wie sie sey, und mit allem seinen Verdrusse ändere man kein Jota daran. Ich stieg daher getrost wieder die Treppe hinab, passirte den noch versammelten Haufen von Muthmaßern an der Thüre, die mir, wie sie einen starken, handvesten und fast riesenhaften Mann erblickten, mit abgezogenen Hüten und einer grinsenden Miene Platz machten, und ließ mir vom ersten besten Vorübergehenden, die berüchtigte Barbierstube zeigen.

Ich fand hier alles in voller Arbeit. Da aber die Bartputzer mehr mit ihrem Geschwätze

als mit ihrem Handwerke beschäftigt schienen, so gabs eine Menge von Kunden, die auf die Abfertigung irgend eines Vorgängers warteten. Ein Theil hatte an einer langen, mit Büchern, Journalen, Zeitungsblättern aller Art belegten Tafel Platz genommen. An der Spitze derselben saß ein gelber, hagerer Mann in einem schwarzen Kleide und mit einer Perücke von gleicher Farbe. Der Schein von Gravität und Selbstbewußtseyn, den er um sich warf, schien so groß zu seyn, daß sich niemand hatte dicht an ihn wagen wollen; die nächsten Plätze bey ihm waren wirklich alle unbesetzt.

Niemals habe ich mich aber vor irgend einem menschlichen Wesen gefürchtet. Ich sah es als ein gutes Glück an, das mir der Himmel aufgehoben hatte, und setzte mich an seine Seite. Aber bald bemerkte ich, er selbst sey lange kein so unerträglicher Gesellschafter, als ein unverschämter, bösartiger, struppigter Spitz, der zu seinen Füßen lag, schon in der Ferne dem Herankommenden entgegengnurrte, und ihm

ohne Verschonen nach der Wade fuhr, wenn er derselben habhaft werden konnte. Meine starken Reisestiefeln trotzten seinen kleinen winzigen Zähnen, und ich gab ihm von Zeit zu Zeit einen Tritt ins Genick, der ihn bis zu einer neuen Bewegung mit dem Fuße schweigen machte.

Endlich, von seinen unabläßigen Neckereyen ermüdet, ging mir die Geduld aus, und ich gab ihm einen so starken Stoß mit dem Stiefelhacken, daß er in ein erbärmliches Geheul ausbrach. Dies erweckte seinen Herrn aus seiner tiefsinnigen Lektüre; er nahm die Brille ab, warf mir einen Blick zu, den er in seinem Herzen vielleicht einen spähenden nannte, der aber nichts weiter, als ein hämischer war, und fragte mich alsdann kalt:

„Lieben Sie diese Gattung von Hunden nicht, Sennor?“

„Nicht sehr,“ antwortete ich noch trockner, „denn sie haben zuviel von den Rezensenten.“

Er wollte auffahren, aber noch zeitig genug die Bemerkung machend, er könne sich bey meiner kraftvollen Komplexion vielleicht in einen bösartigen Handel verwickeln, woraus ihn weder Giftigkeit noch Schimpfworte helfen würden, so biß er sich auf die Zunge, und sagte:

„Ich wette, Sie sind ein Schriftsteller, Herr, und von irgend einem Journale übel mitgenommen.“

„Nicht so viel ich weiß, denn ich lese keine Journale.“

„Keine Journale? Sie scherzen! Ich hoffe, Sie machen eine Ausnahme. Zum Beyspiel, die Litteraturzeitung von Salamanka, das vortrefliche, und, wie Sie aus dieser Anzeige sehen können, durch alle Welttheile verbreitete Litteraturwerk.“

„Ich habe einige von diesen Welttheilen durchreist, aber ich schwöre Ihnen, heute zum erstenmale höre ich davon.“

„Dies ist möglich. Wer weiß, ob Sie sich darum bekümmert haben. Auch wenn es

noch

noch nicht ausgebreitet ist, so kann es noch immer so werden. Wenn wir allgemein sagen, so drückt das nur unsere Hoffnungen und Wünsche aus. Sobald wir, zum Beyspiel, einem Schriftsteller etwas anhängen wollen, so behaupten wir: Allgemein ist es bekannt, daß er dies oder das sey, oder ganz Spanien weiß es, oder auch, die ganze litterarische Welt ist der Meynung."

„Und dies sagt nichts anders, als daß es in Ihrem Kopfe allein ausgeheckt ist?"

„Nichts anders."

„Sie sind aufrichtiger, als vielleicht je ein Rezensent es gegen einen Unbekannten gewesen ist."

„Nicht so unbekannt, als Sie glauben. Denn wir wissen hier alles. Sie haben das und das Buch geschrieben." Er nannte mir hier einige Scharteken, die ich nicht einmal gelesen habe. „Man kennt sogleich seinen Mann am Style, und der Ihrige ist allgemein bekannt."

„Das heißt, Ihrer vorigen Auslegung zufolge, Niemand kennt ihn, als Sie."

„Nehmen Sie dies hier nicht im strengsten Sinne. Doch ich würde nicht so aufrichtig seyn, wenn Ihr Wirth mich nicht benachrichtigt hätte, daß Sie gekommen wären, um hier Arbeit zu suchen. Ich fange daher immer vorläufig an, Sie in unsere Geheimnisse einzuweihen. Sie sehen, die meisten jener Herren dort sind Mitglieder und Mitarbeiter unserer gelehrten Anstalt."

„Wie? jene Bartputzer?

„Sprechen Sie nicht von Bartputzern, Herr! Wissen Sie, daß es in jedem Handwerke gelehrte Leute giebt." —

„Ich behaupte nicht das Gegentheil" —

„Und daß wir Ihr nächstes litterarisches Produkt auf eine Art rezensiren können, daß es allgemein verschmähet und verworfen wird."

„Wieder Ihr gewohntes allgemein. Doch erhitzen Sie sich nicht, Sennor, sondern fahren Sie nur ruhig in Ihrer Einweihung

fort, denn es könnte wohl wahr seyn, was Ihnen der Wirth hinterbracht hat."

„Gut! Lassen Sie uns im Frieden beysammen leben. Wenn Sie nichts mehr seyn wollten, als Sie sind, und nicht besser schreiben wollten, als Sie können, so würden Sie, unseres Erachtens nach, in der bürgerlichen und gelehrten Welt eine ansehnliche Rolle spielen."

„Aber ums Himmels willen, wer hat Ihnen denn gesagt, was ich bin? Und was Henker! haben Sie für ein Recht, nach meinem Seyn und Nichtseyn zu forschen? Beurtheilen Sie, was ich schreibe, so haben Sie schon viel mehr gethan, als Ihnen zukommt."

„Aber der Titel, den Sie, wie ich höre, im Thore gelassen haben?"

„Ist vielleicht einer, der mir mit Recht zukommt, oder den ich auch an jedem Thore so oft verändern kann, als ich nur will."

„Wenn Sie gegründete Ursachen dazu haben, freylich."

„Und wissen Sie dieselben? Kurz, um keine Zeit mit einer Kleinigkeit zu verliehren, über die ich mich für itzt nicht erklären will, und die schon schläfrig macht, wenn man nur daran denkt. Sagen Sie mir, was haben Sie weiter an mir auszusetzen?“

„Vor allen Dingen, daß sie kein Mitarbeiter an unserm Institute sind, auch sonst keine Gemeinschaft mit ihm haben.“

„Und was für Schaden thut mir das?“

„Dies sieht ein Kind ein. Denn wir sind nun nothgedrungen, zu behaupten: daß wir Sie nicht darin haben wollen, daß Sie nichtswürdiges Zeug schreiben, und daß Sie lange noch nicht an mittelmäßige Schriftsteller reichen, die Sie sehr gut übertroffen haben können, die aber unsere Freunde, Gönner, oder gar Mitkritiker sind.“

„Und wenn ich gelegentlich einmal Ihre Gänge und Schliche aus dem Dunkeln hervorziehe, und so aller Welt zur Schau aufstelle?“

„So werden wir Ihr Buch mit kurzen

Worten und mit der Anzeige abfertigen, daß es ein unbedeutendes Ding, und eine verunglückte Satyre sey, welche eher die Schlechtigkeit und den Unwitz des Verfassers, als sonst etwas zeige. Sie begreifen, unsere Rezensionen sind schon im Voraus gemacht, und ob Sie gleich vielleicht ein ganz guter Mensch sind, und wir eigentlich nichts gegen Sie haben, so können wir doch nicht anders handeln, wie Sie ganz von selbst einsehen werden."

„Und wenn ich hierüber von Herzen lache, oder davon kein Wort lese?"

„Viel schlimmer, denn so etwas würde uns im Ernst auf Sie böse machen. Sie könnten vielleicht Recht haben, aber nichts in der Welt erbittert so sehr, und wird so wenig vergeben, als eine verdiente Verachtung."

„Sie sollten dieselbe also wenigstens nicht verdienen!"

„Dies ist leicht gesagt. Wie können wir aber anders? Von etwas muß man leben, und wenn man kein anderes Handwerk gelernt hat."

„Es ist das schlechteste von allen, gar keins zu haben, und so auf die Ehre eines rechtschaffenen Mannes, der Ihnen kein Leid gethan hat, und auf den Beutel eines leichtgläubigen Publikums loszuschmarotzen, unter dem Vorwande, ihm und der Wahrheit zu dienen; denn das allerschändlichste ist noch, diese zum Vorwande eines niederträchtigen Handwerksneides zu machen."

„Sie sprechen wie ein erfahrener Mann, Sennor; aber reden Sie nicht so laut, wenn Sie nicht tausend Aerger und Verdruß haben wollen."

„Es würde schwer seyn, ihn mir zu machen."

„Sagen Sie das nicht. Ein kleiner Freund ist zu Nichts gut, aber ein kleiner Feind ist nicht zu verachten. Sie müssen irgend eine empfindliche Seite haben, diese würde man auszufinden wissen; und wenn Sie auch nichts weiter wollten, als Ihr Publikum unterhalten und durch das Mittel dieser Unterhal-

tung einige nützliche Wahrheiten geltend machen, so würden wir auch dies vereiteln, und so lange schreyen, und so giftige, allgemeine, obgleich nicht zu beweisende, doch kräftig ausgesprochene Vermuthungen ersinnen, daß Niemand Sie mehr lesen wollte."

„Ihr Reich kann aber nicht immer dauern, und das Publikum läßt sich nur auf eine Zeitlang betrügen."

„Wenn wir recht von Herzen unverschämt sind, immer lange genug, um uns zu bereichern, welches die Hauptsache ist, und um Ihnen nicht nur alle kleinen Freuden zu verbittern, welche eine allgemeinere Achtung des Publikums Ihnen vielleicht machen könnte, sondern durch hämische Erfindungen Ihnen manchen Freund, und selbst Ihre Geliebte, wenn Sie eine haben, untreu zu machen."

„Sehr brav! Sie verdienen die Präsidentenstelle Ihres Institutes; denn es gehört eine eigene nicht gemeine Vollkommenheit dazu, die Fehler anderer herauszufinden."

„Die wahren, allerdings! Aber mit Wahrscheinlichkeit andere auszusinnen, und jedem Umstande eine hämische Deutung glaubwürdig unterzulegen: Nichts ist in der Welt leichter. Machen Sie es wie Sie nur wollen: wie können Sie verhindern, daß die Auslegung schon im Voraus gemacht sey? Rechtfertigen Sie sich, so gut als nur möglich: wie können Sie aufkommen gegen ein Paar unverschämte Schreyer, oder ihrer im Hinterhalt liegenden Schildknappen, denen eine ganze Heerde schaafsmäßig nachblöckt? Der größte Theil des Publikums besteht aus Dummköpfen, die geleitet seyn wollen, und ich habe schon manchen trefflichen Mann verstummen gesehen, dem man die allereinfältigste Beschuldigung vor einer großen Gesellschaft nur mit einiger Impertinenz auf den Kopf zusagte."

„Sie zeigen mir da ein ganz neues Land. Und wie entgeht man allem diesen Ungemach?"

„Weit leichter, als wenn man mit aller Gewalt dem allgemeinen Strom entgegen

schwimmen will, wozu keine menschliche Kraft ausreicht, dadurch, daß man entweder den Kritikern glauben mache, man lese alle ihre feinen Dinge, und schweige bloß darum, weil man nichts zu antworten habe; oder daß man uns jedes neue Produkt mit einer höflichen Bitte, es glimpflich zu beurtheilen, zuschicke, damit wir der Unkosten überhoben sind, es im Buchladen zu kaufen; daß man auch bey jeder Gelegenheit unserer, als eines aus den treflichsten und witzigsten Köpfen bestehenden Tribunals erwähne, und ja auf keine Beschuldigung antworte, die wir nur zu des Schriftstellers Demüthigung ersinnen, und von denen wir immer eine andere in Bereitschaft haben, wenn etwa die erste nicht träfe oder handgreiflich widerlegt würde. Nachdem ein Schriftsteller dann einige Jahre lang durch alle Feuerproben seiner Geduld mackellos gegangen ist, nennen wir ihn einen Lieblingsschriftsteller der Nation, oder erlauben ihm auch, wenn er indeß unser Mitar-

beiter geworden ist, sich selbst diesen Namen zu geben."

„Wirklich zum Erstaunen! Wie aber sind Sie zu einer so allgemeinen Herrschaft gekommen?"

„Unsere Manier, die ich Ihnen eben beschrieben habe, führt ganz von selbst darauf zu. Es müßte auch mit dem Henker zugehen, wenn wir nicht irgend einen guten Kopf, der Ruhe und Frieden oder baare Bezahlung liebt, mit der Zeit durch Geld und Versprechungen in unser Netz ziehen und ins Institut mit einflechten sollten. Diesen führen wir dann bey jeder Gelegenheit auf, wenn uns etwa jemand Schuld geben sollte, unsere so gerühmte Anstalt bestehe aus Nichts als Studenten oder verlaufenen Magistern; das gutmüthige Publikum glaubt alles auf unser Wort, und manche Rezension jenes Barbiergesellen dort ist so für das Werk des größten Genies unserer Nation angesehen."

„Mich wundert, daß Sie so aufrichtig

sind; denn wenn ich nun diese Ihre eigenen Geständnisse bekannt machen wollte" —

„Das würde Ihnen sehr viel helfen. Zu manchem habe ich oft genug das nämliche gesagt, einen Theil davon haben sie drucken lassen, einen anderen noch schändlichern Theil, zum Beyspiele, vom Verkaufe der Rezensionen, haben sie von selbst herausgefunden, ohne daß ich davon ein Wörtchen gesagt hätte. Wissen Sie unsere Antwort darauf: „Du lügst, unverschämter Kerl!" Und dann versichern wir, ihn auf soviel krummen und Schleifwegen getroffen zu haben, so viele Fehler in seiner Manier, soviel Schlechtigkeit in seinem Charakter zu entdecken, daß ein noch weit klügeres Publikum, als das spanische, von diesem Lärme betäubt und wider ihn eingenommen werden müßte."

„Sie haben Recht, man muß wohlgeharnischt seyn, um die Hand in ein solches Wespennest zu stecken"

„Sie haben das aber gar nicht nöthig,

Nehmen Sie gelegentlich den Hut ab, verneigen Sie sich so tief als Sie nur können, und mit der Zeit sollen Sie ein Lieblingsschriftsteller des Zeitalters werden."

„So ohne alle Anlage?"

„Was thut das! Diese geben wir Ihnen. Wir werden so viel Feinheiten und schöne Dinge in Ihren Schriften bemerken, daß Sie sich selbst darüber verwundern sollen."

„Das ist das Geschäft aller Grammatiker. Sie flattern gleich Mücken ewig im Glanze des Lichts und stören seinen sanften Schimmer, bis daß jemand mit einer Lichtputze kommt, und damit ihrem ganzen Wesen und Treiben ein trauriges Ende macht.

„Dies ist, zum Beyspiel, eine abgeschmackte und fade Vergleichung, wenn sie die Ihrige ist; aber Sie haben sie aus irgend einem anderen Schriftsteller entwendet."

„Wahrheit und Menschenverstand sind in allen Zeitaltern dieselben gewesen, und es kommt mir vor, als wenn man uns tadeln

wollte, zu essen, weil unsere Vorfahren seit der Erschaffung der Welt gegessen haben."

„Kurz und gut! wollen Sie Mitarbeiter an unserem vortreflichen Institute werden? Wir bezahlen sechs harte Thaler für den Bogen enge gedruckt."

„Ich will mich darauf besinnen."

„Wie ich sehe, haben Sie keine Lust dazu. Aber ich schwöre Ihnen, zu seiner Zeit sollen Sie es schon bereuen."

Er stand ergrimmt auf, um sich mit einem wütenden Blicke auf mich, zu entfernen. Sein Spitz, der unserem Gespräche bis itzt auf das aufmerksamste zugehört, und zugleich bemerkt hatte, es sey mir durch meine steifen Stiefeln hindurch nicht viel anzuhaben, fuhr mir höher herauf nach dem Knie, aber mit demselben Buche schlug ich ihn auf den Kopf, worin sein Herr so emsig gelesen hatte.

Es war ein Glück, daß ich den Wink bemerkte, den der Meister seinem Gesellen beym Hinausgehen zuwarf. „Wollen Sie itzt be-

dient seyn, Sennor?" sagte einer, der so eben fertig geworden war.

„Ich danke Ihnen," antwortete ich eben so höflich. „Ich liebe die Leute nicht, die zwey Handwerke treiben."

Sie werden sich leicht vorstellen können, daß ich noch im nämlichen Augenblick mein Pferd wieder aufsatteln ließ, und mit meinem langen Barte bis zum nächsten kleinen Orte fortritt, wo mich seiner ein ehrlicher Mann, der weder um meine Herkunft, noch um meine Schicksaale sonderlich bekümmert schien, auf das geschwindeste und unschmerzhafteste entledigte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grosse, Carl,

Spanische Novellen

Bd.: 4

1796

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940737-6